

Peter Griese
Das Schicksal der Zataras

Prolog

Ein mentaler Impuls jagte mit unvorstellbarer Geschwindigkeit durch das All. Im Moment seiner Entscheidung befand er sich auch schon an seinen ersten nahen Zielpunkten, den Welten der riesigen Sterneninsel namens Hangay, die in einem fremden Universum einer Ungewissen Zukunft entgegensahen. Denn hier in Hangay hatte das Signal seinen Ursprung gehabt.

Wenige Sekunden später erreichte der geistige Hilferuf die Planeten der Galaxien der sogenannten Lokalen Gruppe. Er legte gewaltige Entfernungen zurück, und dabei verlor er langsam an Energie. Seine Reichweite betrug dennoch mehrere Milliarden Lichtjahre.

Ein Ziel des Absenders konnte der Impuls jedoch nicht erreichen, obwohl er alle Kraft seines Erzeugers enthielt. Er konnte die Grenze zwischen den Universen Tarkan und Meekorah nicht überwinden.

Kein normales technisches Gerät wäre in der Lage gewesen, diesen Impuls hörbar oder gar verständlich zu machen. Dafür war er zu fremdartig.

Er war parareal. In der Sprache und den Gedanken des Absenders war er der Kraft der *Inneren Ruhe* entsprungen. Damit existierte er nur für Wesen, die ein parareales Empfinden und Verständnis besaßen. Oder anders ausgedrückt, die die Kräfte und das Wesen der *Inneren Ruhe* kannten. Nur ganz wenige bestimmte Empfänger würden den Impuls wahrnehmen und lesen können.

Sein Absender war nach einem mehrhundertjährigen Trauma, einem Dämmerzustand zwischen Wachsein und Besinnungs- und Bewegungslosigkeit, erwacht und hatte um Hilfe geschrien. Er wußte, daß es vielleicht kein Lebewesen mehr gab, das ihn hören konnte. Die Hoffnung hatte er jedoch nicht verloren. Sein verwirrter Geist klammerte sich an den Gedanken, daß er nicht der einzige seiner Art war, wie es den Anschein hatte.

Mit einer Antwort konnte der Absender in absehbarer Zeit nicht rechnen. Das wußte er. Er war sich auch nicht sicher, ob er die Antwort hören oder verstehen würde. Er hatte zwar einen Teil der Urkräfte seines Volkes und etwas der *Inneren Ruhe* in sich entdeckt, aber er kannte die Störungen, denen er vor der langen Zwangspause unterlegen gewesen war. Er tröstete sich damit, daß er alles getan hatte, wozu er im Augenblick in der Lage gewesen war.

Er war anders als normale Wesen seines Volkes, denn er konnte auf seinen Wurzeln laufen. Dafür beherrschte er die Kunst des räumlichen Versetzens nicht perfekt. Manchmal versagte er ganz, und manchmal, insbesondere nach der Begegnung mit Perry Rhodan im unerreichbaren Heimatuniversum Tarkan, schaffte er sogar Bewegungen aus den Zwischendimensionen in die normale Daseinsebene.

Der Absender stand auf einem einsamen Planeten irgendwo in Hangay. Er war nicht größer als das Bein eines erwachsenen Menschen. Es klang unglaublich, daß der Mentalimpuls diesem schwächlich wirkenden Wesen entsprungen war. Und doch entsprach das den Tatsachen.

Seine zwölf Wurzelbeine ruhten in einer glänzenden Eisschicht. Ein seltsamer biologischer Austausch vollzog sich zwischen dem Wesen und dem gefrorenen Wasser. Die unsichtbaren Kräfte der *Inneren Ruhe* spielten dabei eine Rolle, die das Wesen selbst nicht verstand. Es handelte instinktiv, wenn es um die Regeneration seines Ichs ging.

Der Blütenkopf des Zwölfbeiners schimmerte dunkelblau. Sein Träger erinnerte sich dumpf an den gewaltigen Schock, den er erlitten hatte, als seine Heimatgalaxis Hangay plötzlich in ein

anderes Universum gewechselt war. Das war vor einer kleinen Ewigkeit geschehen. Der Transfer hatte etwas in ihm zerrissen und ihn in einen Strudel des Wahnsinns und des Vergessens gestürzt.

Der Schock war nun abgeklungen. Das Eis, das der Sender des Impulses mit letzter Kraft gefunden hatte, hatte ihn regeneriert, auch wenn dieser Prozeß bei ihm etwas unnormale verlaufen war. Aber das wunderte ihn nicht. Er war nie einer der *Großen Hundertvierundvierzig* gewesen, denn er war ein Entarteter. Bei ihm konnte nichts normal verlaufen.

Er lebte, aber die Zataras existierten nicht mehr. Sein Volk war von den Mächten des Hexameron auf der Heimatwelt Tara wohl zur Gänze vernichtet worden. Da war nur die Hoffnung, daß es doch noch ein paar Zataras gab. Diese Hoffnung ließ sich nicht auslöschen.

Er schleppte sie mit sich, seit er Perry Rhodan, dem Attavenno Beodu und dem Roboter Jordan begegnet war. Er schleppte sie mit sich, seit er auf Tara erfahren hatte, daß es keine *Große Hundertvierundvierzig* mehr gab. Er hatte die Hoffnung in den Hunderten von Jahren der Starre nach dem Schock in sich getragen.

Er trug sie jetzt noch in seinem Bewußtsein!

Diese Hoffnung war der Auslöser des Mentalimpulses gewesen.

Der Absender dieser pararealen Botschaft hieß Zartaru-Otara, aber er nannte sich wegen seiner Andersartigkeit Huamachuca.

Der männliche Zatar-Mutant hätte bestimmt einen Freudensprung gemacht, wenn er erfahren hätte, daß sein Signal mindestens drei Empfänger gefunden hatte. Einer dieser Empfänger sah allerdings ganz anders aus, als es sich Huamachuca in den kühnsten Träumen vorstellen konnte.

1.

Schon außerhalb der Milchstraße auf der Seite, die der Großen Magellanschen Wolke zugewandt war, zog eine einsame Sonne mit ihren elf Planeten ihre Bahn. Die gelbweiße Sonne wurde Lishtar genannt. Der bedeutendste Planet des Systems hieß Ayshran-Ho, der unbedeutendste war der plutoähnliche Brocken am Rand des Lishtar-Systems, Issam-Yu.

Dieser Planet war ein Klotz aus Fels und Eis, der die Ereignisse vor wenigen Monaten spurlos überstanden hatte. Seit dem Auftauchen der Fremden und der Terraner gab es hier kein Leben mehr für die Beobachter und Kontrolleure aus dem Gurradvolk von Ayshran-Ho. Auch die unbekannten Fremden, die hier einen subplanetaren Stützpunkt angelegt hatten, waren verschwunden.

Etwas Ähnliches wie Leben existierte dennoch. In einer unterirdischen Höhle, die sogar eine dünne Atmosphäre besaß, hielten sich zwei erstarrte Wesen auf, die ihre feingliedrigen Wurzeln in eine dünne Eiskecke geschoben hatten, die Zatar-Schwester Comanzatara und Huakaggachua.

Die Frauflanzen ruhten. Sie hatten sich selbst diesen Zwang auferlegt, denn sie hatten nach den Gesetzen ihres Volkes gesündigt. Jizi Huzzel war durch ihre vermeintliche Schuld umgekommen. Und andere Wesen waren hier auf Issam-Yu gestorben, weil die beiden Zataras gegen die Gesetze verstoßen und dem Terraner Perry Rhodan und dem Mausbiber Gucky gegen die Fremden geholfen hatten.

Dabei hatten die Schwestern ihren alten Roboter Dart Hulos verloren. Der Verlust ließ sich verschmerzen, aber die Sünden nicht. Comanzatara und Huakaggachua wollten büßen. Das bedeutete, daß sie für lange Zeit nicht aktiv werden durften.

Die Gesetze der Zataras, die tief in den Pflanzenwesen verwurzelt waren, erlaubten da kaum eine Ausnahme. Und Comanzatara hatte schon einmal gebüßt, weil sie — um ihre Freundin

Jizi Huzzel zu retten - mit der Kraft der *Inneren Ruhe* einen Menschen namens Oliver Grueter getötet hatte.

Obwohl die beiden Zataras Pflanzen waren, vermittelten sie den Eindruck von Weiblichkeit. Sie waren etwa siebzig Zentimeter groß. Ihre Körper glichen sich in hohem Maß. Huakaggachua wirkte etwas kräftiger und größer. Sie war tatkräftiger und weniger behutsam als die Schwester Comanzatara.

Der Körper einer Zataras bestand aus der Knospe oder Blüte, vier Blättern, dem Stamm und dem feingliedrigen Wurzelgeflecht.

Die Knospe stellte praktisch den Kopf dar. Sie setzte sich im Innern des tellergroßen Runds aus unzähligen winzigen Blättchen zusammen. Diese konnten normalerweise in allen denkbaren Farben erstrahlen und dabei auch selbst Licht emittieren. Darum herum befanden sich größere Blütenblätter, die in den Farben von Hellrot bis Dunkelblau in allen Nuancen leuchten konnten. In extremen Fällen wurden diese Hauptblätter der Knospe schwarz. Dann sandten sie gar kein Licht mehr aus, und auch das Blüteninnere blieb lichtlos.

Das war der Zustand höchster Bedrückung, Verzweiflung oder Trauer. Und auch der Spiegel der Gefühle während der freiwilligen Phasen der Eigenverbannung aus dem realen Geschehen. Ansonsten signalisierten diese Blätter recht genau, in welchem Gefühlszustand sich eine Zataras befand. Hellstes Rot stand für größte Glücksgefühle oder Zufriedenheit, dunkles Blau für Niedergeschlagenheit, Trauer oder Erschöpfung.

Die vier breiten Blätter dicht unterhalb der Knospe verdeckten fast ganz ein Halsstück. Sie waren dunkelgrün und sehr fest. Sie wirkten wie Leder, und die Zataras konnte sie nicht gezielt bewegen.

Der Stamm verlieh den Zataras die weiblichen Attribute. Er war purpurfarben und verbreiterte sich zunächst von unten nach oben. Dann schnürte er sich wieder zusammen und bildete eine Taille. Auf der dann folgenden starken Erweiterung bildeten sich zwei Halbkugeln heraus, die den weiblichen Effekt ganz besonders repräsentierten.

Die Wurzeln, deren Hauptstränge etwa ein Dutzend ausmachten, waren extrem dünn und fein, aber hart wie Stahl.

Rein akustisch mitteilen konnten sich die Zataras kaum. Sie flüsterten halb akustisch, halb telepathisch-suggestiv. Früher hatten sich Comanzatara und Huakaggachua mit Jizi Huzzel oder Dart Hulos über das Parlafon verständigt. Dieses Gerät war von der Virenintelligenz des EXPLORER-Segments-1234, der ACHTERDECK, gebaut worden. Es verstärkte die Lautsignale ebenso wie die mentalen Worte. Das Parlafon war bei den Ereignissen auf Issam-Yu verlorengegangen.

Die beiden Zataras-Schwester vermißten es nicht, denn sie besaßen ja keinen Ansprechpartner mehr. Sie waren seit langer Zeit ohne die Siganesin Jizi, und seit kurzem auch ohne den treuen Roboter Dart Hulos.

Das Besondere an den Zataras war ihre Fähigkeit, Szenen und Ereignisse über unermessliche Entfernungen hinweg zu "empfangen". Über solche Bilder konnten sie dann berichten, wenn sie nichtzatarische Partner hatten, die sie verstehen konnten. Die Ereignisse, über die dabei berichtet wurde, mußten nicht aktuell sein. Sie konnten zwar der Gegenwart entstammen, aber auch mehrere Tage alt sein oder auch erst in der nahen Zukunft liegen. Genaue Abgrenzungen gab es hier nicht.

Normalerweise sprachen die Zataras nicht von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie nannten es das *Gestern*, *Heute* und *Morgen*.

Das "Morgen" war besonders brisant.

In manchen Fällen grenzte diese Fähigkeit des "In-dieZukunft-Sehens" an echte Präkognition.

Und stets war es so, daß zum Zeitpunkt der Berichterstattung nichts mehr am kommenden Geschehen zu ändern war, weil beispielsweise bei der großen Entfernung ein Eingreifen in das kommende Geschehen ganz und gar undenkbar war.

Kosmische Paradoxa waren daher nicht zu erwarten.

Früher, also vor der Vernichtung der *Großen Hundertvierundvierzig*, hatten die Zataras mit dieser Fähigkeit einigen Völkern der Galaxis Hangay geholfen, allen voran den tatkräftigen Kartanin, die sich gegen die Mächte des Hexameron gestellt hatten. Aber irgendwann, vielleicht hundert Jahre vor dem ersten Transfer eines Teiles der Galaxis Hangay in das Universum Meekorah, mußten die Handlanger des Herrn Heptamer die kleine Kolonie aus einhundertvierundvierzig pflanzlichen Wesen entdeckt haben.

Ihre Gefährlichkeit beruhte in ihrer Fähigkeit, Dinge aus nah und fern, von gestern, heute oder morgen, zu sehen. Für die Häscher des Hexameron war dies wohl der Grund gewesen, die *Ewige Wiese* auf dem Planeten Tara im Feuersturm zu vernichten.

Die wichtigste Fähigkeit daneben war die der räumlichen Versetzung. Dieser Vorgang ähnelte der Teleportation, aber er war dennoch nicht mit ihr identisch. Manchmal konnte eine Zatara nicht die räumliche Versetzung durchführen, auch wenn sie es wollte. Und manchmal wurde sie versetzt, auch wenn sie es nicht wollte.

Ferner konnten sich die Pflanzenwesen unsichtbar machen und damit ganz verschwinden. Sie waren dann auch mit den besten Ortungsgeräten nicht mehr auszumachen, denn sie waren tatsächlich verschwunden. Die Zataras machten sich über diese Tatsache keine Gedanken, wie sie überhaupt dazu neigten, die Dinge so zu nehmen, wie sie sich zeigten. Sie waren keine Veränderer, keine Ratgeber, keine Grübler und nur sehr selten richtige Partner. Wertmaßstäbe waren ihnen selbst fremd, wenngleich sie sie von anderen Lebewesen kannten. Sie waren freundlich, aber distanziert. Sie waren anders.

Von Pararealität hatten sie noch nie etwas gehört. Dieser Begriff existierte für sie eigentlich nicht. Für sie war alles real, was sich ihren Sinnen darbot. Auch wenn es für andere Wesen nicht real war.

Das eigentliche Volk der Zataras existierte nicht mehr. Ob einzelne Wesen der *Großen Hundertvierundvierzig* dem Inferno auf Tara vor nunmehr mindestens achthundert Standardjahren entkommen waren, war zweifelhaft. Perry Rhodan, der damals mit Beodu die *Ewige Wiese* besucht hatte, war davon ausgegangen, daß hier alles Leben vernichtet worden war.

Comanzatara und Huakaggachua hatten vor Urzeiten einmal der *Großen Hundertvierundvierzig* angehört, diese aber im Auftrag der damaligen Obermutter verlassen, um den verbündeten Völkern in einem anderen Universum zu helfen. Erst viele Jahre später hatten die beiden Zatara-Schwestern wieder zueinander gefunden. Längst waren da andere Zataras auf der *Ewigen Wiese* an ihre Stelle getreten. Denn die Obermutter hatte stets für die gleiche Zahl von Zataras gesorgt, die auf Tara lebten — nämlich hundertvierundvierzig.

Die Wahrheit war, daß die beiden lebenden Zatara-Schwestern praktisch nichts mehr über ihre Heimat Tara in Hangay wußten. Die Schockstöße, die sie beim Wechsel in ein fremdes Universum hatten erleiden müssen, hatten bleibende Gedächtnislücken hinterlassen.

Die Sehnsucht nach der Heimat war aber geblieben. Sie brannte in ihnen unbeschadet aller Ereignisse mit ständig größerer Flamme. Selbst der gewaltsame Wechsel in ein anderes Universum hatte nichts von diesem Verlangen nehmen können.

Daß die nahezu vergessenen *Großen Hundertvierundvierzig* nicht mehr existierten, konnten Comanzatara und Huakaggachua nur sehr vage erfassen. Was sie davon begriffen, reichte nicht für ein normales Verständnis aus. Es erfüllte sie mit tiefer Trauer, aber es steigerte eher

den Wunsch, die alte Heimat oder Überlebende des Stammvolks zu finden.

Untereinander pflegten sich die Zataras ohne akustische Hilfsmittel zu unterhalten, gleichwohl die erwähnte leise Wortbildung in jeder denkbaren Sprache möglich war. Comanzatara und Huakaggachua konnten stets - auch über große Entfernungen — rein gedanklich miteinander kommunizieren.

Diesen Vorgang der Kommunikation auf gedanklicher Ebene hatten sie auf Issam-Yu, der Ödwelt der Sonne Lishtar, vor vier Monaten und Zweiundzwanzig Tagen eingefroren, als sie sich selbst in die Dauerstarre versetzt hatten, um zu büßen.

Nach den Vorstellungen der beiden Zataras-Schwwestern mußte diese Buße ähnlich lange dauern wie jene, die Comanzatara nach dem Tod von Oliver Grueter auf Terra im Jahr 430 NGZ auf sich genommen hatte. Comanzatara hatte fast fünfzehn Jahre in der freiwilligen Starre verharret. Mit ein paar Jahren war es also nach dem Ende von Jizi Huzzel und den tödlichen Ereignissen auf Issam-Yu nicht abgetan.

Fast fünf Monate waren vergangen, seit sich die Zataras-Schwwestern abgekapselt hatten. Kein Gedanke war während dieser Zeit zwischen ihnen ausgetauscht worden. Stumm und starr hatten sie ihre Körper in der dünnen Atmosphäre der subplanetaren und dunklen Höhle von Issam-Yu konserviert, die Wurzeln in das Eis gekrallt.

An einem Tag, den die beiden schon wenig später als den 22. November des Jahres 1143 identifizierten, drang ein Mentalimpuls in sie ein und riß sie aus der Starre.

Beide verstanden den Inhalt der Botschaft aus der Ferne:

Der letzte männliche Zataras ruft um Hilfe. Das sagt Zataru-Otara alias Huamachuca.

Die Schwwestern waren von einer Sekunde zur anderen bewußt in der Gegenwart. Ihre ruhenden und trauernden Körper aktivierten sich in der Dunkelheit der Höhle. Die Blütenköpfe begannen erst schwach zu leuchten, dann wurden sie schnell heller und heller.

Ein Ruf war erklingen! Ein Signal der Freude! Ein lockendes Zeichen der ersehnten Heimat! Das geistige¹ Wort, das eine Zataras mit der Kraft der *Inneren Ruhe* ausgestrahlt hatte.

“Nicht *eine* Zataras”, bemerkte Huakaggachua. “Es war ein Zataras.”

“Ein Zataras?” Comanzatara war nachdenklich. “Ich wußte nicht, daß es in unserem Volk auch männliche Wesen gibt. Ich dachte immer, wir sind eingeschlechtlich.”

“Das dachte ich auch, Coma.” Huakaggachuas Worte strahlten Wärme aus. “Wir haben viel vergessen. Aber durch diese Botschaft wurden einige Dinge in meiner Erinnerung freigelegt. Wir wußten um Zataru-Otara. Erinnerst du dich, als wir von der Welt der Swoon starteten, weil wir sahen, daß die Milchstraße in ein unbegreifliches Unheil gestürzt werden würde?”

“Natürlich erinnere ich mich, Hua.” Comanzataras Gedanken waren etwas frostig, denn so ganz konnte sie diese Zeit der Vergangenheit nicht rekonstruieren. “Ich erinnere mich auch an unsere Sünden.”

“Waren es wirklich Sünden? War es sündhaft, Jizi in Swatran gegen die Schergen des Sothos zu helfen? Oder war es Sünde, ihr nicht beizustehen, als sie sterben mußte? War es Sünde, Perry Rhodan und dem Mausbiber Gucky zu helfen, als diese die fremde Station auf diesem Planeten ausschalten wollten, um ihre Freundin Nicki Frickel zu befreien? Was ist denn Sünde?”

“Du bist mir zu radikal.” Comanzataras gedankliche Worte enthielten Vorwürfe. “Hast du die Gesetze unseres Volkes vergessen?”

“Was für ein Volk?” Huakaggachuas Blütenkopf funkelte mehrmals wie ein Blitzlicht. Das spiegelte heftigen Trotz wider, etwas ganz Ungewöhnliches für eine Zataras. “Du hast die Botschaft Zataru-Otaras, der sich aus Scham Huamachuca nennt, nicht verstanden! Es gibt kein Volk der Zataras mehr. Hast du nicht gehört, was in diesem Mentalsignal mitschwang?”

“Doch!” Wieder stöhnte die zierlichere der beiden Zataraschwwestern. “Huamachuca glaubt, es gäbe nur noch ihn. Und wir glaubten, es gäbe nur noch uns. Also sind wir drei. Ich spüre diesen Huamachuca aber nicht. Er ist für mich nicht vorhanden. Vielleicht ist er taub.”

Etwas von den Ereignissen der Vergangenheit in Hangay ergriff Besitz von den beiden Zataraschwwestern und sickerte in ihre Bewußtseinszentren.

“Ich denke, er ist anders.” Huakaggachua leuchtete deutlich dunkler, ein Zeichen aufkeimender Unsicherheit. “Und ich denke, wir sollten ihn finden. Auch ich habe keine klare Vorstellung von der Zweigeschlechtlichkeit der Zataras. Wir haben beide viel Vergessenheit wir in diesem Universum sind. Manches dringt langsam wieder in unser Bewußtsein, aber eine von uns allein kann nichts erreichen. Wir müssen es zusammen versuchen. Viel entscheidender aber ist die unausgesprochene Botschaft des Signals von Huamachuca: Unser Volk als solches existiert nicht mehr.”

“Wir wußten das”, signalisierte Comanzatara. “Wir haben es nur nie so deutlich ausgesprochen. Wir müssen etwas tun! Wir können unsere Bußzeit vergessen, denn es gibt keine Obermutter mehr, die uns dafür maßregeln könnte. Es geht um mehr. Es geht um die Zataras. Es geht um unsere Heimat, um Tara, um die *Ewige Wiese*, um die *Großen Hundertvierundvierzig*.”

“Ganz richtig!” stimmte Huakaggachua zu. Das grelle Flackern ihrer Knospe verriet etwas von ihrer Aufregung, aber auch von der Zustimmung zu den Worten der Schwester. “Weißt du, wie sich Zataras vermehren?”

“Nein”, gab die Zierlichere zu. “Ich weiß, wie dies bei anderen Lebewesen geschieht, aber ich habe nie darüber nachgedacht, wie ich entstanden bin. Wir sind unsterblich, wenn wir uns regenerieren können. Das Problem der Fortpflanzung stellt sich nur in Ausnahmefällen. Wir sind ganz anders als nahezu alle Lebewesen, denen wir bisher begegnet sind.”

“Wenn es tatsächlich nur noch einen männlichen Zataras geben sollte”, antwortete Huakaggachua nachdenklich, “und der ist nicht empfangsbereit für unsere Gedanken, und daneben nur noch zwei weibliche Zataras, dann bedeutet das, daß unser Volk ausstirbt. Willst du das?”

Comanzatara antwortete nicht, weil sie wußte, daß die Schwester die Antwort kannte.

“Woher kam der Impuls?” fragte sie statt dessen. “Ich kenne nur die grobe Richtung und die grobe Entfernung.”

“Ich auch. Die Distanz ist zu groß für uns, um eine räumliche Versetzung zu wagen. Sie ist extragalaktisch mit unbestimmtem Ziel. Wir würden unsere Kräfte verausgaben und Zartaru-Otara nicht finden.”

Die beiden schwiegen für mehrere Minuten. Jede Zataras dachte für sich nach. Instinktiv tasteten dabei ihre Sinne hinaus und versuchten, Informationen zu gewinnen. Diese Versuche waren auf den persönlichen Erfolg ausgerichtet. Beide wollten mehr wissen, um sich zu helfen.

Und das widersprach den Gesetzen der Zataras!

Comanzatara erkannte dies und teilte es der Schwester mit.

“Es gibt keine Richterinnen mehr für unser Tun”, antwortete Huakaggachua ganz entschieden. “Entweder wir verfahren auf diese Weise, oder unser Volk stirbt aus.”

“Ist es nicht schon ausgestorben? Hundertvierundvierzig wurden ermordet. Das sind alle, Hua! Alle!”

“Unsere Jizi Huzzel mußte sterben. Dein Rainer Deike hat das Abenteuer als Vironaut

nicht überlebt. Unser Volk auf Tara wurde vernichtet. Was im Innern der Milchstraße geschehen ist, entzieht sich unseren Sinnen. Aber du und Huamachuca und ich leben! Reicht das nicht?"

"Du meinst, wir sollten alle Gesetze der Zataras vergessen und für das Überleben unseres Volkes kämpfen! " Comanzatara sackte deutlich in sich zusammen und deutete damit an, wie sehr sie vor einem weiteren Kampf zurückschreckte.

"Man kann mit fairen Waffen kämpfen. Auch die Kräfte der *Inneren Ruhe* sind variabel. Wir müssen in uns selbst ergründen, was wir tun wollen und was nicht."

"Einverstanden", erwiderte die zierlichere Zatara- Schwester. "Ich konzentriere mich auf die Dinge, die uns helfen können. Und du dich auf die, die uns schaden. Wann immer eine von uns es für richtig hält, die andere zu informieren, so soll sie das tun und ihr alles mitteilen, was sie erfahren hat. Vielleicht finden wir so einen Weg zu Huamachuca."

"Ich bin einverstanden." Huakaggachua unterstrich diese Gedanken mit einem klaren Gefühl für die gemeinsame Sache. "Du, Coma, berichtest von den Fortschritten und Absichten derer, die uns wohlgesonnen sind. Und ich erzähle dir etwas von dem Bösen, das sich uns in den Weg stellt."

"Ja", lautete die knappe Antwort. "Und nun laß uns einen Blick in das Morgen werfen. Suche nach den Gegnern. Ich suche nach dem Weg zur Heimat, zu Zartaru-Otara, der sich Huamachuca nennt, und zur anderen *Inneren Ruhe*, der Ruhe der Heimat und der Gemeinschaft der Zataras."

2.

Das kugelförmige Raumschiff von 120 Metern Durchmesser hieß LEKASSU, und das bedeutete in der Sprache der Cantaro *Einsamkeit*. Über diese Bedeutung machte sich Kommandant Urdenshol keine Gedanken. Er wäre dazu auch kaum in der Lage gewesen, denn sein Gehirn erlaubte keine sentimentalischen Überlegungen. Gespräche mit einem anderen Wesen darüber waren auch unmöglich, denn außer Urdenshol gab es kein kompetentes intelligentes Geschöpf an Bord. Zumindest sah der Zweibeiner das so. Für ihn zählte nur das Ziel Jiankar.

Die vier Fehlprodukte, die die LEKASSU in der Transportkammer als Gefangene beherbergte, konnte Urdenshol nicht als intelligente Wesen bezeichnen. Eigentlich waren sie in ihrer Art aber nicht anders als er selbst.

Im Unterschied zu ihm waren sie jedoch mißraten. Bei ihnen handelte es sich um Abfall oder Genmüll. Sie hatten den Zielpunkt einer gentechnischen Entwicklung verfehlt. So hatten es ihm die Herren mitgeteilt.

Die Helfer des Kommandanten bestanden aus drei relativ einfachen Robotern, terkonitstählernen Maschinenwesen ohne biologischen Zusatz, aber von hohem technischem Standard und mittelschwerer Bewaffnung. Daneben besaß die LEKASSU eine moderne Syntronik, die rein auf die Erfordernisse des Raumschiffs ausgerichtet war.

Urdenshol dachte mit Abscheu und Ekel an die vier Wesen, die er zu einem unbekannten Planeten in einer anderen Galaxis befördern mußte. Diese Mission war seine erste Aufgabe für die Herren, doch er rechnete sich lukrativere Missionen für den Fall aus, daß er diese Aufgabe zufriedenstellend erledigte. Er setzte allen Ehrgeiz in den Auftrag, ohne sich darüber im klaren zu sein, daß dieser Ehrgeiz ebenso künstlich war wie das meiste an oder in ihm.

Der Kommandant der LEKASSU war ein Biont. Er war ein gezüchtetes Wesen. Man konnte ihn als Klon, Androiden oder Invitro bezeichnen, wie immer man wollte.

Die genetische Substanz, aus der er gezüchtet worden war, ließ sich unschwer bestimmen, denn Urdenshol besaß die charakteristische Körperform eines Überschweren. Er war fast so

breit wie groß, ein Klotz von zwei mal zwei Metern. Was die künstliche Veränderung seiner Genstruktur betraf, so war auch diese ganz augenfällig, denn das männliche Wesen verfügte über zwei Armpaare.

Die Schöpfer hatten hier wohl einen Haluter als Vorbild gehabt, wenngleich sie wohl kaum auf deren Gene hatten zurückgreifen können. Sie hatten sicher auch gedacht, daß ein intelligentes Wesen, das allein ein Raumschiff lenken sollte, besser über vier Hände verfügte als über deren zwei. Das zusätzliche Armpaar war mittels Gen-Insertion erzeugt worden.

Urdenshol war ein Endprodukt einer Zuchtreihe, aus der fähige Raumschiffkommandanten entstehen sollten. Der Biont hielt sich für perfekt, auch wenn er es mit Sicherheit nicht war. Das lag daran, daß ihm seine Erzeuger die Wahrheit verschwiegen hatten. Ähnlich war er der Ansicht, einen eminent wichtigen Auftrag zu erledigen. Schließlich führte ihn sein Flug in Bereiche außerhalb der Milchstraße.

Er besaß einen scharfen Verstand, war aber dennoch nicht in der Lage, die Wahrheit zu erkennen. Seine ganze Fracht bestand aus vier Bionten, die eigentlich keine waren. Das waren vier Fehlentwicklungen, Genkrüppel oder Abfallwesen, die irgendwo in der Ferne verschwinden mußten. Über ihre Bestimmung oder über die Motive der Herren, diese Wesen abzuschieben, wußte Urdenshol nichts. Er dachte auch nicht über solche Fragen nach.

Urdenshol grübelte auch nicht darüber nach, warum die Herren diese Produkte nicht einfach beseitigten. Das wäre nicht nur weniger aufwendig gewesen, sondern auch entschieden logischer. Urdenshol konnte nicht über solche Dinge nachdenken, denn sein Bewußtsein war konditioniert. Er konnte nur über die Fakten nachdenken und nur solche erledigen, die in direkter Verbindung mit seinem Auftrag standen. Das betraf die Flugroute und die Zielkoordinaten, den Zustand der LEKASSU, der Roboter und der Fracht.

Er trug eine schmucklose, einteilige Kombination von dunkelgrauer Farbe. Dieser Anzug stellte zugleich eine Kampfmontur dar. Er enthielt Schirmfeldaggregate und auch diverse Offensivwaffen sowie eine Antigravvorrichtung. Urdenshol ging eigentlich davon aus, daß er diese Einrichtungen während der Mission nicht benötigen würde.

Ein Zeitsignal der Bordsyntronik erweckte seine Aufmerksamkeit. Urdenshol blickte auf die kleine Bildschirmgalerie. Diese Anzeigen waren dunkel, denn die LEKASSU befand sich im Hyperraum. Auf den Datendisplays wurde dieser Zustand durch schriftliche Informationen bestätigt. Hier stand auch, was das Zeitsignal zu bedeuten hatte. Die vier Gefangenen mußten mit Nahrung versorgt werden.

“Kastor!” rief er einen der Roboter aus der Warteposition. “Bringe den Gefangenen ihren Fraß! Aber sei vorsichtig. Du weißt, wie wild und aufsässig sie bisweilen sind. Wenn es nötig ist, mußt du sie wieder paralysieren.”

“Verstanden”, antwortete das Maschinenwesen nur.

Kastor holte eine große Schüssel aus dem Nebenraum und verschwand damit in der Versorgungskabine, die direkt an die Zentrale angrenzte. Als er wieder erschien, dampfte aus der Schüssel ein unansehnlicher brauner Brei, der mit schwarzen Körnern durchsetzt war. In der anderen Hand trug der Roboter einen durchsichtigen Plastikkrug mit Wasser.

Er schwang sich damit in den zentralen Antigravschacht, der in Richtung des oberen Pols der LEKASSU orientiert war. Dicht unter den Waffenkuppeln befanden sich die mehrfach gesicherten Räume der sieben Transportkammern. Sechs davon waren ungenutzt.

Kastor erreichte den Quergang, der zu den Gefangenen führte. Hier wachte am Eingang ständig einer der beiden anderen Roboter. Diesmal war es Gemini. Pollux, das dritte Maschinenwesen, kontrollierte zur Zeit die Antriebssysteme unter der Vollast des Hyperraumflugs.

Die beiden Roboter verständigten sich lautlos durch den Austausch von Datenströmen, die, monochromatischem Licht aufmoduliert, aus winzigen Leuchtdioden am oberen Kopfband traten.

“Alles in Ordnung?” fragte Kastor.

“Ja”, antwortete Gemini und deutete auf den Monitor der Bildüberwachung. “Unser Freund Vlad macht mir ein wenig Kummer. Sonst ist er ständig in Bewegung, aber jetzt hockt er seit vier Stunden stumm in der Ecke, den Kopf in den Händen vergraben.”

“Sicher plant er eine neue Schweinerei”, meinte Kastor. “Ich werde besonders auf ihn achten. Ich gehe jetzt.”

Der Roboter mit der Schüssel und dem Krug schritt weiter den Gang entlang. Das erste Sperrgitter tauchte vor ihm im matten Dämmerlicht auf. Es glitt, von Gemini gesteuert, in die Höhe. Als Kastor es passiert hatte, schloß es sich fast geräuschlos wieder hinter ihm.

Normalerweise gerieten die vier Gefangenen jetzt schon in Unruhe. Der Roboter registrierte, daß dies heute nicht der Fall war. Irgend etwas mußte geschehen sein. Kastor schaltete seine Reservesysteme zur Beobachtung und Auswertung hinzu, denn er konnte gar nicht vorsichtig genug sein.

Das zweite der insgesamt drei Sperrgitter wich zur Seite. Damit flammte auch die normale Beleuchtung auf. Sie würde etwa eine Stunde brennen bleiben, was für die Nahrungsaufnahme ausreichte. Auch jetzt rührten sich die vier Gefangenen noch nicht.

Dann stand Kastor vor dem letzten Gitter. Er signalisierte Gemini, daß dieser mit dem Öffnen warten sollte. Da Sie außer Sichtweite waren, bediente er sich seines Normalfunksenders.

Er musterte die Gefangenen.

Vlad hockte unverändert in seiner Ecke und hielt den Kopf zwischen den Händen vergraben. Er trug nur eine kurze Hose, so daß die Segmentgrenzen an seinem Körper deutlich zu sehen waren. Dunkle Linien teilten den Leib in mehrere Bereiche auf. Jede Extremität, die Arme, die Beine und der Kopf, war von einer solchen Trennlinie gekennzeichnet, und der Brustkorb wurde zusätzlich in vier Sektoren geteilt.

Elfimир kroch langsam auf ihrem lakenähnlichen Hauptkörper über den Boden, ohne den Roboter zu beachten. Ihr winziger menschlicher Kopf, der sich in der Mitte des annähernd runden Körpers erhob, war abgewandt.

In einer dunklen Ecke der Kammer lag Polem, den sie den Igel nannten. Dieser Biont hatte die Form einer stacheligen Kugel von etwa einem halben Meter Durchmesser. Seine Arme oder Beine hatte Kastor noch nie gesehen, aber er wußte, daß sich das undefinierbare Mischwesen wieselflink bewegen konnte. Irgendwo an der Unterseite des Leibes mußte Polem auch so etwas wie ein Gesicht oder einen Kopf haben. Er galt als harmlos, denn er hatte sich noch nie an den Angriffen auf die Wachroboter beteiligt.

Das vierte Wesen in der Kammer war nicht weniger merkwürdig. Es handelte sich um einen Teilcyborg, um eine Gestalt halb biologisch, halb robotisch. Die Grenze war deutlich zu erkennen. Sie verlief exakt in der Taille. Die obere Hälfte war hominid, der Körper eines Aras. Eine braune und ärmellose Jacke verbarg die blanke Haut des Brustkörpers. Die untere Hälfte Quastophors hingegen unterschied sich kaum von der Kastors. Sie war ehern und dunkel glänzend, rein robotischer Natur und aus Metall.

Über die Gefangenen wußte Kastor fast nichts. Er hatte sie lediglich in regelmäßigen Abständen mit Nahrung zu versorgen und zu überprüfen, ob die an die Kammer angrenzende Hygienezelle in einwandfreiem Zustand war.

Eine Kommunikation war zwischen den vier unterschiedlichen Wesen nur selten beobachtet

worden. Sie gingen sich aus dem Weg, so gut das in dem 30-Quadratmeter-Raum möglich war.

Kastor gab ein Signal an Gemini ab, worauf dieser das Gitter öffnete. Der Roboter machte zwei Schritte nach vorn, wobei er insbesondere Vlad im Auge behielt. Er traute diesem Burschen am wenigsten, denn von ihm waren die häufigsten Attacken gekommen, wenngleich diese allesamt völlig sinnlos gewesen waren. Sie waren auch alle gescheitert.

Die Gittertür schloß sich hinter dem Roboter.

Den Paralysestrahler hatte Kastor aktiviert, so daß er sich jederzeit wehren konnte. Entgegen allen Erwartungen blieb Vlad völlig ruhig. Kastor setzte die Schüssel und den Krug auf dem Boden ab. Er überprüfte den Zustand des Raumes und schritt dann in den hinteren Teil, um einen Blick in die Hygienezelle zu werfen. Er entdeckte nichts Auffälliges.

Während dieser kurzen Prozedur ließ er die Gefangenen nicht aus den künstlichen Augen. Sie blieben auch jetzt still. Nur Elfimir, das Mischwesen aus einer Xisrapin und einer Siganesin, kroch langsam mit ihrem tuchartigen Leib auf die Schüssel zu. Sie legte ein lappenähnliches Ende über den Rand, um mit der Unterseite, wo in kleinen Verdickungen die Organe saßen, etwas vom Nahrungsbrei aufzunehmen.

Kastor trat den Rückweg an. Er mußte jetzt die Schüssel in einem größeren Bogen umrunden, denn der platte Leib Elfimirs nahm eine größere Fläche ein. Für eine winzige Zeitspanne mußte er sich dazu orientieren. Als sein Sensorkopf dazu rotierte, geschah es.

Quastophor sprang mit einem Satz seiner Robotbeine vor die Gittertür des Eingangs. Und Elfimir tat das ebenso.

“Was soll das bedeuten?” fauchte Kastor und fuhr den Paralysator aus dem Brustkorb aus.

“Das wirst du gleich sehen!” antwortete Quastophor, den der Roboter zum erstenmal sprechen hörte.

Kastor wollte die beiden Figuren mit seinen stählernen Pranken zur Seite wischen, denn die Anwendung von überzogener Gewalt gegenüber den Bionten verbot seine Programmierung. Doch dazu kam er nicht mehr.

Seine ganze Aufmerksamkeit war auf Quastophor und Elfimir gerichtet. Mit dem Reservesystem beobachtete er Vlad, den er immer noch für den gefährlichsten Gegner hielt.

Doch von dem, auf den er gar nicht achtete, kam die Gefahr. Polem vollführte einen Riesensatz aus seiner Ecke. Er landete auf dem Kopf des Roboters, der diese Attacke erst jetzt bemerkte. Und da war es schon zu spät.

Aus dem Unterleib Polems ergoß sich eine zähe Brühe, die im Nu den ganzen Schädel und die Schulterpartien Kastors bedeckte. Überall dort, wo die Flüssigkeit mit dem Metall in Berührung kam, zischten und sprudelten Dämpfe auf. Tiefe Löcher fraßen sich in die Körperpartien des Roboters.

Kastors logische Systeme gerieten durcheinander. Für einen solchen Angriff waren in seinen Programmstrukturen keine speziellen Abwehrmaßnahmen vorgesehen. Folglich reagierte er mit allgemeinen Handlungen.

Er schaltete seinen Defensivschirm ein, aber dieser hüllte auch das Igelwesen ein und bewirkte somit gar nichts.

Er rotierte um die eigene Achse und feuerte den Paralysator ab. Durch die Bewegung verhinderte er, daß Quastophor oder Elfimir getroffen wurden. Und da Polem auf dem Kopf im Mittelpunkt der Drehbewegung saß, konnte ihm auch nichts widerfahren.

Endlich begriff Kastor, daß etwas auf seinem Schädel hockte. Er packte danach und geriet mit beiden Händen in die beißende Säure, die das Igelwesen auch weiterhin absonderte. Die

Sensoren an den Fingerenden ließen die Hände zurückzucken, denn sie existierten nur noch Sekundenbruchteile.

Als der Roboter sie vor seine optischen Systeme führte, fehlten alle Finger. Im selben Moment hatte die Säure die Schädeldecke durchgeschmolzen. An mehreren Stellen fielen Tropfen in die positronischen Schaltelemente und erzeugten Unterbrechungen und Kurzschlüsse. Flammen zuckten auf, aber sie konnten Polem nichts anhaben. Seine Stacheln lenkten die Energien ab.

Kastor rannte nun blind durch die Transportkammer. Die Teilsysteme zur Erhaltung des Defensivschirms erlitten Schaden. Das Energiefeld brach zusammen. Die Armstümpfe zuckten unregelmäßig umher, bis die erblindete Maschine gegen eine Wand prallte. Polem brachte sich mit einem Satz in Sicherheit, bevor der Metallkoloß zu Boden krachte.

Erst jetzt sprach der Notsender an, der Gemini und die Zentrale erreichen mußte. Der Wachroboter draußen im Korridor hatte aber schon vorher reagiert. Er hatte das Geschehen mit der Bildüberwachung verfolgt und gehandelt. Jetzt war er zur Stelle.

Gemini stand draußen vor dem letzten Gitter. In beiden Händen hielt er Paralysatoren, und auch seine eingebaute Brustwaffe war ausgefahren. Es zischte dreimal, und dann lagen Quastophor, Elfimir und Polem reglos auf dem Boden.

Zur Sicherheit wurde auch Vlad betäubt, obwohl dieser reglos an der Seitenwand auf einer Bank hockte und nicht einmal aufblickte. Für die nächsten ein oder zwei Stunden würde sich hier niemand bewegen.

Gemini öffnete jetzt die Gittertür und holte den Torso Kastors heraus. Als er die Verriegelung wieder schloß, meldete sich Urdenshol aus der Zentrale. Der Kommandant war wütend.

“Was ist mit Kastor geschehen?” lautete seine Frage, als er die sinnlosen Schimpftiraden beendet hatte.

“Schwere Beschädigungen am Kopf und an den Armen”, antwortete Gemini. “Polem hat ihn mit einer unbekannten Säure angegriffen. Die Reparatur wird mehrere Tage in Anspruch nehmen, ist aber mit Bordmitteln durchzuführen.”

“Veranlasse das, Gemini”, befahl Urdenshol. “Dann möchte ich eine Analyse der Säure. Die Transportkammer ist zusätzlich mit einem flexiblen Energieschirm zu sichern. Wenn dieser Polem plötzlich terkonitstahlzerstörende Säuren entwickeln kann, dann ist er womöglich auch in der Lage, die Gitterstäbe aus Plastomermetall aufzulösen.”

“Zunächst sind alle für mindestens eine Stunde besinnungslos”, antwortete Gemini. “Bis dahin habe ich alles veranlaßt.”

Urdenshol unterbrach den Kontakt, und Gemini schickte sich an, den Torso Kastors zum Antigravschacht zu befördern. Die Reparaturanlagen befanden sich tief unten in der Raumschiffkugel, nahe dem Triebwerkssektor. Dort wollte er den reglosen Rumpf erst einmal ablegen.

Danach galt es die Säurereste zu entfernen, die Analyse vorzubereiten und den Energiezaun um das Gefängnis der vier Bionten zu legen. Vorerst konnte er diese getrost ohne Bewachung lassen.

Er schwang sich in den Schacht und sank nach unten.

Niemand beobachtete in diesen Sekunden Vlad, der trotz der Paralyse den Kopf aus den Händen nahm und mit traurigen Augen auf Quastophor, Elfimir und Polem starrte.

“Es tut mir leid, meine Freunde”, murmelte der Menschenähnliche. “Aber es mußte sein. Vielleicht werdet ihr mich später verstehen, vorausgesetzt, es gibt dieses Später überhaupt noch.”

In der Zentrale der LEKASSU war Kommandant Urdenshol durch diesen Zwischenfall doch nachdenklich geworden. Polem hatte etwas vollbracht, wozu er eigentlich gar nicht in der

Lage sein konnte. Erstmals sah sich der Biont gezwungen, über ein aktuelles Problem nachzudenken, das nur indirekt etwas mit seinem Auftrag zu tun hatte.

Er erkannte, daß er zuwenig über seine Fracht wußte. Diesen Mißstand galt es zu beheben. Mit einem Tastendruck stellte er den Sprechkontakt zur Bordsyntronik her, die er als einzigen Gesprächspartner akzeptierte.

“Du hast vom Zwischenfall mit den Gefangenen erfahren?” fragte er.

“Das habe ich”, antwortete der Syntro mit angenehmer Stimme. “Ich muß dich allerdings darauf aufmerksam machen, daß es sich nicht um Gefangene handelt, sondern um Frachtstücke.”

“Der Unterschied ist unerheblich”, entgegnete Urdenshol. “Besitzt du Informationen über die Bionten?”

Er wählte absichtlich eine unverfängliche Bezeichnung.

Ein Bildschirm erhellte sich. Fünf verschiedenfarbige Rechtecke erschienen untereinander. Dahinter standen Kodesignale.

“Solche Informationen sind vorhanden”, erklärte der Syntro. “Sie bestehen aus fünf kurzen Datenblöcken, die ich hier mit den Rufkodes dargestellt habe. Welchen möchtest du lesen?”

Urdenshol entschied sich für den obersten Block und nannte dessen Kodierung. Die Bordsyntronik begann zu sprechen. Der Text wurde gleichzeitig auf einem anderen Bildschirm dargestellt und mit Bildern unterlegt, wo immer dies möglich war oder Bilder zur Verfügung standen.

“Vlad. Vollständiger Name Vladimir Japokow-Zdanov. Terranischer Herkunft. Zielprodukt: Ektopode, Multikämpfer und Späher. Züchtung durch Mutation der Genstrukturen und Gen-Implantationen. Züchtungsversuch gescheitert. Keine Herausbildung von ektopodischen Fähigkeiten. Wird vorerst abgeschoben nach Kyon oder Jiankar.”

“Das ist alles?” fragte Urdenshol enttäuscht. “Jiankar ist der Name meines Zielplaneten. Was aber bedeuten Kyon und Ektopode?”

“Kyon ist eine andere Welt”, erläuterte der Syntro, “auf die Fehlzüchtungen gebracht werden. Ein Ektopode ist ein Biont, der Segmente seines Körpers unabhängig voneinander einsetzen kann und über das Gehirn wie Satelliten steuert. Man spricht von ektopodischen Organen.”

Trotz seiner geistigen Konditionierung wurde Urdenshol unruhig. Er nannte die zweite Kodezahl.

“Elfimir. Genetische Kreuzung aus einer Xisrapin und einer Siganesin. Zielprodukt: menschliches Wesen mit xisrapischem Antigravorgan. Trotz additiver genchirurgischer Maßnahmen ein Fehlversuch. Antigravorgan total verkümmert. Regeneration ausgeschlossen. Wird vorerst abgeschoben nach Jiankar.”

Urdenshol hatte hierzu keine Fragen. Er nannte die nächste Kodierung.

“Quastophor. Partieller Cyborg aus Ara-Körper und chemischem Analyse- und Produktionslabor. Zielobjekt: Super- und Notfallmediker für Cantaro und Fremdrassen. Fehlprodukt, da Labor für das Bewußtsein absolut unzugänglich. Geistige Fähigkeiten verkümmert. Wird vorerst abgeschoben nach Jiankar.”

“Was sind Cantaro?” wollte der Kommandant wissen. Irgendwie meinte er, diesen Namen schon gehört zu haben.

“Das sind deine und meine Herren”, entgegnete der Syntro knapp. “Willst du den nächsten Block haben?”

“Ja.” Urdenshol war nun etwas mehr verwirrt.

“Polem”, sprach die Bordsyntronik. “Genetisch entwickelt aus einem aus der Galaxis Erendyra stammenden Wesen, das halb Pflanze, halb Tier ist und dort von den Terranern ‚Distelfrosch‘ genannt wurde. Zielobjekt: Säureproduzent bei speziellen Kampfeinsätzen. Fehlentwicklung, denn P. kann nur ungenießbares Wasser herstellen. Wird abgeschoben nach Jiankar, Selarys oder Kyon.”

Für Urdenshol stand fest, daß etwas nicht stimmte. Vielleicht hatte sich Polem nachträglich doch noch zu dem entwickelt, was er ursprünglich werden sollte. Dem Bionten war das egal. Der Auftrag hatte Vorrang. Er würde die Fracht nach Jiankar bringen, egal, was mit den Fehlprodukten geschehen war oder noch geschehen würde.

Er nannte die letzte Kodezahl. Die Bildschirme blieben dunkel.

“Gesperrte Informationen”, erklärte der Syntro nur.

Urdenshol war klar, daß weiteres Fragen nun sinnlos war. Er wußte auch ohne Erklärung, über wen sich hier Aussagen in dem Informationsblock befanden, denn eigentlich waren ja fünf Bionten an Bord der LEKASSU.

Der fünfte Invitro war er selbst.

Stand da auch der Satz: “Wird abgeschoben nach Jiankar oder Kyon?”

Plötzlich war Urdenshol wirklich nachdenklich. Was war hier geschehen? Was hatte die plötzlichen Veränderungen nach einem ruhigen Flug von schon 28 Tagen bewirkt?

Er fand keine Antworten auf diese Fragen.

Das ungute Gefühl wurde stärker.

3.

“Höre, meine Schwester”, formulierte Comanzatara wenig später ihren Gedankenstrom. Es war üblich unter den beiden Fraupflanzen, daß jeweils eine von ihnen über längere Zeit sprach, während die andere stumm blieb. “Ich sehe hunderttausend große und kleine Teile. Sie alle sind zerstreut in einer Gegend fern von uns, die man Trümmerfriedhof-Sektor nennt. Die Teile gehören zusammen, denn sie sind gleichen Ursprungs. Sie gehören zu einem der gewaltigsten Raumschiffe, die je gebaut wurden.

Jetzt existiert dieses Raumschiff in hunderttausend Puzzlesteinen, die in dreidimensionaler Struktur zu neuer Form finden sollen.

Die Bedeutung dieser neuen Form, die mit der alten identisch ist, ist gewaltig. Für dich und mich, meine Schwester Hua, ist sie nur deshalb bedeutend, weil ich in der Präkognition sehe, daß dieses Raumschiff wiedergeboren werden wird. Das ist aber auch eine Frage der Zeit.

Und nach der Wiedergeburt wäre dieses Raumschiff in der Lage, uns in die Nähe des Ortes zu bringen, an dem sich Huamachuca dann aufhält. Es wäre wunderbar, wenn es uns gelänge, zu diesem Raumschiff zu gelangen. Das wäre der erste Schritt für uns.

Es gibt da ein Lebewesen, das wir schon kennen. Wir haben dort Freunde. Ich spreche von Perry Rhodan. Sein Ziel ist es, dieses Raumschiff neu entstehen zu lassen. Das Flaggschiff der Menschheit soll wieder durch das All kreuzen. So denkt nicht nur er. Aber wer soll dieses Puzzle lösen? Es ist unlösbar, wenn nicht jemand einen Bauplan besitzt. Da ist eine Maschine. Sie kennt den Bauplan, und ihr Name ist Hamiller-Tube.

Das Raumschiff nennen die Terraner mit Stolz BASIS.

Noch besteht diese BASIS aus recht genau hunderttausend Puzzlesteinen. Es können auch neunundneunzigtausendneunhundertneunundneunzig sein.

Du unterbrichst mich?”

“Ich mußte es tun.” Nun schickte Huakaggachua ihre Gedankenbündel durch die fast

vollständige Dunkelheit der Höhle auf Issam-Yu, und die Schwester hörte für längere Zeit zu. "Du könntest sonst in Träume verfallen, die nicht realisierbar sind.

Ich habe nach dem geforscht, was uns schaden könnte. Oder nach dem, was uns nicht hilft. So haben wir es vereinbart. Auch ich sehe die hunderttausend Bausteine des terranischen Riesenraumschiffs BASIS. Ich sehe diese BASIS im Morgen. Ihr Weg ist vorgezeichnet, und dieser Weg ist für uns nicht geeignet. Perry Rhodan und seine Freunde brauchen ihr Flaggschiff für andere Dinge. Die Belange der überlebenden Zataras haben da keinen Platz.

Und doch, wir können aus den von dir beobachteten Geschehnissen wichtige Erkenntnisse ziehen, denn ich sehe eine nebelhafte Gefahr in unserer Zukunft, die dort in den Fragmenten der BASIS ein Ebenbild hat. Daraus können wir sicher etwas lernen, denn uns droht eine reale Gefahr.

Sie droht nicht nur uns. Sie droht unserer Heimat. Frag mich nicht, wie das zu verstehen ist, denn ich weiß es noch nicht. Das Morgen lüftet in diesem Bereich seine Schleier nur sehr zaghaft.

Laß mich vom Ebenbild dieser Gefahr berichten.

Ich sehe eine hochgewachsene und stämmige Gestalt. Sie gehört zu dem Volk, für das früher die *Großen Hundertvierundvierzig* der Zataras von der *Ewigen Wiese* Informationen beschafft haben, also zu den Kartanin.

Der Kerl heißt Phang-Troc, und er stammt aus dem Heimatuniversum Tarkan. Er läßt sich mit ‚Chen-i-Tarr‘ ansprechen. Das bedeutet soviel wie ‚Anführer einer Einsatzgruppe‘. Viel ist das nicht, aber dafür ist das Ziel dieses Kartanin um so bedeutsamer für Perry Rhodan und seine Freunde.

Er ist ein Karaponide. Und ich sehe ganz klar, daß wir im Morgen Karaponiden begegnen werden. Deshalb ist es wichtig, ihn zu beobachten.

Er sollte die BASIS der Terraner finden und für den Kaiser von Karapon zusammenbauen. Das erste Ziel hat er längst erreicht. Er weiß, wo sich die Trümmer der BASIS befinden. Und er ist dort. Die bisherigen Kämpfe mit den Terranern führten dazu, daß diese glauben, alle Karaponiden seien umgekommen. Dem ist nicht so.

Phang-Troc und sein harter Kern existieren noch! Und sie sind mittendrin im Geschehen. Wenn ich das so sehe, Schwester Coma, dann muß ich ganz dringend vor diesen Karaponiden warnen. Sie werden unseren Weg kreuzen. Das muß ich noch einmal betonen.

Nicht dieser Phang-Troc, aber es gibt viele Chen-i-Tarrs in diesem Volk, viele Ehrgeizlinge, die dem Kaiser einen Gefallen erweisen wollen.

Terraner und Karaponiden - das ist schlimmer als Feuer und Wasser!

Wir und die Karaponiden - das könnte für uns tödlich enden!"

"Interessant", antwortete die Schwester Comanzatara erstaunlich gelassen. Sie nahm ohne Erregung zur Kenntnis, daß das Objekt BASIS aus den Plänen zu streichen war. "Noch leben wir. Du wirst mehr über diese Karaponiden in Erfahrung bringen, nicht wahr? Es ist richtig, daß du nach dem forschst, was uns schaden könnte, und ich nach dem, was uns hilft. Wir werden von diesem Widerstreit der Informationen profitieren. Weiter sehe ich nicht in das Morgen, aber ich sehe jetzt auch, daß du und ich Huamachuca und die Heimat ohne die BASIS finden müssen. Und allein das ist wichtig für uns und die weiteren Aktionen."

"So ist es, Coma. Was hast du sonst im Heute und im Morgen gesehen?"

"Ich habe festgestellt, welches Datum die Terraner heute zählen. Es ist der 23. November des Jahrs 1143 ihrer Zeitrechnung, die sie noch immer Neue Galaktische Zeit nennen, obwohl sie gar nicht mehr in ihrer Galaxis leben können. Sie sind ausgesperrt.

Nun höre! Denn ich habe meine Sinne schweifen lassen. In die Milchstraße kam ich

natürlich nicht hinein, denn das Unbegreifliche, das hier Chronopuls-Wall genannt wird, versperrt jeden Weg. Aber die Puzzlesteine sind ja nicht in der Milchstraße. Sie befinden sich im Trümmerfriedhof-Sektor, und der ist etwa 10000 Lichtjahre vom Rand des Halos der Galaxis Hangay entfernt.

Und unsere Heimatwelt Tara liegt in Hangay!

Hangay selbst ist für uns außerhalb der Reichweite unserer Kräfte der räumlichen Versetzung. Aber das soll uns nicht stören. Wenn wir uns ein gemeinsames Ziel setzen, werden wir es auch erreichen.

Du merkst etwas, Schwester Hua? Ja! Der Mentalimpuls Zartaru-Otaras kam aus Hangay. Geistig sind wir dem Ort der ehemaligen *Großen Hundertvierundvierzig* recht nah. Aber noch sind wir zu weit entfernt, um ihn mit eigener Kraft erreichen zu können. Außerdem sind wir zu geschwächt.

Wir müssen Wege finden, aber noch sehe ich keine.

Wir wissen nicht, was Huamachuca tun wird. Oder welche Fähigkeiten der Ortsveränderung er besitzt. Wir müssen voll beweglich werden, ohne unsere Kräfte zu verschwenden.

Du sagtest, diese Hangay-Kartanin sind brandgefährlich. Sie folgen blind den Gesetzen und Befehlen ihres diktatorischen Kaisers Thoy-P'ang. Wir müssen sehr vorsichtig sein.

Wir wissen, daß wir uns irren können. Ich sehe die Gefahr, die von den Karaponiden ausgeht, nicht im Heute oder im Morgen. Ich sehe gar keine Kartanin. Das mag daran liegen, daß ich meine Sinne ganz auf das konzentriere, was uns helfen könnte, während du dich um alles kümmerst, was uns schaden könnte.

Wir sollten es bei dieser Zweiteilung belassen. Sie ist nützlich, denn sie macht uns stark. Alles werden wir allerdings nicht erfahren, denn zwei Zataras können keine *Großen Hundertvierundvierzig* ersetzen."

Comanzatara schwieg, und die Schwester formte ihre Gedanken:

"Wir haben einen Fehler gemacht, Coma. Wir hätten nicht in der Kälte von Issam-Yu verbleiben sollen, nachdem wir Perry Rhodan geholfen hatten. Besser wäre es gewesen, wenn wir uns an Bord der CIMARRON versteckt hätten. Wir könnten schon jetzt ohne große Mühe in Hangay sein.

Wir hätten vor Monaten das Morgen betrachten sollen, auch wenn wir da sehr schwach waren. Wir wußten um Zartaru-Otara, der sich Huamachuca nennt. Zugegeben, wir wußten nicht genau, wo wir ihn suchen sollten, aber er konnte nur in Hangay sein.

Egal, wir werden einen Weg finden."

"Das werden wir", bestätigte die Schwester Comanzatara. "Aber höre, was ich soeben Erstaunliches vernommen habe. Und welche Überlegungen mich irritieren.

Zartaru-Otara sandte seinen Mentalimpuls aus und schrie um Hilfe. Es war eigentlich völlig klar, daß nur wir Zataras dieses Signal empfangen und verstehen konnten.

Die überlichtschnellen Gedanken entstammten ja nicht der Realität, wie die Terraner oder andere Völker aus Hangay und Meekorah sie verstehen. Die Kraft der *Inneren Ruhe* hat sie erzeugt. Sie waren einzig und allein auf uns bezogen.

Es klingt erstaunlich, aber außer dir und mir fing offensichtlich noch jemand den Impuls auf. Er tat dies ganz einfach mit seinem unfertigen Wesen und seinen Gefühlen. Er leidet nämlich darunter, daß er allein ist und doch wieder nicht. Und darunter, daß er sich einmal versteht und einmal nicht. Und daß er etwas weiß, das er nicht versteht.

Das klingt verwirrend — auch für mich.

Es besteht aber kein Zweifel, ich empfangen das mentale Echo dieses Wesens. Es befindet sich an Bord eines Raumschiffs, das im Leerraum zwischen den riesigen Sterneninseln

seinen Weg sucht.

Ich versuche, dieses Wesen zu verstehen. Es handelt sich um einen Terraner und doch wieder nicht. Es nennt sich Vlad, aber das ist nur ein Fragment des wirklichen Namens.

Die Tatsache, daß er Huamachucas Signal überhaupt aufgenommen hat, hat mich veranlaßt, nach etwas Feindlichem zu forschen. Ich habe nichts Feindliches im eigentlichen Sinn gefunden, aber doch etwas, das uns interessieren sollte. Es muß sich um ein besonderes Wesen handeln, wenn es eine Botschaft aus der Kraft der *Inneren Ruhe* lesen kann.

Ich habe auch die Kraft der Präkognition eingesetzt und erfahren, daß wir Vlad begegnen werden. Einzelheiten konnte ich natürlich nicht im Morgen sehen, denn wir sind ja selbst betroffen. Wir sind Willenlose einer nicht beeinflussbaren Zukunft. Wir sind keine Wesen, die das Morgen beeinflussen wollen oder können.

Vlad ist ein Terraner. Oder er war ein Terraner. Er wirkt irgendwie verändert. Er sieht nicht wie ein typischer Terraner aus, aber das stört uns nicht. Eigentlich ist es nur das Gehirn eines Terraners, und selbst das wurde verändert. Die anderen Teile seines Körpers sind Segmente, die ein Eigenleben führen könnten.

Das ist alles noch schwer verständlich für mich. Vielleicht findest du etwas, meine Schwester, das uns hilft, diese Verwirrung zu klären."

"Ich werde dir helfen, Coma." Huakaggachua griff nach den Gedankenfäden der Schwester und tastete sich an ihnen entlang in die Ferne, bis sie Vlad erreichte. "Er hat die Botschaft Huamachucas erhalten und inhaltlich verstanden. Natürlich kann er damit wenig anfangen. Aber er jubelt, und dabei denkt er:

Jetzt ist etwas von dem durchgebrochen, was geplant war. Ich bin doch kein so großer Versager. Der Impuls hat es bewirkt.

Er bezeichnet das als Pararealismus. Das ist ein Wort, das ich erst einmal verstehen lernen mußte. Es ist mir jetzt noch nicht ganz klar, obwohl es ein Gefühl der Vertrautheit in mir weckt. Fast ist mir so, als hätte ich schon immer gewußt, was eine Pararealität darstellt. Ich kannte nur den Begriff nicht. Wir sprechen von der *Inneren Ruhe* als der Kraft, die uns befähigt, etwas anderes als die äußere Realität des gegenwärtigen Augenblicks zu erleben. Vlad benutzt dafür einen anderen Namen. Er spricht von Pararealität und vom Ki als ihrer Kraft.

Dieses Wissen hat man ihm vor einiger Zeit vermittelt, aber er hat es nicht verstanden. Deshalb wurde er als Fehlprodukt eingestuft.

Noch verstehe ich nicht alles, aber mir scheint, daß dieses Ki und die *Innere Ruhe* miteinander identisch sind.

Sie verhelfen dem Träger dieser Fähigkeit Pararealitäten, also etwas anderes als das Augenscheinliche und Gegenwärtige, zu sehen oder zu erleben.

Es muß so sein, denn anders ist es nicht vorstellbar, daß Vlad den Mentalimpuls Huamachucas erkennen konnte. Das Ki, so meint er, ist eine unbegreifliche Kraft, die Körper und Seele zusammenhält. Sie ist die Essenz des Seins und untrennbar mit dem Lebewesen verbunden. Und nur ganz wenigen Wesen gelingt es, etwas von ihrem Ki zu aktivieren und zu nutzen.

Für uns Zataras stellt sich dieses Problem nicht. Unsere *Innere Ruhe* ist uns angeboren. Wir können andere Realitäten aufnehmen, auch wenn sie nicht gegenwärtig sind. Sie können dem Gestern oder dem Morgen angehören. Und sie können fast unendlich weit entfernt sein.

Ich erkenne jetzt den vollen Namen des Empfängers. Er lautet Vladimir Japokow-Zdanov. Vlad ist nur die Abkürzung.

Was mich in besonderes Erstaunen versetzt, ist, daß er seine *Innere Ruhe* auf dem Weg über

den inneren Kampf mit seinem Ich und aus einer schmerzlichen Unterdrückung, gegen die er aufbegehrt, entdeckt hat. Das widerspricht allen Traditionen unseres Volkes, das ja jegliche Gewalt mit aller Entschiedenheit verurteilt und sie für einen üblen Mißbrauch der Kraft der *Inneren Ruhe* hält. Nach den Vorstellungen der Zataras wächst die Kraft der *Inneren Ruhe* allein aus dem absoluten Frieden. Diese neue Erfahrung lehrt uns, daß auch die andere Seite positive Aspekte enthält.

Das zeigt aber vielleicht auch, daß wir im Umgang mit unserem Ki allzu vorsichtig waren. Die Lehren der Obermütter sind fest und tief in uns verankert. Wir können diese Barrieren nur schwerlich überwinden.

Die zatarischen Obermütter existieren nicht mehr. Und wenn es sie noch gibt, dann sind wir zwei es. Wir können damit neue Gesetze schaffen. Ich weiß, Schwester, daß ich weniger Hemmungen habe als du. Aber ich fordere dich auf, mir zuzustimmen, wenn wir die Kräfte der *Inneren Ruhe* für uns nutzen. Es geht um die Existenz der Zataras.

Immerhin, wir haben in gewisser Hinsicht einen Gesinnungsgenossen entdeckt. Und der ist, das sehe ich auch, nicht allein. Unsere Lage ist mißlich, und wir können jede Hilfe brauchen. Die Lage Vlads und seiner Begleiter ist noch viel schlechter.

Suche nach einem Weg, der uns zu ihnen führt, Comanzatara! Laß die Kraft deines Ki oder deiner *Inneren Ruhe* schweifen! Ich werde dir unterdessen weiteres über die Gefahr berichten, die von den Karaponiden ausgeht."

"Ich suche nach einem Weg", gab Comanzatara gedanklich zur Antwort.

"Um uns ein besseres Bild von den Karaponiden zu ermöglichen, habe ich in ihrem Gestern und in ihrer Herkunft nachgeforscht.

Das Imperium von Karapon ist eins der an die zwanzig kartanischen Diadochenreiche, die in der Folge der Großen Kosmischen Veränderung, die die Völker 'Große Katastrophe' nennen, und des Hundertjährigen Krieges aus der ehemals großen Nation der Feliden entstanden sind. Nach den tiefgreifenden Einschnitten sanken die auseinanderstrebenden Völkerschaften in ihren kulturellen Entwicklungsniveaus deutlich tiefer.

Die geistigen und moralischen Werte veränderten sich. Freiheit, Toleranz und Rechte des Individuums wurden in den Hintergrund gedrängt. Militärische Stärke und straffe Staatsführung prägten die neuen Staaten und Staatenbünde. Unbedingter Gehorsam gegenüber den Herrschern wurde zum ersten Gebot.

Das Reich der Karaponiden hat seinen Sitz in jenem Teil von Hangay, der vor 695 Jahren als letzter in dieses Universum gelangte und damit die Große Veränderung auslöste. Das Zentrum der Macht ist der Planet Karapon im Sonnensystem Mratab, 1020 Lichtjahre vom kartanischen Zentralsystem Charif entfernt. Der erste Herrscher des Reiches war ein Flottenkommandant der ehemals mit den Kartanin in der Kansahariyya verbündeten Völker. Sein Name war Thoy-Dak, und er gab sich selbst den Titel 'Supremrat'.

Als das Großreich der Feliden zerfiel, baute er sich mit den Mitteln seiner Flotte schnell eine Hausmacht auf. Aus den Kriegen der nächsten hundert Jahre hielt sich Thoy-Dak weitgehend heraus, aber er nutzte die Wirren der Zeit, um seine Macht zu festigen und sein Reich zu vergrößern.

Seinem Sohn und Nachfolger hinterließ er schon ein kleines Reich, das außer Karapon vierzehn besiedelte Planeten in elf Sonnensystemen sein eigen nennen konnte. Thoy-Daks Sohn Thoy-Z'urk nahm den Titel 'Kaiser' an und erklärte die Thronfolge für erblich. Die Dynastie hat sich seitdem nicht nur gehalten, sondern auch ständig ausgedehnt.

Heute herrscht Thoy-P'ang über das Imperium von Karapon und damit über 485 Sonnensysteme, die insgesamt einen Raumsektor von rund 100 Lichtjahren Länge, Breite

und Höhe innehaben.

Für Thoy-P'ang, der sich mit ‚Kaiserliche Majestät‘ ansprechen läßt, ist die weitere Expansion des Imperiums oberstes Ziel, und dieser Drang weist insbesondere in Richtung der Galaxis Pinwheel.

Der Krieg wird bei den Karaponiden verherrlicht. Der Soldat ist der angesehenste Bürger im Staat. Ein typischer Vertreter dieser Militärdiktatur ist der Chen-i-Tarr Phang-Troc. Er ist seinem Kaiser und obersten Kriegsherrn sklavisch treu ergeben. Er lebt fast ausschließlich für seine Karriere, von der er meint, daß er sie überwiegend Seiner Kaiserlichen Majestät verdankt.

Andere Chen-i-Tarr werden kaum anders sein.

Wir werden es nicht leichthaben mit den Karaponiden, denn diese besitzen ein ausgezeichnetes technisches Überlebenssystem, den VEI-CHA. Sie tragen den VEI-CHA über ihrer normalen organgegelben Kombination. Er ähnelt den Schutzanzügen der Terraner, die diese SERUN nennen.

Neben der üblichen Technik, bestehend aus Antigrav- Antrieb, Schirmfeldgenerator, Hyper- und Telekom, Kurzstreckenort, Vollklimatisierung mit angeschlossenem Recycling-System und anderem mehr, verfügt der VEI-CHA über einen besonders hochwertigen Ortungsschutz, der seinen Träger fast unsichtbar macht. Bei Entfernungen von über 200 Metern ist ein karaponischer Soldat überhaupt nicht festzustellen. Und bei geringeren Distanzen ergeben sich immer noch Probleme - auch für modernste Ortungsanlagen."

"Wir gehen auf die Reise, Schwester", unterbrach Comanzatara den Gedankenfluß Huakaggachuas. "Ich habe wieder nach Zartaru-Otara gesucht, aber er läßt sich nicht aufspüren. Er scheint gar nicht zu existieren.

Es wird eine gefährliche Reise, denn auf der ersten Etappe werden wir mit einem Raumschiff jener reisen, die die Milchstraße beherrschen und abgeriegelt haben. Sie heißen Cantaro. Eins ihrer Schiffe ist vor kurzem bestens getarnt auf Ayshran-Ho gelandet. Es befindet sich aber keines dieser Wesen an Bord, sondern nur Roboter.

Das Schiff wird morgen in Richtung Hangay starten und dort eine Geheimwelt anfliegen. Das konnte ich in Erfahrung bringen. Die Gedanken Vlads kommen aus Richtung Hangay. Also ist das für uns der richtige Weg. Und bis Ayshran-Ho ist es für uns ein Katzensprung. Den schaffen wir mit der Kraft des räumlichen Versetzens."

Die beiden Zatara-Schwestern ließen von der Suche nach den großen Fakten, die ihnen helfen oder schaden konnten, vorerst ab. Sie vereinigten ihre Gedanken auf ein Nahziel. Irgendwo auf dem Planeten Ayshran-Ho befand sich ein Raumschiff, das in Kürze in Richtung Hangay starten sollte. So hatte es Comanzatara in der nahen Zukunft gesehen.

Der Ort dieses Raumschiffs mußte genau ermittelt werden. Seine Werte mußten in beiden Pflanzenwesen vorhanden sein und genau übereinstimmen, damit das räumliche Versetzen fehlerfrei geschehen konnte.

Comanzatara und Huakaggachua wußten fast nichts über die Cantaro. Sie konnten sich nicht einmal ein Bild von diesen Wesen machen, und sie wollten das auch nicht. In der Regel tarnten sich die Cantaro fast perfekt, aber das war nicht der Grund für die Zurückhaltung und die Vorsicht der beiden Zataras. Die Cantaro waren ihnen einfach zu fremd und zu unheimlich. Sie wollten gar nicht wissen, wie diese Wesen aussahen oder beschaffen waren, denn die Hälfte von ihnen wirkte wie tote Materie.

Auch über die Absicherungsmaßnahmen des fremden Raumschiffs konnten Comanzatara und Huakaggachua nichts in Erfahrung bringen. Das erhöhte das Risiko, denn ihr Eindringen konnte eventuell bemerkt werden.

Die Schwestern ließen sich Zeit. Sie forschten und entdeckten schließlich den Namen des sechzig Meter durchmessenden Kugelschiffs. Es hieß jetzt COVERTA.

Früher hatte man es als Korvette bezeichnet, und da hatte der Name des Schiffes TENNESSEE gelautet.

“Ein ehemaliges Raumschiff der Terraner”, flüsterte Huakaggachua gedanklich der Schwester zu. “Allerdings enthält es völlig andere technische Einrichtungen. Auch wurde es so umgebaut, daß es von einigen wenigen Robotern gelenkt werden kann.”

“Es ist niemand an Bord”, antwortete Comanzatara. “Ich kann kein Lebewesen entdecken, aber eine Unzahl von unbegreiflichen Maschinen und technischen Systemen. Viele haben Überwachungsfunktionen.”

“Wir müssen alle Kraft der *Inneren Ruhe* dafür verwenden, um uns zu tarnen. Die Roboter dürfen uns nicht entdecken.”

Sie saugten die letzte Flüssigkeit aus dem Eis und lösten dann ihre harten Wurzeln aus dem gefrorenen Boden. Das schwache Leuchten ihrer Blütenköpfe erstarb. Sie leiteten den Prozeß des räumlichen Versetzens ein. Kurz darauf war von den beiden Fraupflanzen nichts mehr vorhanden.

Für eine nicht bestimmbare Zeitspanne existierten sie in einer anderen Realität. Und als sie diese wieder verließen, befanden sie sich an Bord der COVERTA. Gemeinsam waren sie in einem geräumigen, aber völlig leeren Lagerraum in der unteren Kugelhälfte angekommen.

Im selben Moment signalisierte Huakaggachua höchste Gefahr.

4.

Etwas Unsichtbares und Körperloses begann zu verwehen. Vlad spürte, wie es ihn verließ und ihn schwächte. Die Wirkung der Paralysestrahlen setzte in dem Maß zunehmend ein, wie ihm das Unbegreifliche entwich. Sein Verstand arbeitete immer lückenhafter. Die Regungslosigkeit stand unmittelbar bevor. Die Lähmung von Geist und Muskulatur eskalierte. Die letzten klaren Gedanken erweckten Panik.

Dieses Gefühl mobilisierte noch einmal die letzten Kraftreserven. Vlad stützte wieder seinen Kopf in die Hände und schloß die Augen. Die reale Umwelt drängte sich dadurch selbst zurück. Ein Rest der unbegreiflichen Kraft war noch in ihm. An sie klammerte er sich verzweifelt. Er wollte nicht wieder in diese sinnlose Apathie verfallen, die nur ab und zu von unkontrollierten Gefühlsausbrüchen gestört wurde, die sich gegen die robotischen Bewacher richteten.

Es gelang ihm, die restliche Kraft auf sein eigenes Bewußtsein zu lenken, während sein Körper endgültig erstarrte und nach hinten gegen die Wand sank. Die Hände blieben vor dem Gesicht, damit kein Lichtschein die Augenlider durchdringen konnte. Das half ihm noch einmal, sich auf klare Gedanken zu konzentrieren.

Er versuchte zu verstehen, was geschehen war.

Da war diese Kraft in ihm erschienen. Sie war von irgendwoher gekommen und hatte sich in seinem Bewußtsein verfangen. Über ihren Ursprung und Sinn besaß er auch jetzt keine Informationen. Die Kraft war Bestandteil einer deutlichen Botschaft gewesen, deren Inhalt er wohl wörtlich verstanden hatte. Nur hatte er damit nichts anfangen können.

Der letzte männliche Zataru ruft um Hilfe. Das sagte Zartaru-Otara alias Huamachuca.

Unter den ersten Eindrücken hatte er die Kraft “pararealistisch” genannt und sich selbst einen “Resonator-Empfänger”. Was diese Worte wirklich bedeuteten und woher er sie kannte, war weiterhin rätselhaft. Ihm war, als ob diese rätselhaften Erkenntnisse mit der Kraft in ihn geströmt wären.

Vlad spürte, wie sein Verstand zitterte, obwohl der Körper völlig regungslos war und

mehr und mehr der Starre der Paralyse verfiel. Er wußte aus Erfahrung, daß dieser Zustand nur eine bestimmte Zeit währen würde, denn es war nicht das erste Mal, daß ihn die Roboter so behandelt hatten.

Noch konnte er klar denken und folgern.

Dabei hatte er eigentlich nichts getan. Dennoch hatte ihn der Roboter Gemini paralysiert. Oder hatte er doch etwas angerichtet?

Er war sich keiner Tat bewußt. Gut, er hatte im Gefühl der fremden Kraft seinen Gedanken freien Lauf gelassen. Er hatte sich vorgestellt, daß diesmal nicht er der Angreifer sein würde, sondern Polem, Elfimir und Quastophor. Er hatte in seiner Phantasie sogar einen Plan entwickelt, wie die drei Leidensgenossen den Angriff gegen Kastor vortragen sollten.

Aber das war alles gewesen. Er konnte doch nichts dafür, daß die drei - aus welchen Gründen auch immer - fast genau so gehandelt hatten, wie er es sich überlegt hatte.

Mit diesen unbegreiflichen Geschehnissen war ein großer Teil der fremden Kraft aus ihm entwichen. Fast der ganze Rest war dann durch den Paralysebeschuß aufgezehrt worden. Und von der verbliebenen Portion profitierte er nun, indem er noch ein paar deutliche Gedanken produzierte, obwohl auch sein Gehirn von den Paralysestrahlen getroffen worden war.

Die letzten Spuren der Kraft verwandelten sich in ein Nichts. Die Überlegungen lösten sich auf. Die Erinnerung an die wenigen Minuten, in denen ihn etwas durchströmt hatte, für das er eigentlich keine Worte kannte, wollte er festhalten. Er hatte aber nichts, womit er die Gedanken packen konnte. Sie entschlüpften ihm.

Ein letzter Eindruck hämmerte in seinem Schädel. Schamgefühl und Schuldgefühl. Verärgerung und Freude. Als Vlad dies wahrnahm, waren seine Gedanken bereits so erschöpft, daß er den Sinn nicht mehr verstand, obwohl die Worte klar und deutlich waren:

Natürlich habe ich die drei Mitleidenden dazu gebracht, den Roboter anzugreifen und seinen Kopf zu zerstören!

Einfache Gefühle dominierten nun. Er verspürte Hunger, und als er die Hände mit einer letzten Kraftanstrengung vom Gesicht nahm, erblickte er die Schüssel mit dem Nahrungsbrei und den Krug mit Wasser. Daneben lagen reglos die drei Körper seiner drei Begleiter.

Er versuchte noch einmal, seine Gedanken zu ordnen und seinen Willen zu festigen. Da war nichts mehr, woraus er neue Energien hätte schöpfen können. Er war leer und ausgebrannt.

Wohin ging diese Reise? Und welchen Sinn hatte sie?

Die Fragen konnte er noch formulieren. Aber als er das getan hatte, setzte der Verstand zur Gänze aus. Nur der Hunger pochte in ihm. Und der Durst lockte mit dem Krug voller Wasser.

Vlad lehnte sich nach vorn. Er wollte sich auf die Knie und Hände sinken lassen, aber er besaß keine Kontrolle mehr über den Körper.

Der Biont rutschte von der Bank und schlug zu Boden.

Seine Augen blieben geöffnet und auf das schwere Gitter gerichtet, hinter dem normalerweise von Zeit zu Zeit einer der Roboter auftauchte.

Ein minimales Registrierungsvermögen seiner gelähmten Sinne blieb. Sein Verstand arbeitete auf Sparflamme. Die Gedanken waren fragmentarisch und flatternd.

Die Nahrung war unerreichbar . . .

Der Roboter kam in Begleitung einer vierarmigen Gestalt, die er vielleicht kannte . . .

Sie gingen wieder...

Seine drei Leidensgenossen blieben auch jetzt ohne Reaktion...

Dann war da nur noch Dunkelheit...

Irgendwann kehrte die Besinnung zurück, aber sein Verstand blieb stumpf. Die Erinnerung an die jüngsten Ereignisse war blaß und schemenhaft. Er versuchte mit aller Kraft, die Erinnerung in sich zu stärken, aber es entstanden nur Zerrbilder ohne erkennbaren Sinn.

Quastophor und Elfimir hielten sich an der Nahrungsschüssel auf und labten sich an dem grauen Brei. Polem hatte sich in eine Ecke verkrochen. Vlad konnte sich nicht erinnern, ihn einmal bei der Nahrungsaufnahme beobachtet zu haben. Das igelartige Wesen würde ihm wohl auch immer ein Rätsel bleiben, wie so vieles in seinem traurigen Dasein.

Das hominide Segmentwesen wälzte sich schwerfällig auf dem Bauch und stemmte sich dann auf den Händen und Knien hoch. Noch litt die gesamte Muskulatur unter der Wirkung der Paralysestrahlen. Schwerfällig kroch er auf die Schüssel zu. Die anderen beachteten ihn nicht.

Mühsam streifte er die pechschwarzen Haare aus dem Gesicht. Es dauerte fast eine Minute, bis er endlich die zwei Meter bis zum Napf mit der Speise zurückgelegt hatte.

Er zog einen Löffel aus der Halterung am Schüsselrand und begann zu essen. Der Brei war kalt und daher besonders unappetitlich. Aber der Hunger überwand die Ekelgefühle. Mit der Nahrungsaufnahme belebte sich sein geschundener Körper ein wenig. Auch der Verstand profitierte davon und erzeugte wieder ein paar klarere Gedanken.

Wieder kehrten ein paar Fetzen der Erinnerung zurück. Da war die Kraft gewesen. Und Kastor und die Schüssel. Dann die Paralyse. Es mußte eine lange Zeit verstrichen sein, seit die Nahrung gebracht worden war. Das erklärte sicher die fehlende Wärme.

Er nahm einen Schluck Wasser aus dem Krug und beendete damit das Mahl. Auch Quastophor und Elfimir zogen sich von der Schüssel zurück. Vlad hockte sich auf den Boden und starrte die beiden an.

Er kannte ihre Namen, aber er wußte nicht woher. Er wußte eigentlich gar nichts über sie. Und sie wußten nichts über ihn. Es war noch schlimmer. Meistens wußte er nichts über sich selbst. Dafür gab es keine Erklärung.

Oder doch?

Er tastete seine rechte Brustseite ab, denn dort vernahm er einen leisen Schmerz. Seine Finger spürten winzige Erhebungen auf der ansonsten glatten Haut. Diese kleinen Knoten hatten etwas zu bedeuten, aber ihm fiel nicht ein, was das sein könnte. Die Verdickungen waren wie kleine Geschwüre oder die Folgen von Einstichen.

Die Leere in seinem Kopf war furchtbar. Er versuchte, sie mit sinnvollen Überlegungen zu füllen. Dabei stieß er immer wieder auf unüberwindbar Barrieren und riesige Erinnerungslücken.

Etwas an ihm war falsch. Aber vor einer kurzen Zeitspanne war das doch ganz anders gewesen.

Was war er überhaupt? Wer war er? Wieso konnte er denken? Hatte sein Dasein einen Sinn? Woher rührten die Störungen in seinem Bewußtsein, gegen die der eigene Wille keine Chance zu haben schien?

Er hielt die Augen geschlossen und sah die kräftige Gestalt aus einer fernen Erinnerung, die auf ihn zeigte und mit einem seltsamen Akzent zu einer Gruppe anderer Wesen sagte:

“Vladimir Japokow-Zdanov. Ein Fehlversuch. Sehr bedauerlich, denn er trägt dazu bei, die Erfolgsquote zu verringern.”

Das Bild verblaßte wieder. Vlad trauerte ihm nicht nach, denn es ergab sowieso keinen

rechten Sinn.

“Quastophor”, hörte er sich plötzlich sagen. Ihm war, als würde sein Mund einem anderen Willen gehorchen als dem eigenen. “Wer bist du?”

Das Wesen, dessen untere Körperhälfte aus einem kräftigen Metallrumpf und zwei stählernen Beinen bestand, blickte ihn mit leeren Augen an.

“Quastophor”, kam es stammelnd über die schmalen Lippen. “Gescheitert. Abgeschoben. Aber noch lebe ich.”

“Wir leben alle.” Elfimir hatte eine ganz feine und feminine Stimme. Ihr Kopf war nicht größer als Vlads Daumenkuppe. “Das ist aber auch alles. Leider kann ich mich nicht an meine Herkunft erinnern.”

Keiner reagierte auf diesen Einwurf. Das Mischwesen aus einer Siganesin und einer Xisrapin erhielt auch keine Antwort. Quastophor blieb stumm, als habe er nichts gehört, und Vlad hing seinen eigenen Gedanken nach, denn ihm wurde durch diese Worte klar, daß auch seine Erinnerung mehr als gestört war.

“Da!” Quastophor deutete auf den Ausgang.

Vlad erhob sich und begab sich zu seiner Liege. Dabei beobachtete er, was jenseits der Gitter geschah.

Dort näherten sich zwei Roboter. Er hatte früher ihre Namen einmal gekannt, aber jetzt waren sie ihm entfallen. Hinter den Robotern bewegte sich im Dunkel des Korridors noch eine Gestalt. Sie war in eine dicke Montur gehüllt, die das Gesicht zur Gänze verbarg. Auffällig an der Gestalt waren ihre vier Arme.

Wieder drängte sich in Vlad eine Erinnerung in den Vordergrund. Er mußte diesem Wesen schon einmal begegnet sein. Sicher war das vor dem Überfall seiner Leidensgenossen auf den Roboter, den Roboter . . . wie hieß dieser noch? Wer war die Gestalt in der dicken Montur?

Namen tanzten plötzlich einen wilden Reigen in seinem Kopf: Pollux, Gemini, Kastor, Urdenshol. Er wußte nicht, was sie bedeuteten.

Einer der Roboter trat an das Gitter. Vlad wollte aufspringen und sich auf ihn stürzen, aber er kam nicht mehr dazu.

Aus der Hand des Roboters schoß ein winziges Projektil. Es traf ihn in die Brust, genau in jener Region auf der rechten Seite, wo sich die kleinen Schwellungen befanden. Er sah das Ende der Nadel, riß das pfeilartige Ding heraus und schleuderte es von sich.

Es war wieder zu spät. Das Serum befand sich bereits in seinem Blutkreislauf, und es wirkte sofort.

Die Phase des Erkennens währte wenige Sekunden. In dieser lächerlichen Zeitspanne waren seine Gedanken frei, und die Erinnerung war da. Nur reichte diese Zeit nicht, um etwas zu unternehmen oder logisch zu folgern.

Er wußte nur, daß dieser winzigen Phase der freien Gedanken wieder das große Vergessen folgen würde. Er genoß die Sekunden in völliger Regungslosigkeit, denn nur jetzt war er sich seines Ichs bewußt.

Sie lebten erneut in ihm auf, die kurzen Erinnerungen. Sie waren klar, aber fragmentarisch, denn sein Verstand pickte nur die Szenen heraus, die für sein Dasein von besonderer Bedeutung waren.

Und sie waren fast alle schön, diese Erinnerungen . . .

Die fernsten Erinnerungen waren die an die Zuchtstation und die Hüter, die sich um ihn sorgten. Er fühlte sich sicher und geborgen. Die Welt war in Ordnung, und er reifte heran. Man war mit ihm zufrieden, und er mit sich auch, denn er wußte nichts anderes über das

Dasein als das, was er erlebte.

Sein Leben bestand aus Essen und Lernen. Dazwischen gab es Ruhepausen, in denen er träumen konnte. Während dieser Anfangsphase erfuhr er, daß er aus dem genetischen Material zweier Terraner gezogen worden war. Deren Namen lauteten Japokow und Zdanov. Die Hüter, Erzieher und Wächter nannten ihn jedoch Vladimir. Auch gaben sie ihm eine Nummer, aber die hatte er tatsächlich vergessen. Viel später, als die ersten Herren erschienen, um ihn zu begutachten, kürzten sie den Namen auf "Vlad" ab.

Sie teilten ihm nach der ersten Viertelphase der Entwicklung mit, wie seine Zukunft aussehen würde. Zu diesem Zeitpunkt hatten sie ihm das Grundwissen bereits vermittelt, so daß das notwendige Verständnis vorhanden war. Die Informationen erfüllten ihn mit Stolz und Glückseligkeit.

"Du entwickelst dich zu einem außergewöhnlichen Wesen, Vlad", sagte der Oberwächter. "Du wirst ein Ektopode sein. Du wirst Teile deines Körpers unabhängig vom restlichen Rumpf einsetzen können und nur mit deinen Gedanken lenken. Deine Entwicklung verläuft genau nach dem genetischen Plan. Du wirst ein großer Krieger und ein guter Diener der Herren sein, die über dich wachen und denen du gehorchen darfst."

Sie zeigten ihm genetische Muster, die er nicht verstand. Dann führten sie ihm auf Bildern vor, wie er am Ende der Entwicklung aussehen würde. Er konnte auf diesen Darstellungen sehen, wie sich zuerst die Arme und dann die Beine losgelöst vom Körper bewegten. Strahlen, die in Wirklichkeit unsichtbar waren, gingen von seinem Kopf zu den abgelösten Extremitäten und lenkten diese in bestimmte Bahnen.

Die Hände nahmen Waffen auf und feuerten zielsicher auf schemenhafte Feinde, die die Herren attackierten. Die Füße verhärteten sich zu Terkonitstahl und traten alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte.

Auf den weiteren Darstellungen waren einzelne Viertel seines Brustkörpers zu sehen, an die automatisch arbeitende Waffen gebunden waren. Die Satelliten, wie diese Fragmente genannt wurden, führten einen selbständigen Kampf unter der Regie der bunten Gedankenstrahlen.

Er konnte zur gleichen Zeit einen Transmitter, einen Schirmfeldgenerator, einen Traktorstrahler und einen schweren Desintegrator zum Einsatz bringen, ohne seine Hände benutzen zu müssen. Die und die Beine befanden sich an einem ganz anderen Ort. Und der Kopf, die Zentrale des ganzen Ektopoden, hielt sich in einem sicheren Versteck auf. Nur die völlig durchsichtigen und losgelösten Augenpaare lugten über den Rand einer Deckung und waren durch nichts zu erkennen.

Sie arbeiteten weiter mit ihm, und allmählich spürte Vlad, daß etwas nicht stimmte. Die Trennungslinien für die Satelliten waren zwar deutlich ausgeprägt, aber in ihm regte sich nicht der Wunsch, einen Teil seines Körpers loszulösen und auf die Reise zu schicken. Er wußte auch gar nicht, wie er das hätte bewerkstelligen sollen. Die ermüdenden Erklärungen der Hüter halfen da auch nicht weiter. Er blieb so, wie er war.

Sie behandelten ihn mit Medikamenten und Drogen, aber er wurde dadurch schläfrig. Jetzt empfand er noch weniger den Drang, sich aufzuteilen. Er sagte dies seinen Hütern.

Das aber weckte den Unwillen der Herren. Und eines Tages teilten sie ihm mit, daß er ein Versager sei, der das Ziel nie erreichen würde.

"Vladimir Japokow-Zdanov", erklärte der Oberhüter. "Ein Fehlversuch. Sehr bedauerlich, denn er trägt dazu bei, die Erfolgsquote zu verringern."

Er konnte von Glück reden, daß sie ihn nicht beseitigten, obwohl sie ganz offen von Gen-Müll und Abfall sprachen. Der Schock saß tief. Der Trost eines Unterhüters, der ihm

sagte, daß die meisten Züchtungen so endeten, war nur schwach.

Dann kam der Tag des Abtransports. Zu dieser Zeit hatten sie ihn schon mehrfach mit einem Serum behandelt, das alle Erinnerungen löschen sollte. Das gelang, was die meisten Ereignisse der ersten Lebensphasen betraf.

Aber irgendwie schien das nur teilweise zu funktionieren, denn die Prozedur wurde immer öfter wiederholt. Sie sagten ihm, daß das auch weiterhin geschehen würde, bis er den Frieden gefunden habe.

Was das bedeuten sollte, hatte er nie verstanden.

Er wußte jetzt aber, daß er auch hier auf dem Raumschiff immer wieder mit dem Serum behandelt worden war. Und daß die kleinen Knoten auf der Brust von diesen Einstichen oder Einschüssen herrührten, war ihm jetzt ebenso klar wie die Wirkung des Serums.

Zunächst wurden die Erinnerungen für wenige Sekunden freigelegt. Dann kam die Phase des Vergessens, die von Mal zu Mal intensiver werden würde, bis er daraus nie mehr erwachte und nur noch dumpf vor sich hin vegetierte. Die ganze Grausamkeit, die hinter diesen Maßnahmen steckte, wurde ihm in den wenigen Sekunden klar. Und auch der Haß, der daraus erwachsen war.

Urdenshol, das Wesen in dem dicken Anzug da hinten, war der Kommandant dieses Raumschiffs, das LEKASSU hieß und ihn und die drei anderen Gefangenen zu einer Welt namens Jiakar bringen sollte. Urdenshol besaß drei Roboter, Pollux, Gemini und Kastor, dem jetzt der Kopf fehlte.

Dann waren da Quastophor, Elfimir und Polem, die - wie er - Fehlzüchtungen aus den Genfabriken der Herren waren.

Quastophor war ein Teil-Cyborg, halb Ara, halb Roboter. Elfimir nannten sie eine Schimäre, eine Kreuzung zwischen zwei ganz verschiedenen Rassen, eben einer Siganesin und einer Xisrapin, einem tuchähnlichen Wesen, das über ein natürliches Antigravorgan verfügte. Und Polem stellte eine Hochzüchtung eines fremdartigen Lebewesens dar, das die Vironauten Terras Distelfrosch genannt und aus dem Reich Estartus mitgebracht hatten.

Das war seine Umgebung, sein Dasein hier in der LEKASSU, die ihn einem Ungewissen Schicksal entgegensteuerte, einem unbekannten Planeten in einer fremden Galaxis.

Die Sekunden der Erkenntnis neigten sich dem Ende zu.

Doch diesmal war etwas in der Phase der klaren Erinnerung anders. Vlad wurde bewußt, daß vor einigen Stunden eine unbekannte Kraft von ihm Besitz ergriffen hatte. Er hatte sich als Resonator empfunden, der von den Schwingungen der Kraft angeregt worden war.

Aber selbst jetzt, da er alles klar und deutlich sah, verstand er diese Kraft und sich als Resonator-Empfänger nicht. Beides war parareal und damit rätselhaft. Die Kraft war verflogen wie einer der schönen Träume aus der ersten Viertelphase seiner Züchtung.

Schlagartig wurde die Droge wirksam.

Dunkelheit senkte sich über seinen Verstand. Die Erinnerungen zerplatzten wie Seifenblasen. Vlad sank in sich zusammen und starrte die beiden Metallfiguren jenseits des Gitters und die Gestalt im Hintergrund an, als sähe er sie zum erstenmal.

Dann erfaßten seine Augen die drei anderen Lebewesen im Raum. Er kannte sie nicht, aber seine Instinkte sagten ihm, daß sie vielleicht Freunde werden könnten. Sicher gab es ein Spiel, das ihnen allen gefallen würde.

Ob sie einen Namen hatten? So wie er. Er hieß... er hieß...

Oder kannte er sie doch? Vielleicht fiel ihm das später ein.

Das war alles zu mühsam. Es war wohl besser, wenn er sich schlafen legte. Er streckte sich auf

der Liege aus. Noch bevor er die Augen schloß, tastete seine Hand unbewußt auf eine Stelle an seiner rechten Brustseite, die ein wenig schmerzte. Eine frische, kleine Beule hatte sich hier gebildet, aus der ein paar Tropfen Blut quollen. Sicher hatte das keine Bedeutung.

Er wollte noch etwas sagen, aber er konnte jetzt kein Wort formulieren. Vielleicht würde er erst sprechen lernen.

Dann schloß er fest die Augen. Die Zufriedenheit eines unbelasteten Gemüts durchströmte ihn. Sie wärmte ihn innerlich und ließ ihn so etwas wie Glück empfinden.

Noch vor dem Einschlafen träumte er im Wachzustand von einer Kraft, die ihn zu einem neuen Leben führte.

5.

Comanzatara vernahm das warnende Zeichen der Schwester und begann ebenfalls, die nähere Umgebung zu sondieren. Von der räumlichen Versetzung, die sie von Issam-Yu nach Ayschran-Ho befördert hatte, fühlte sie sich noch sehr geschwächt, obwohl die geringe Entfernung von wenigen Lichtsekunden ihr eigentlich nichts hätte ausmachen sollen. Die Zeit auf der Eisswelt hatte aber auch Kraft gekostet, und die Regenerationen dort waren unvollkommen gewesen.

Sie entdeckte jedoch nichts Verdächtiges. Die Lagerhalle in der unteren Kugelhälfte der COVERTA war absolut leer. Die beiden Zugänge, eine größere und eine kleinere Doppelschleuse, waren verriegelt. Lebewesen befanden sich nicht an Bord.

Da waren irgendwo zwei Roboter im oberen Teil nahe der Zentrale beschäftigt, aber sie ließen sich schlecht erkennen. Von ihnen ging aber auch keine Gefahr aus. Sie waren mit Routinearbeiten beschäftigt.

Die vielen technischen Einrichtungen versuchte die Zatara gar nicht erst zu verstehen. Statt dessen warf sie einen Blick in das Morgen. Hier entdeckte sie nur Dunkelheit. Das bedeutete, daß ihre Zukunft ungewiß war. Es unterstrich aber auch, daß Huakaggachua sich nicht geirrt hatte, als sie von einer großen Gefahr gesprochen hatte.

Doch worin sollte diese Gefahr bestehen?

Comanzatara reichte ihre Gedanken an die Schwester weiter. Die wiederum signalisierte: "Warten! Da ist etwas, das ich auch nicht verstehe."

Sie vereinigten die Kräfte der *Inneren Ruhe*, um ihre Umgebung besser zu erkennen, aber sie erreichten gar nichts. Eine seltsame Müdigkeit befiel die beiden Fraupflanzen.

Sie sehnten sich nach einer Regeneration, aber die war hier auf dem blanken Boden eines unbekannten Materials natürlich völlig unmöglich. Es fehlte nicht nur an Eis. Es gab auch keinen Tropfen Wasser oder eine andere Nährsubstanz, die die dünnen, harten Wurzeln hätten aufnehmen können.

Dafür geschah etwas, das Comanzatara und Huakaggachua aber nicht sogleich wahrnehmen konnten. Sie besaßen dafür kein ausgeprägtes Gespür, denn normalerweise pflegten sie rein instinktiv größeren Wärmequellen auszuweichen.

"Meine Sinne versagen", stammelte Comanzatara, die die zierlichere der beiden Zatara-Schwestern war. "Meine Wurzeln knicken ab. Ich falle!"

"Halte durch, Coma!" drängte Huakaggachua. "Ich muß die Gefahr erst verstehen. Es geschieht etwas Unbegreifliches. Meine Blätter neigen sich dem Boden zu."

Die entscheidende Erkenntnis lieferte die Schwester.

"Wir werden geröstet!" schrie Comanzatara rein telepathisch. "Meine Kraft reicht nicht mehr für eine Flucht. Wir kommen um!"

Huakaggachua überwand die ohnehin nur noch schwachen Skrupel, die sie an die Gesetze der

Großen Hundertvierundvierzig von Tara band. Sie setzte die Kräfte der *Inneren Ruhe* bis zur letzten Konsequenz ein, um das Geschehen zu verstehen. Nur dann sah sie eine Chance für die Rettung.

Lebewesen konnten es nicht sein, die sie auf so ungewöhnliche Art und Weise attackierten. Also mußte es sich um die Maschinen des Raumschiffs handeln oder um dessen zentrale Steuereinheit.

Das Übertragen der realen Umgebung in für sie verständliche Bilder brauchte etwas Zeit. Dann verstand sie die ersten Zusammenhänge.

Die Halle, in die sie durch das räumliche Versetzen gelangt waren, war nach den Vorstellungen der Schiffspositronik durchaus nicht "leer". Vielmehr wurde hier eine besonders kostbare Fracht befördert, nämlich eine Atmosphäre, die sich dadurch auszeichnete, daß sie vollkommen keimfrei war und einen extrem hohen Anteil an Edelgasen besaß.

Die COVERTA hatte sie von einem nahen Sonnensystem geholt und war auf dem Weg zurück in die Milchstraße, wo diese Atmosphäre den dortigen Herren bei der Aufzucht neuer Bionten dienen sollte. Eine ganz natürliche Atmosphäre schien für sie besondere Bedeutung zu haben.

Nebenbei registrierte Huakaggachua, daß das rein von Robotern gelenkte Raumschiff eine technische Vorrichtung besaß, die ein Durchqueren der unsichtbaren Sperrwälle erlaubte, die die Milchstraße zur Gänze umschlossen und einen normalen Flugverkehr hinein oder hinaus unmöglich machten. Doch das interessierte die Zataras fast gar nicht, denn ihr Ziel war Hangay, und mit den unheimlichen Beherrschern der Milchstraße wollten sie nichts zu tun haben.

Der weitere Kurs der COVERTA wies auf Hangay. Dort sollte von einem anderen namenlosen Planeten eine ebenfalls natürliche Atmosphäre anderer Zusammensetzung geholt werden, die experimentellen Aufzuchtversuchen der cantarischen Bionten dienen sollte.

Huakaggachua durcheilte diese Erkenntnisse in Gedankenschnelle, denn die Zeit drängte. Von der Schwester kamen nur noch schwache Lebenszeichen. Und auch Huakaggachua ging es schlecht.

Die Verfolgung der Informationen aus dem Schiffscomputer führte sie jedoch auf die richtige Spur. Ein automatisches Überwachungssystem der Halle, in der sie sich befanden, hatte eine Verunreinigung der Atmosphäre festgestellt, sicher durch das Auftauchen der beiden Zataras hervorgerufen.

Die Folge davon war die Aktivierung von speziellen Strahlern, die im wesentlichen Infrarotlicht sowie kurzwelliges Ultraviolett erzeugten, um die vermeintlichen Keime oder Substanzen zu stoppen oder zu beseitigen.

Die entscheidende Folge davon war das extreme Ansteigen der Temperatur in der Halle, was ohne Zweifel für die beiden Zataras tödlich enden würde, wenn sie nicht von hier verschwanden. Dafür reichte die Kraft aber schon nicht mehr aus. Huakaggachua blieb daher nur der Weg der Gewalt.

Wo Energien flossen, da konnte sie diese mit der Kraft der *Inneren Ruhe* gegen das Trägerobjekt selbst lenken. So hatte es schon Comanzatara damals in Norwegen gemacht, als der Shad Oliver Grueter Jizi Huzzel hatte töten wollen. Und so geschah es jetzt.

Innerhalb von nur zwei Sekunden zerplatzten die sechzehn Strahler an der Hallendecke. Trümmer regneten zu Boden, aber sie trafen die beiden Fraupflanzen nicht.

Ein Alarmsignal informierte den Bordrechner. Auch das vernahm Huakaggachua. Dagegen

konnte sie nichts unternehmen. Der Computer wiederum informierte die beiden Roboter, die zur Zeit an Bord waren. Deren Anwesenheit konnte die Zataras immerhin grob feststellen. Den dritten Roboter nahm sie gar nicht wahr. Er mußte sich irgendwo auf Ayschran-Ho aufhalten, auf jeden Fall aber außerhalb des Raumschiffs.

Die Roboter setzten sich ohne Hast in Bewegung. Der Verdacht, daß etwas Fremdes an Bord war, schien weder ihnen noch dem Bordcomputer bekommen zu sein. Zu sicher beurteilten die Automaten die Lage, denn die COVERTA war von der Außenwelt abgeriegelt.

Huakaggachua rief nach Comanzatara. Immerhin, sie bekam ein schwaches Lebenszeichen als Antwort.

“Die Zeit drängt!” wisperte sie eindringlich. “Zwei Roboter nahen. Wir müssen hier raus, denn wenn sie uns entdecken, werden sie uns beseitigen.”

“Ich weiß”, kam die noch leisere Antwort. “Ich bin noch zu schwach. Es ist diese Hitze. Sie läßt nur langsam nach.”

So war es. Huakaggachua konnte nicht abschätzen, ob es kühl genug werden würde, bevor die Roboter zur Stelle waren. Und ohne Abkühlung waren sie nicht in der Lage, Kräfte für eine Ortsveränderung zu mobilisieren.

Mit ihren Sinnen verfolgte Huakaggachua den Weg der beiden Roboter. Sie kamen keine Minute später draußen vor der Halle an. Sie wagten jedoch nicht, diese zu öffnen, weil sie sonst die besondere Atmosphäre gefährdet hätten. Als die Zataras merkte, daß eine optische Begutachtung der Halle durch die Roboter erfolgen würde und daß sich diese dazu eines eingebauten Überwachungssystems bedienen wollten, reagierte sie schnell.

“Komm, Coma!” befahl sie eindringlich. “Bis in die Ecke dort schaffen wir es. Das ist ein toter Winkel für die Beobachtungseinrichtungen. Und dann entziehen wir uns dem Heute, so gut es geht. Vielleicht werden wir dann nicht entdeckt.”

Comanzatara signalisierte Zustimmung. Auf ihren abgeknickten Wurzeln kroch sie müde in die von der Schwester bezeichnete Ecke. Huakaggachua, die noch über größere Kraftreserven verfügte, folgte ihr. Auch dabei ließ sie ihre Sinne in die nähere Umgebung schweifen.

Die Abbilder der Roboter und des optischen Kontrollsystems verschwammen. Die Fraupflanze merkte, wie auch ihre Kräfte versiegten. Sie konnte sich jetzt nur noch auf das Glück verlassen und die Hoffnung, daß die Roboter sie nicht entdecken würden. Die beiden Zataras-Schwestern nutzten die letzten Kräfte, um sich zumindest optisch der Gegenwart zu entziehen.

Sie sanken in der Ecke der Halle zu Boden. Ihre Blätter berührten sich. Und wenn jemand ihre Blütenköpfe hätte sehen können, so wären ihm diese dunkelblau erschienen, das Zeichen von Trauer, Verzweiflung und völliger Erschöpfung.

Eine Phase des Wartens begann. Sie kapselten sich gänzlich von der Umwelt ab, um neue Kräfte zu sammeln.

Stunden später hatten sich die beiden Zataras soweit erholt, daß sie wieder in einen Gedankenaustausch treten konnten. Bevor Huakaggachua etwas sagte, überprüfte sie die Umgebung.

Die Splitter der zerstörten Strahler lagen noch immer auf dem Boden. Die Temperatur in der Halle entsprach wieder normalen, verträglichen Werten. Von den Robotern des cantarischen Raumschiffs zeigte sich nichts. Sie ließen sich auch nicht aufspüren. Die COVERTA ruhte noch immer auf dem Boden des Raumhafens des Gurrad-Planeten Ayschran-Ho. Und aus dem Bordcomputer ließen sich keine Informationen entnehmen.

Immerhin, sagte sich Huakaggachua, sie waren nicht entdeckt worden. Und die beiden Roboter hatten die Halle nicht betreten. Sie teilte ihre Erkenntnisse der Schwester mit.

Auch Comanzataras Lebensgeister kehrten allmählich zurück.

“Ich bin zu keiner Reaktion fähig”, teilte sie der Schwester mit. “Ich muß dringend regenerieren. Laß uns unsere Kräfte vereinen und nach einem Block Eis suchen, sonst verfall ich in eine endlose Starre, oder ich löse mich auf.”

Dem Wunsch konnte Huakaggachua nicht widersprechen.

Die Zataraschwwestern bildeten eine geistige Einheit, deren Kraft der *Inneren Ruhe* auf eine gezielte Suche ging. Zu ihrer beider Überraschung hatten sie schon nach wenigen Minuten Erfolg. Es war wie ein Wunder, aber an Bord der COVERTA existierte ein Lagerraum ganz in ihrer Nähe, der fast bis unter die Decke mit Eis gefüllt war. Es handelte sich um gefrorenes Wasser, wie es die Zataras benötigten. In dem Eis war ein hoher Anteil von Mineralien gelöst, die als Grundsubstanz Elemente der sogenannten seltenen Erden enthielten.

“Das ist doch unmöglich”, staunte Comanzatara. “Wir hätten diese Quelle der Lebensfreude doch schon bei unserer Ankunft bemerken müssen.”

“Natürlich.” Huakaggachua war wieder einmal einen Gedanken schneller. “Die Erklärung ist ganz einfach. Als wir die COVERTA betraten, war das Eis noch nicht hier. Der damals fehlende Roboter muß es an Bord geschafft haben. Wozu die Roboter dieses Eis benötigen, ist mir noch unklar. Sicher hat das etwas mit den Mineralstoffen zu tun.”

“Die Cantaro werden es wohl für ihre verrückten Experimente haben wollen”, vermutete Comanzatara. “Sie lassen ja auch natürliche Atmosphären einsammeln. Aber das soll uns egal sein. Die Hauptsache ist, wir können uns dort schnell erholen. Schaffen wir das räumliche Versetzen?”

“Bestimmt”, versicherte Huakaggachua. “Komm!”

Ihre Gedanken waren noch eine Einheit, und der Sprung durch drei oder vier Wände bedeutete keinen großen Kraftaufwand. Der Wechsel in den anderen Lagerraum klappte dann auch auf Anhieb.

Dort lösten sie das geistige Band. Beide Zataras versenkten schnell ihre Wurzeln im Eis. Noch einmal überprüften sie die nähere Umgebung. Von den drei Robotern der COVERTA war nichts wahrzunehmen.

Nun lösten sich ihre Körper schnell auf. Sie verwandelten sich in unansehnliche grauschwarze Asche, die flockig auf die Eisdecke fiel und langsam in ihr versickerte. Zwei matte Flecken blieben zurück. Die phantastische Regeneration hatte begonnen. Von beiden Fraupflanzen war jetzt praktisch nichts mehr festzustellen.

Etwa eine halbe Stunde später schossen zwei Triebe aus dem Eis. Sie wuchsen mit steigender Geschwindigkeit in die Höhe, bis Comanzatara und Huakaggachua ihre ursprüngliche Größe von etwa 70 Zentimetern einschließlich der noch im Eis befindlichen Wurzeln erreicht hatten.

Die wunderschönen Blütenköpfe zeigten einen leichten Rotschimmer, und das war ein Ausdruck des Wohlbefindens. Für ein helleres Rot reichte es noch lange nicht aus, denn zu viele Sorgen und Probleme lagen noch vor ihnen.

“Wir befinden uns nicht mehr auf Ayschran-Ho”, stellte Comanzatara fest. “Wir sind während der Regeneration gestartet.”

“Richtig. Wir haben das Lishtar-System verlassen”, bestätigte die Schwester. “Laß uns weitere Erkenntnisse sammeln.”

Im schnellen Wechsel teilten sie einander mit, was sie mit ihren gestärkten Sinnen erkannt

hatten und was sie beabsichtigten.

“Die drei Roboter halten sich in der Zentrale auf, Hua.”

“Stimmt. Uns droht keine Gefahr. Sie haben wohl keinen Verdacht geschöpft. Sie wissen nicht, daß wir an Bord sind. Die Zerstörung der Strahler schreiben sie einem technischen Versagen zu.”

“Der Kurs der COVERTA weist in Richtung Hangay.”

“Ich kann weder unsere Heimatwelt Tara erkennen, noch eine Spur von Huamachuca finden. Vielleicht sind wir noch zu schwach. Oder die Entfernung ist zu groß, um etwas klar erkennen zu lassen.”

“Es kann weder an der Kraft noch an der Entfernung liegen, Schwester”, behauptete Comanzatara. “Die Gründe müssen andere sein. Wir müssen sie bei Huamachuca und auf Tara suchen. Wenn sie für uns nicht zugänglich sind, wurden sie uns entrückt oder entfremdet.”

“Stimmt. Ich habe aber unseren geistigen Freund Vladimir Japokow-Zdanov aufgespürt. Sein Verstand arbeitet kaum noch, aber er ist weder krank noch verletzt. Man hat ihm eine Droge verpaßt, damit er bestimmte Dinge vergißt.”

“Ich spüre ihn auch, Hua. Ich empfinde das ganze Raumschiff, das den Namen LEKASSU trägt. Es sind fünf Lebewesen an Bord, alles Bionten. Einer davon ist der Kommandant Urdenshol. Auch er leidet unter Gedächtnislücken, wenngleich diese nicht so gravierend sind wie bei Vlad. Er ist sich über diesen Verlust an Wissen auch gar nicht im klaren.”

“Die LEKASSU fliegt in jene Zone, in der nach meinen Vorstellungen Tara liegen muß. Wir müssen eine Gelegenheit finden, um von der COVERTA zu ihr zu wechseln. Noch traue ich uns eine so große Entfernung nicht zu.”

Comanzatara pflichtete Huakaggachua in diesem Punkt bei.

“Mir ist nicht ganz wohl”, fuhr sie dann fort. “Diese Bionten sind mir irgendwie unheimlich, weil sie so anders sind. Ich sehe aber auch im Morgen, daß sie unsere Verbündeten werden könnten.”

“Wir müssen die Bionten verstehen lernen”, erklärte Huakaggachua. “Dann verlieren wir die Scheu vor ihnen. Wir dürfen nicht vergessen, daß Vlad dem Impuls Huamachucas empfangen hat. Das ist ein so außergewöhnlicher Umstand, daß mir die Worte dafür fehlen. Wir müssen dieses Wesen treffen.”

Auch hier war Comanzatara einer Meinung mit der Schwester.

“Ich werde sehen, was ich über die Bionten erfahren kann”, teilte sie mit. “Kraft genug habe ich, um aus dem Gestern und dem Morgen zu schöpfen. Und das Heute stellt mir mit der Bordsyntronik der LEKASSU auch Kenntnisse über die Bionten zur Verfügung. Kümmere du dich um unsere Sicherheit, während ich Daten über die Bionten sammle.”

“Wir sind in Sicherheit”, entgegnete Huakaggachua. “Ich überwache die COVERTA und die drei Roboterwesen. Versuche du, die Bionten zu verstehen!”

Es kehrte mentales Schweigen zwischen den beiden Fraupflanzen ein, die sich auch jetzt noch nicht mit ihren Wurzeln aus dem Eis lösten.

Da Huakaggachua über eine längere Periode nichts Verdächtiges oder gar Gefährliches ausmachen konnte, wurde Comanzatara bei ihrer Sammelaktion nicht einmal gestört.

Eine Stunde später wandte sie sich wieder an die Schwester:

“Meine Erkenntnisse sind ungenau und unvollständig. Dennoch denke ich, daß sie für unsere Bedürfnisse ausreichend sind. Die Beherrscher der Milchstraße sind es wohl, die eifrig damit beschäftigt sind, Gentechnik in großem Maßstab zu praktizieren. Sie führen

alle möglichen gentechnischen Experimente durch. Warum sie das tun, habe ich nicht erfahren. Bis in die Milchstraße reichen meine Kräfte nicht, und in der Syntronik der LEKASSU gibt es darüber keine detaillierten Informationen. Auch die Roboter an Bord, sie heißen übrigens Kastor, Pollux und Gemini, besitzen darüber keine Daten. Und mein Blick in das Morgen reicht nicht in die Milchstraße.

Ich könnte mir denken, daß Hilfsvölker oder Hilfskräfte mit besonderen physischen oder psychischen Eigenschaften gezüchtet werden sollen. Aber das ist nur eine Vermutung aufgrund der Geisteshaltung unseres Freundes Vlad. Auch die Tatsache, daß der Kommandant der LEKASSU ein einigermaßen gelungener Biont ist, spricht dafür, denn er ist im Auftrag seiner Herren unterwegs.

Die Gentechnik arbeitet ganz offensichtlich mit einer hohen Ausschußrate. Die Bordsyntronik erlebte praktisch nur Fehlprodukte, seit sie im Einsatz ist. Die Schöpfer scheinen keine Skrupel zu kennen, aber dennoch beseitigen sie die Geschöpfe nicht, die nicht ihren Vorstellungen entsprechen.

Die vier als Gefangene gehaltenen Bionten an Bord der LEKASSU zählen zu diesen Fehlprodukten, die auch sehr abwertend als Gen-Müll bezeichnet werden. Die drei Wesen in Vlags Gefängnis heißen Quastophor, Polem und Elfimir. Mit ihnen muß ich mich noch genauer befassen. Im Augenblick sind meine Sinne für sie noch verschlossen.

Es steht aber fest, daß sie zum großen Teil ganz anderem genetischem Basismaterial entstammen als unser Freund Vladimir Japokow-Zdanov. Es gibt also kein einheitliches Aussehen unter den Bionten.

Ihre Körper können ganz verschieden sein. Und ihre Intelligenz auch. Sie werden, wie wir schon früher festgestellt haben, auch unterschiedlich bezeichnet, als Klone, Invitros, Cyborgs oder Androiden.

Eigentlich handelt es sich bei allen um künstliche Mutationen. Das erklärt auch die hohe Rate an Fehlentwicklungen.

Besondere Bionten sind die Hyguphoten, aggressive und wenig intelligente Kampfmaschinen. Urdenshol sollte ein Hyguphote werden, aber er erwies sich als zu intelligent, weshalb er zum Kommandanten des Biontenschiffs ausgebildet wurde.

Auch die Schimären, Kreuzungen aus zwei oder mehr gegensätzlichen Rassen, haben eine Sonderstellung. Elfimir, die mir in ihrem Wesen noch völlig rätselhaft ist, stellt einen solchen Kreuzungsversuch dar.

Über die Ektopoden, zu den Vlad zählen sollte, haben wir schon gesprochen. Vlad ist ein Ektopode, aber er kann nicht als solcher aktiv werden, weil er gar keine Körperteile loslösen kann.

Neben diesen Arten von Bionten gibt es eine Unzahl anderer. Polem ist eine Hochzüchtung eines natürlichen Lebewesens, das aber wie eine Kreuzung aus Pflanze und Tier erscheint.

Und Quastophor ist ein Teil-Cyborg, oben ein Terranerähnlicher und unten ein Roboter, ein syntronisch gesteuertes Analyselabor. Er sollte ein genialer Mediker und Diagnostiker werden."

"Das genügt, Schwester. Ich empfinde Mitleid für diese armen Geschöpfe. Wir sollten ihnen frei und offen begegnen, denn nichts anderes haben sie verdient."

Comanzataras Zustimmung war intensiv.

"Wir können gar nichts, Schwester Coma", antwortete Huakaggachua. "Mir ist einiges entgangen. Die Roboter der COVERTA haben mich überlistet. Sie haben soeben einen dreifachen Paratrönschirm um unsere Lagerhalle gelegt. Das bedeutet nicht nur, daß sie uns entdeckt haben, sondern auch, daß wir wieder in einer Falle sitzen."

“Was werden wir tun?” fragte Comanzatara, obwohl sie die Antwort schon längst kannte.

Prompt entgegnete die Schwester:

“Kämpfen! Was sonst? Wir haben nun schon oft genug gegen die Gesetze der Obermütter verstoßen und dafür nicht gebüßt. Da kommt es auf ein paarmal mehr auch nicht an.”

6.

Die Gestalt lag verkrümmt in einer dunklen Ecke des Untergeschosses der alten Baracke. Auf den ersten Blick konnte man nicht vermuten, daß es sich bei ihr um ein intelligentes Lebewesen handelte.

Der Zatara richtete sich mühsam auf. Mattes Dämmerlicht fiel durch das einzige Fenster in den Raum. Draußen wurde es Abend. Er hatte eine Weile vor sich hingedöst und dabei wieder einmal das Zeitgefühl verloren. Seit der *Großen Katastrophe* haperte es wieder an vielen seiner Fähigkeiten und Reaktionen.

Migo war jedenfalls noch nicht zurückgekehrt, und das bedeutete, daß ihm weder Wasser noch Nährstoffe zur Verfügung standen.

Huamachuca hoffte, daß der kleine Bepelzte sein Wort halten würde, denn er fühlte sich zu schwach, um selbst auf Nahrungssuche zu gehen.

Der zwölfbeinige Zatara geriet wieder einmal ins Grübeln. Sein Blütenkopf blieb dunkelblau und lichtlos. Daß er noch am Leben war, war ein kleines Wunder für sich.

Eigentlich, sagte sich der dürre Kerl, war seit dem Erwachen aus dem langen Schlaf alles schiefgegangen. Er konnte von Glück reden, daß man ihn hier auf diesem Planeten, dessen Namen er nicht einmal kannte, weitgehend in Ruhe ließ. Und daß er in Migo so etwas wie einen Freund gefunden hatte, wenngleich der Verdacht, daß der Bepelzte eigene Ziele verfolgte, nicht von der Hand zu weisen war.

Huamachuca kroch schwerfällig auf den Wurzelbeinen bis zum Fenster und reckte seinen Blütenkopf in die Höhe. Ohne die störende Wand ließen sich die Eindrücke von draußen besser zur Kenntnis nehmen.

Die Straßen der kleinen Stadt waren von buntem Treiben erfüllt. Alle möglichen Gestalten und Fahrzeuge tummelten sich dort in einem unübersichtlichen Durcheinander. In der Ferne stieg ein veraltetes Raumschiff mit donnernden Düsen in die Höhe. Der Lärm übermalte für mehrere Minuten die bizarre Geräuschkulisse der Stadt, aber die hastenden Bewohner nahmen davon keine Kenntnis. Solche Ereignisse gehörten zum täglichen Erscheinungsbild.

Huamachuca versuchte sich zu erinnern, wie der Name der Stadt lautete und wie lange er schon hier war. Sein Verstand arbeitete zwar zunehmend besser, aber die Erinnerungslücken waren dennoch groß.

Er war als blinder Passagier mit einem Raumschiff gekommen, erinnerte er sich. Er war sehr erschöpft gewesen. Mit letzter Kraft hatte er sich räumlich in diese Stadt versetzt, wo er auf Migo gestoßen war. Der kleine Kerl hatte ihn mit etwas Wasser und Nährstoffen versorgt, so daß er allmählich zu Kräften gekommen war.

Kaum hatte sich sein Zustand gebessert, da hatte er alle Kraft der *Inneren Ruhe* gesammelt, um den entscheidenden Schritt zu tun, nämlich einen Hilferuf an alle noch lebenden Zataras loszuschicken.

Er hatte das versucht, aber er wußte nicht, ob es gelungen war. Danach war er total zusammengebrochen. Er hatte sich mit dem Hilferuf völlig verausgabt. Eine Antwort hatte er nicht erhalten, und wenn diese gekommen wäre, so hätte er sie bei seinem malträtierten Zustand gar nicht vernehmen können.

Migo hatte ihn an diesen Ort geschleppt, aber das hatte Huamachuca nur noch bei halbem

Bewußtsein registriert.

Seine Wurzeln kratzten in dem trockenen Dreck auf dem Boden der Baracke, aber sie fanden nichts, was sich verwerten ließ. Nicht die Spur von etwas Feuchtigkeit war hier vorhanden. Er konnte nur hoffen, daß Migo sein Versprechen hielt und bald zurückkehrte.

Huamachuca wollte weiter in seinen Erinnerungen kramen, um sich selbst die Frage beantworten zu können, was er jetzt tun mußte. Aber da war nur eine inhaltslose Schwärze und kein klarer Gedanke in seinem Bewußtsein. Er war einfach zu erschöpft.

Er döste wieder ein, und als er von einem leisen Rütteln erwachte, war es Nacht. Migo stand vor ihm und schüttelte ihn. Da der Zatarä die Umgebung nicht mit optischen Sinnen wahrnahm, machte ihm die fast völlige Dunkelheit nichts aus. Der Bepelzte konnte ihn sicher auch genügend gut sehen, denn durch das kleine Fenster fielen flackernde Lichtstrahlen der grell schreienden Werbeschriften draußen auf der Straße.

“Wasser und frisches Erdreich”, sagte der Zweibeiner, der nicht größer als Huamachuca selbst war. “Es war nicht leicht, all das zu besorgen. Du weißt, wie vorsichtig man auf Hunzel sein muß. Überall gibt es gierige Räuber und Diebe, die vor keiner Untat zurückschrecken.”

Der Zatarä wußte es nicht, und er erinnerte sich auch nur dunkel an diesen Namen. Ihm war das alles egal, denn seine Sinne witterten die Flüssigkeit und den nährstoffreichen Boden.

Er sprang in die Schale, die mit dunklem Humus gefüllt war, und flüsterte mit letzter Kraft:

“Gieß das Wasser hinzu, Migo!”

“Ich tu' es”, versprach der Kleine. “Aber ich möchte dich an dein Versprechen erinnern! Ich bekomme eine Gegenleistung.”

Huamachuca wußte nicht, wovon der Zweibeiner sprach. Es war ihm völlig egal. Er antwortete: “Natürlich, mein Freund”, aber er dachte nur an das Erdreich und die Flüssigkeit.

Migo goß das Wasser zur Hälfte in den Humus.

Fast eine Stunde ruhte der Zatarä so in der Schüssel. Migo hockte unterdessen geduldig in einer Ecke und knabberte an kleinen grünen Nüssen, die er sich mitgebracht hatte.

Von Zeit zu Zeit warf er einen Blick auf den Zatarä. Zufrieden stellte er fest, wie sich dieser sichtlich erholte. Seine vier festen, lederartigen Blätter glätteten sich. Die Runzeln, Kerben und Narben auf dem Stamm, der sich nach oben hin gleichmäßig verdickte, verschwanden mit überraschend großer Geschwindigkeit. Der Blütenkopf begann schwach in rötlichen und hellblauen Tönen aus sich heraus zu leuchten. Das ganze Wesen richtete sich mehr und mehr auf. Seine Lebensgeister kehrten nach diesem frugalen Mahl zurück.

Schließlich hüpfte Huamachuca aus der Schüssel.

“Ich danke dir, mein Freund Migo”, sagte er leise, ohne daß zu erkennen war, wie er diese mehr flüsternde Stimme erzeugte. “Jetzt fühle ich mich besser. Gleich habe ich die aufgenommene Nahrung verarbeitet.”

“Dann kannst du ja dein Versprechen einlösen”, meinte der Bepelzte und zerbiß eine Nuß. Die Reste der Schale spie er auf den Boden.

“Ich muß gestehen”, antwortete das Pflanzenwesen, “daß ich nicht weiß, wovon du sprichst.”

“Das habe ich mir gedacht!” Der Kleine brauste auf. “Ich besorge dir unter Einsatz meines Lebens Wasser und Humus, und du willst dein gegebenes Versprechen nicht halten. Ich hätte mir denken müssen, daß du ein schäbiger Betrüger bist.”

“Nun mal immer langsam, du bepelztes Großmaul!” Huamachuca hatte jetzt, da er wieder Kräfte in sich spürte, deutlich Oberwasser. “Ich löse mein Versprechen ja ein. Das Problem ist

nur, ich kann mich nicht daran erinnern, was ich dir versprochen haben soll. Ich bin sehr strapaziert worden. Meine Gedanken beginnen erst wieder, sich zu sammeln."

"Das hört sich schon anders an." Migo atmete befreit auf. "Wenn es sich nur um ein paar Gedächtnislücken handelt, dann helfe ich dir gern auf die Sprünge. Hör gut zu!"

"Mach ich", versprach der Zataras.

"Ich habe dich hier auf Hunzel gefunden und vor dem Kochtopf eines gierigen Gastronomen gerettet, der dich in seine Suppe schnipseln wollte. Er hat dich für ein seltenes Gemüse gehalten. Die Kerle hier machen aus allem Geld, zumindest versuchen sie es."

"Danke für die Rettung", sagte Huamachuca. "Jetzt, da du davon erzählst, fällt mir diese Geschichte wieder ein. Dann hast du mich hierhergebracht und mir etwas Wasser und Nahrung besorgt. Als ich wieder erschöpft war, wolltest du für Nachschub sorgen. Das alles weiß ich."

Daß er dazwischen den Hilferuf mit der Kraft der *Inneren Ruhe* erzeugt hatte, verschwieg er. Migo hätte das sowieso nicht verstanden.

"Unvollständig!" bellte Migo. "Du hast gesagt, daß du mir auch helfen wolltest. Das war dein Versprechen."

"Ich helfe dir gern", erklärte der Zataras. "Du mußt mir nur sagen, wie ich das machen kann."

"Ich habe dir erzählt, daß ich nicht von Hunzel stamme. Mein Heimatplanet heißt Jiankar, aber ich lebe schon geraume Zeit in einer großen Stadt hier auf Hunzel, die man Jessermark nennt. Dort blüht das Geschäft mit den Geschichtchen und Anekdötchen. Ich kann meinen Lebensunterhalt gut bestreiten, wenn ich tolle Stories erzähle. Die Reichen von Jessermark zahlen gut für interessante Geschichten."

"Das klingt ziemlich idiotisch", meinte Huamachuca. "Was habe ich damit zu tun?"

"Du hast mir gesagt, daß du ein langes und abenteuerliches Leben hinter dir hast. Du wolltest mir davon erzählen, damit ich mit neuen Geschichten in Jessermark aufwarten kann. Erinnerst du dich nicht an dieses Versprechen?"

"Nein, Migo, wirklich nicht. Aber wenn es weiter nichts ist, dann erzähle ich dir gern eine wohl einmalige Geschichte, meine Geschichte, die Geschichte der Zataras. Du wirst vieles davon nicht glauben, aber das soll mir egal sein."

"Wenn du lügst", behauptete der kleine Bepelzte, "dann werde ich das sofort merken. Es ist meine Stärke, daß ich jede Lüge instinktiv sofort durchschaue. Das ist die einzige Eigenschaft von den vielen, für die ich erschaffen wurde, die bei mir wirklich funktioniert."

"Ich werde bei der Wahrheit bleiben", versprach Huamachuca. "Die Story ist so phantastisch, daß ich gar nicht zu lügen brauche. Hör nun zu, kleiner Freund, und merke dir jedes Wort, damit du später deinen Lohn dafür bekommst."

Ich bin ein Zataras, vielleicht das letzte Lebewesen meines Volkes.

Die Zataras gibt es nicht mehr.

Sie waren das älteste, das glücklichste und das freieste Volk des Universums Tarkan. Die Lebensform der Zataras unterschied sich ganz grundsätzlich von den gängigen Formen, die die Evolution überall hervorgebracht hat oder noch hervorbringen wird.

Auch in der geistigen Haltung, in der Ethik, in den moralischen Werten und in all den anderen Fakten, die ein intelligentes Volk ausmachen, waren wir ganz anders. Es ist nicht einfach, das einem Lebewesen zu beschreiben, das so wie du oder alle anderen ist.

Die Zataras haben nie etwas geglaubt. Sie wußten es. Sie wußten alles, was sie wissen wollten. Normalerweise konnte sie alles wissen. Oder fast alles. Das hört sich unglaublich an, aber es ist die Wahrheit, wenn man es zunächst auf das heimatliche Universum beschränkt.

Die Völker von Tarkan sagten stets: *Wissen ist Macht*.

Die Zataras sagten das nicht. Sie sagten: *Wissen ist Schönheit*.

Mit dieser Schönheit meinten sie Freude. Wissen ist Freude. Freude ist Schönheit. Schönheit ist Erfüllung.

Die Zataras fanden im Wissen die Erfüllung.

Sie kannten keine Moral und damit auch keinen moralischen Unterschied zwischen Krieg und Frieden. Sie kannten praktisch alle Geschehnisse, aber sie fällten nie ein Urteil über derlei Dinge, auch wenn es sich nach den üblichen Maßstäben um Greueltaten handelte.

Die Zataras kannten den Frieden in sich selbst, den sie dann *Innere Ruhe* nannten. Diese *Innere Ruhe* verlieh scheinbar Macht, manchmal auch tatsächlich. Diese Macht ist eine Kraft, die herkömmliche Vorstellungen übersteigt. Aber diese Macht spielte für mein Volk nie eine Rolle.

Vielleicht gibt es da ein paar Ausnahmen durch solche Zataras, die weit außerhalb des eigentlichen Volkes lebten, die mit den Kartanin an andere Ufer gegangen waren.

Jedenfalls haben sich die Zataras nie so etwas wie Technik, Raumflug, Machtbestrebungen, Einfluß, Veränderungen, Bewegungen oder persönliche Ausbreitung zum Ziel gesetzt. Und wenn mein Volk noch einmal neu entstehen sollte, dann wird es diese Dinge auch nicht wollen.

Von den erwähnten Ausnahmen abgesehen, haben die Zataras wohl noch nie ein anderes Lebewesen getötet, obwohl das die meisten ohne Hilfsmittel konnten. Sie konnten es allein aus der Kraft ihrer Gedanken, die von der *Inneren Ruhe* getragen wurden.

Wehe dem Zatara, der so etwas getan hätte! Er bliebe für eine große Ewigkeit in seinem ureigenen Wesen unglücklich und verzweifelt. Nur ein starker Geist könnte so ein armes Wesen aus der Trauer und der Buße reißen.

Wissen ist schön, denn es erfüllt. Man muß nicht alles selbst erleben, indem man direkt beteiligt ist. Zuhören und Zuschauen kann auch eine innere Erfüllung bringen. Das ist kein Belauschen, um sich selbst eine falsche Zufriedenheit zu bereiten. Es ist Leben und nicht Ausnützen.

Die Zataras erlebten alles, was in Tarkan geschah, ohne dabeizusein. Ihre geistigen Fühler reichten in die Unendlichkeit des Universums Tarkan und bei einigen von ihnen vielleicht sogar darüber hinaus in dieses oder in noch andere Universen. Sie erfuhren alles, was sie wissen wollten, auch wenn es nicht dem Heute, sondern dem Gestern entstammte. Und viele von ihnen konnten sogar in das Morgen sehen, wenn es sich um Ereignisse handelte, die das Volk selbst nicht berührten.

Ich weiß genau, daß es einmal so war, auch wenn ich die Kraft der *Inneren Ruhe* nur selten in meinem Leben benutzen konnte. Ich bin nämlich der jämmerlichste und schwächste Zatara, den es wohl je gab. Ich bin nach den Maßstäben meines untergegangenen Volkes ein Mutant, eine Abart.

Äußerlich kann man das daran sehen, daß ich auf meinen Wurzeln laufen kann. Richtige Zataras können das höchstens über eine ganz kurze Strecke und nur sehr langsam. Die Kraft der *Inneren Ruhe* habe ich kennengelernt, aber die Fähigkeit, sie zu nutzen, wieder weitgehend verloren. Daran war die *Große Veränderung* schuld, die meine Heimatgalaxis Hangay aus dem Universum Tarkan in dieses Universum, das wir Meekorah nennen, transferierte.

Ich begegnete vor langer Zeit in Tarkan einem großen Wesen. Sein Name war Perry Rhodan, und er war auf der Suche nach der Macht ESTARTU. Ich begleitete ihn ein Stück seines Weges und lernte sehr viel von ihm. Er half mir, mich zu erkennen. Er führte mich

zurück zu meiner Heimatwelt Tara, wo ich schreckliche Dinge erfuhr.

Das Volk der Zataras bestand seit jeher aus der *Großen Hundertvierundvierzig*. Das bedeutete, daß die normale Zahl der Zataras stets gleichbleibend war, nämlich hundertvierundvierzig. Die *Großen Hundertvierundvierzig*, das war mein Volk, aber ich habe nie zu ihm gehört. Ich bin eine Ausnahme, ein Kranker, ein Andersartiger, ein Mutierter, eine Fehlentwicklung, ein Versager. Daran ändert sich auch nur wenig durch meine Begegnung mit Perry Rhodan, durch die ich lernte, die Kraft der *Inneren Ruhe* zu nutzen.

Jedes normale Zatarawesen beherrscht die räumliche Versetzung, die Ortsveränderung aus freiem Willen. Ich habe sie während der Zeit mit Perry Rhodan gelernt, aber durch die *Große Veränderung* diese Fähigkeit wieder verloren. Mein Körper hat den Wechsel von einem Universum in ein anderes nicht verkraftet. Ich mußte danach eine Ewigkeit ruhen. Und als ich erwachte, wußte ich vieles nicht und irrte umher, bis ich dich fand, Migo.

Tara ist auch noch heute eine herrliche Welt, selbst wenn es dort keine Zataras mehr gibt. Es handelt sich um einen kleinen Planeten, aber er war natürlich groß genug für die *Großen Hundertvierundvierzig*. Dort lebten die Zataras an einem Ort, den sie die *Ewige Wiese* nannten. Hier standen sie immer und ewig in zwölf Gruppen zu je zwölf Wesen, geleitet von den Obermüttern, denen im Wechsel eine besondere Obermutter vorstand.

Der schmale Äquatorgürtel bot einen warmen und nährstoffreichen Boden, in dem sich die Wurzeln meiner untergegangenen Schwestern und Brüder erfreuen konnten. Wenn die Lebenskraft eines Zataras zur Neige ging, so war dies kein Problem. Er versetzte sich durch einen Gedanken in die Polregion, um im ewigen Eis zu regenerieren, ohne all sein Wissen über das bisherige Leben zu verlieren. Er löste sich im Eis auf und wuchs neu aus ihm hervor.

Jedes Wesen meines Volkes betrachtete die Wiedergeburt nach dem Zerfall im Eis als normalen Lebensvorgang. Die Zataras waren dadurch praktisch unsterblich, wenngleich sie von Natur aus gegen keine Gewalt gefeit waren.

Ich selbst beherrsche diese Art der Regeneration nicht, und ich weiß auch nicht, wie alt ich bin oder wie alt ich werden kann. Meine Großmutter, ihr Name war Kera-Hua-Zatara, hatte mehr als zehntausend Regenerationen hinter sich. Und sie war bei weitem nicht die älteste der *Großen Hundertvierundvierzig*.

Das alles mag phantastisch oder unglaublich klingen, aber mein Volk war eben ganz anders. Diese Andersartigkeit äußerte sich sicher auch in der begrenzten Zahl von Angehörigen auf der *Ewigen Wiese* und in vielen anderen Dingen.

Du hast nun etwas von dieser merkwürdigen Lebensform meines Volkes gehört. Die Zataras besaßen keinen Ehrgeiz, kein Machtstreben, keinen Drang zur Ausbreitung und vieles andere auch nicht, was praktisch alle Völker auszeichnete. Die *Großen Hundertvierundvierzig* hat nie ein Lebewesen getötet oder in irgendeiner Form Gewalt angewendet. Sie wollte nur leben und erleben. Sie verstand die Geschehnisse in Tarkan. Sie besaß das Wissen. Und Wissen ist nicht Macht. Wissen ist große Schönheit und ständige Freude.

Und doch, Migo! Eines Tages wurde die *Großen Hundertvierundvierzig* brutal ausgerottet. Es überlebte kein einziges Wesen der *Ewigen Wiese* von Tara, wie ich inzwischen weiß. Meine anfängliche Hoffnung, noch einige wenige in Tarkan zu finden, erwies sich schnell als Trugschluß.

Alle Zataras wurden dahingemetzelt.

Ich mußte dies erfahren, denn mein Freund Perry Rhodan führte mich zur Heimatwelt, nach der ich mich gesehnt hatte.

Es mag verwunderlich klingen, aber ich hege keinen Haß gegenüber den Lebewesen, die mein Volk vernichtet haben. Ein Zataras kann in diesem Sinn nicht hassen. Er kennt eigentlich keine Rachegefühle, es sei denn, er wäre durch besondere Umstände extrem verändert worden, wie es wohl mit Comanzatara und Huakaggachua geschehen ist, die den Kontakt zu den Kartanin irgendwann verloren haben müssen.

Und einmal abgesehen davon - die, die die Greuelthat im Namen des Hexameron begingen und die *Großen Hundertvierundvierzig* ausradierten, existieren wohl nicht in diesem Universum. Sie blieben in Tarkan.

Dieses Kapitel ist für mich abgeschlossen. Die Geschichte meines Volkes ist aber noch nicht zu Ende. Dafür gibt es ein paar gute Gründe.

Als ich Tara verlassen mußte, wurde mir von Kera-Chan-Hutara gesagt, als sie in das Morgen blickte, daß ich überleben würde. Sie beneidete mich sogar in ihrer offenen, ehrlichen und freien Art darum, aber ich habe das damals nicht verstanden. Heute glaube ich, daß sie schon damals etwas vom Untergang unseres Volkes geahnt hat. Damit habe ich eine gewisse Bedeutung für die Zataras, auch wenn ich ein Ausgestoßener bin - denn ich sollte das Desaster überleben, und ich habe es überlebt.

In der fernen Vergangenheit haben zweimal mehrere weibliche Zataras die *Ewige Wiese* verlassen, um in dieses Universum zu fliegen.

Sie verließen die *Großen Hundertvierundvierzig*, und dort wurden die freien Plätze durch neue Zataras eingenommen. Die Zahl auf Tara blieb konstant. Die Reisenden zählten nicht mehr dazu, aber sie blieben natürlich Zataras.

Viele von ihnen kamen um. Ein großer Teil wurde von den Machthabern in der Mächtigkeitsballung ESTARTU mißbraucht und zur Majsunta-Hybride umfunktioniert, wo sie das Morgen ausforschen sollten. Auch sie überlebten nicht.

Die Reisenden wurden in alle Winde zerstreut, aber es hat den klaren Anschein, daß mindestens zwei von ihnen überlebt haben. Diese beiden Zataras-Schwwestern heißen Comanzatara und Huakaggachua. Ich erwähnte die Namen vorhin schon. Auf sie setze ich meine Hoffnungen. Sie suche ich.

Wenn wir gemeinsam nach Tara gelangen könnten, wäre ein Neubeginn für unser Volk möglich. Aber erst einmal muß ich meine volle Kraft zurückgewinnen. Und dann muß ich die beiden Schwwestern finden. Meine Fähigkeiten der Informationsbeschaffung liegen total brach. Ich sehe nichts, ich spüre nichts. In mir ist alles leer, seit die *Große Veränderung* mich taumeln ließ.

Ich war immer allein, außer vielleicht in den wenigen Tagen, in denen ich Perry Rhodan begleitete. Aber diese Tage brachten die schauerliche Nachricht vom Untergang der *Großen Hundertvierundvierzig*.

Genügt dir diese traurig-phantastische Geschichte, Migo?

"Ich danke dir." Das kleine Pelzwesen wirkte sehr zufrieden. "Ich habe gemerkt, daß du die Wahrheit gesagt hast. Aber ein paar Fragen habe ich doch. Du hast mehrfach das Volk der Kartanin erwähnt, aus dem ja auch die Karaponiden hervorgegangen sind. Das hat so geklungen, als ob die Zataras ein besonderes Verhältnis zu ihnen hatten. Wärest du bereit, mir darüber mehr zu berichten? Ich werde dafür auch weiter für dein leibliches Wohl sorgen. Auch die beiden Zataras-Schwwestern Comanzatara und Huakaggachua könnten diese herrliche Geschichte noch ganz wesentlich bereichern. Auch über sie hätte ich gern mehr erfahren."

"Von den beiden Schwwestern weiß ich nur aus der Begegnung mit Perry Rhodan", antwortete Huamachuca. "Ich bin ihnen selbst nie begegnet, aber sie müssen noch in diesem Universum, das wir Meekorah nennen, vorhanden sein. Ich habe versucht, sie mit der Kraft der *Inneren Ruhe* zu

rufen, aber ich weiß nicht, ob das funktioniert hat. Mehr kann ich über sie nicht sagen. Wenn sie noch leben, dann werden auch sie mich und Tara suchen. Vielleicht sind sie schon auf Tara, und ich weiß nichts davon."

Migo antwortete zunächst nichts. Er wirkte nachdenklich, aber auch sehr angetan. Das kleine Aufzeichnungsgerät, das er in seinem dichten Fell verbarg, bemerkte der Zataras nicht. Und wenn Huamachuca es gesehen hätte, so hätte er wohl kaum erkennen können, daß es von karaponidischer Bauart war.

"Ich möchte noch etwas ruhen", erklärte Huamachuca matt.

"Das kannst du gern", antwortete der Zweibeiner mit dem dichten Pelz und den listigen Augen. "Wir werden noch Zeit genug finden, in der du mir von dem Verhältnis der Zataras zu den Kartanin berichten kannst, denn ich denke, wir reisen gemeinsam nach Tara. Ich werde mich um die Vorbereitungen kümmern, während du ruhst. Einverstanden?"

Dankbar für die Hilfe willigte Huamachuca sofort ein. Die Aussicht, nach Tara zu gelangen und dort vielleicht die beiden Schwestern zu finden, übertraf seine kühnsten Erwartungen.

Migo erging es aus seiner Sicht nicht viel anders. Seine wildesten Hoffnungen schienen sich nun endlich zu erfüllen. Huamachuca hatte mit keinem Wort gelogen. Das wußte er, weil er dafür besonders sensibel war. Die Legende von den sagenhaften Pflanzenwesen von Tara war nun bestätigt. Sie entsprach der Wahrheit.

Was sich aus dieser Wahrheit auf Tara für ein Geschäft machen ließ, wußte Migo ebenfalls. Schließlich kannte er die verschlagenen Karaponiden um Trugg-Than gut genug.

7.

Die beiden Zataras-Schwestern vereinigten ihre Kräfte, um die überraschende Lage genauer zu sondieren. Auch ihre Gedanken verschmolzen. In dieser Situation mußten sie gemeinsam handeln. Ihre Fähigkeiten erreichten so etwa die vierfache Stärke einer einzelnen Zataras.

Es gab keinen Zweifel. Die drei Roboter der COVERTA hatten sie gemeinsam mit dem Schiffscomputer in Sicherheit gewiegt und inzwischen eine perfekte Falle aufgebaut. Auch war es ihnen gelungen, die Gegenmaßnahmen so vorzubereiten, daß die Zataras nichts davon bemerkt hatten. Sicher hatte dabei die Tatsache eine entscheidende Rolle gespielt, daß sie vor der Regeneration nicht im Vollbesitz ihrer Kräfte gewesen waren.

Es sah nicht gut aus, denn die Einschließung war zu plötzlich gekommen, und das Energiesystem, das die Paratrönschirme erzeugten, war selbst durch die eigenen Energien abgeschirmt. Es war damit für die Kraft der *Inneren Ruhe* nicht zugänglich.

Der einzige Vorteil, den Comanzataras und Huakaggachua hatten, war der Umstand, daß sie gerade die Regeneration hinter sich gebracht hatten. Damit standen ihnen zumindest jetzt alle Kräfte der *Inneren Ruhe* zur Verfügung. Aber selbst diese reichten wohl nicht aus, um einen dreifach gestaffelten Paratrönschirm zu durchbrechen. Das war den beiden Zataras klar.

Sie mußten eine andere Lösung finden. Die LEKASSU war nicht mehr zu weit entfernt, um sie mit dem räumlichen Versetzen zu erreichen. Die Informationen, die sie von dort erhielten, wiesen zudem aus, daß das Schiff einen Zwischenhalt im Normalraum durchführte, um sich zu orientieren. Das bedeutete eine wesentliche Erleichterung, denn ein Sprung in den Hyperraum war nicht unbedingt nach dem Geschmack der beiden Fraupflanzen.

Wenn da bloß nicht der Paratrönschirm gewesen wäre!

Sie beobachteten mit ihren Sinnen, wie sich draußen die drei Roboter formierten. Die

schweren Waffen wurden ausgefahren, aber das war jetzt mehr eine Geste denn eine wirkliche Bedrohung. Schließlich hinderte der dreifache Energieschirm die Roboter auch am Betreten der Lagerhalle mit dem Eis.

Über eine Sprechanlage erklangen leicht blecherne Worte, die in ihrer Mangelhaftigkeit aber nicht darüber hinwegtäuschen konnten, daß es sich um hochspezialisierte Maschinen handeln mußte, die über ein hohes Maß an künstlicher Intelligenz verfügten. Und hinter diesen Robotern stand der Schiffcomputer, über den sie auch nur wenig wußten.

“Wir haben euch geortet, Fremde!” ertönte es. “Ergebt euch! Legt eure Waffen nieder und kommt aus der Halle bis an die Innenseite der Energieschirme!”

“Wir haben doch gar keine Waffen!” meinte Comanzatara.

“Egal”, antwortete die Schwester. “Ich sehe nur eins. An einer Gefangennahme sind sie nicht interessiert. Es gibt auch keine Verhandlungen. Sie wollen uns töten.”

“Wir reagieren erst einmal nicht”, verlangte die schwächere der beiden Zataraschwwestern. “Sie können uns jetzt nichts anhaben, denn ohne das Öffnen des Paratronschirms kommen sie nicht an uns heran. Und wenn sie ihn öffnen, verschwinden wir zur LEKASSU.”

“Es sieht nicht so aus, daß sie uns diesen Gefallen tun”, entgegnete Huakaggachua. “Sie planen eine neue Schandtat.”

Sie spürten die leichte Bewegung in der Luft und orteten kurz darauf mehrere winzige Düsen, die durch punktförmige Strukturlücken in den Paratronschirmen geschoben wurden. Durch diese Öffnungen konnte Gas in die Lagerhalle befördert werden. Für ein Entkommen der Zataras waren sie jedoch viel zu klein, selbst wenn diese Flucht praktisch körperlos vollzogen werden sollte.

“Sie versuchen es wieder mit giftigen Gasen”, folgerte Comanzatara.

“Das ist nicht ganz richtig”, widersprach Huakaggachua. “Es handelt sich zwar um ein Gas, aber das ist zunächst harmlos. Erst bei der Berührung mit organischer Substanz wird es aktiv und entwickelt eine nahezu alles zersetzende Säure, die die Terraner früher einmal STOG-Säure nannten.”

“Säure? Organische Substanz?” Comanzatara geriet aus der Fassung. “Wir sind organische Substanz. Glaubst du, daß es hilft, wenn wir uns aus der Realität entfernen?”

“Vielleicht im Augenblick, aber sicher ist nicht einmal das. Aus diesem Energiekäfig kommen wir ja nicht heraus. Somit haben wir noch genau zwei Minuten Zeit, um etwas für unsere Rettung zu unternehmen.”

“Die Selbstvernichtungsanlage der COVERTA!” Comanzatara verlor die letzten Hemmungen und entwickelte einen aggressiven Plan. “Ich habe sie entdeckt. Wir können sie aktivieren. Dann fliegt dieses ganze Raumschiff in die Luft!”

“Du meinst - in den Leerraum, liebe Schwester. Eine ausgezeichnete Idee, denn uns schützt ja der mehrfache Schutzschirm, der ein separates Aggregat hat. Gehen wir davon aus, daß diese Maschine die totale Explosion nicht übersteht. Dann sind wir frei. Es ist brandgefährlich, aber eine andere Möglichkeit sehe ich auch nicht.”

“Wir müssen dann schnell reagieren und von hier verschwinden, denn länger als ein paar Sekunden halten wir es im Vakuum womöglich nicht aus. Ich habe da keine sicheren Erfahrungswerte. Und außerdem wird nach der Zerstörung der COVERTA hier der Raum glühen. Es kommt also alles auf unsere Schnelligkeit an. Bist du bereit?”

Huakaggachua signalisierte ihr Einverständnis. Während sie die Sensoren des Bordcomputers blockierte, nahm Comanzatara mit der Kraft der *Inneren Ruhe* die notwendige Schaltung

vor. Den Countdown hatte sie dabei auf die kürzestmögliche Zeit von fünfzehn Sekunden eingestellt.

Während dieser Zeit schrillte trotz der Abschirmmaßnahmen am Bordrechner Alarm durch das Schiff. Die Roboter reagierten überstürzt und ließen vorerst von dem Versuch ab, das todbringende Gas in den Lagerraum zu pumpen. Sie interpretierten den Alarm richtig.

Zwei von ihnen rannten mit höchster Geschwindigkeit in die Hauptzentrale, um von dort den Selbstzerstörungsmechanismus zu unterbrechen. Der andere Roboter versuchte, den Bordcomputer direkt zu beeinflussen, aber das war dank der Blockademaßnahmen Huakaggachuas unmöglich.

Als der erste Roboter seine stählerne Hand hob, um über die Sensorplatte der Selbstzerstörungsanlage den Countdown zu unterbrechen, war es schon zu spät. An acht verschiedenen Orten der COVERTA explodierten hochbrisante Sprengsätze und zerfetzten das Raumschiff in Sekundenschnelle.

Auch die Roboter und der Bordrechner überstanden das Debakel keine zwei Sekunden. Das gesonderte Aggregat, das den dreifachen Paratrönschirm um die Lagerhalle versorgte, widerstand dem Ansturm der Energien etwas länger. Diese Sekunden reichten aus, um die glühenden Teile und die wabernden Energien aus den Explosionszentren nach außen zu treiben und für Momente eine stille Zone dort zu erzeugen, wo die Lagerhalle gewesen war.

Comanzatara und Huakaggachua nutzten diesen Raum, in dem sie automatisch landeten, um sich zu orientieren und um die LEKASSU für das räumliche Versetzen anzupeilen. Dann sprangen sie in das Nichts und überwandten körperlos die gewaltige Entfernung von mehreren tausend Lichtjahren bis zu dem winzigen Objekt, das dort zwischen den Sterneninseln kreuzte.

Sie durchdrangen die schwach geschützte Hülle der LEKASSU problemlos. Bei der Nahorientierung suchten sie einen Platz, wo sie vor einer schnellen Entdeckung sicher waren, und sie fanden ihn.

Sie gelangten in einen mittelgroßen Raum, der schwach beleuchtet und ansonsten völlig leer war. Auf dem blanken Metallboden gab es keinen Halt für die dünnen Wurzeln. Die Schwerkraft war angenehm gering, denn sie lag unter den üblichen Durchschnittswerten.

Automatisch entfernten sie sich so weit aus der Realität, daß sie für eventuelle Beobachter unsichtbar waren. Doch diese Vorsichtsmaßnahme kam wohl etwas zu spät. Oder dieser Schutz reichte gegenüber den modernen Ortungssystemen des Raumschiffs nicht aus.

Huakaggachua, die auf alles achtete, was den beiden Zatara-Schwestern schaden konnte, hatte noch während des räumlichen Versetzens mit ihren unbegreiflichen Sinnen etwas gehört, das am ehesten mit dem Begriff "Alarm" beschrieben werden konnte. Sie informierte ihre Schwester, und dann verharrten beide abwartend und regungslos.

In Wirklichkeit handelte es sich um mehrere Aktionen, die gleichzeitig abliefen - hervorgerufen durch die unbekannten Eindringlinge. So formulierte es die zentrale Schiffssyntronik, die Informationen über zwei nicht näher definierte Körper empfangen hatte.

Zum einen wurden die Defensivschirme der LEKASSU hochgefahren. Weiteren Eindringlingen war damit der Weg versperrt.

Zu den Maßnahmen der Automaten des Kugelschiffs gehörten auch das Schließen aller Schotte, das Abschalten der vier Antigravrohren und der blitzartige Aufbau eines Antigrav-Abschirmfelds, das im Innern der LEKASSU in allen nicht exakt kontrollierten Bereichen für völlige Schwerelosigkeit sorgte.

Das machte den beiden Fraupflanzen aber nichts aus. Sie konnten sich auch in der

Schwerelosigkeit absolut stabilisieren.

Ferner wurden mehrere robotische Kleinsonden aktiviert, die sich auf die Suche nach den unbekannten Eindringlingen machten. Die Daten, die die zentrale Syntronik diesen beweglichen Untereinheiten zur Verfügung stellte, waren allerdings sehr ungenau. Das beruhte darauf, daß auch die Werte, die die Ortungssysteme geliefert hatten, wenig präzise waren. Fest stand aber für die künstliche Syntronik-Intelligenz des Schiffes, daß etwas Fremdes ohne Erlaubnis ins Innere der LEKASSU gelangt war.

Das ganze Schiff wurde schlagartig in den Alarmzustand versetzt. Urdenshol war die Initiative weitgehend genommen, denn die hatte der Syntro an sich gerissen, der in solchen Augenblicken schneller und präziser arbeiten konnte als der Biont.

“Es sind fünf Lebewesen in unserer Nähe”, wisperte Huakaggachua. “Eines heißt Urdenshol und ist uns feindlich gesinnt. Die anderen sind mehr oder weniger Gefangene Urdenshols. Einer der Gefangenen ist unser Geistesfreund Vladimir Japokow-Zdanov. Die anderen kann ich nicht genau ausmachen.”

“Ich spüre Urdenshol auch”, bestätigte Comanzatara. “Er ist der Kommandant dieses Raumschiffs. Er ist nicht nur unser Feind. Er weiß das aber nicht, denn er kann sich selbst nur sehr unvollkommen beurteilen. Zunächst müssen wir uns vor ihm und allen Maßnahmen des Raumschiffs sehr in acht nehmen.”

Es war den beiden Schwestern klar, daß das fremde Wesen reagieren würde. Wie, das konnten sie in ihrer Aufregung trotz der ausgeprägten Fähigkeiten jedoch nicht erkennen. Die Syntronik mit den automatischen Überwachungssystemen hatte reagiert.

Obwohl Huakaggachua deutlich gemacht hatte, daß sie vor nichts zurückschrecken würde, was mit ihrer Kraft der *Inneren Ruhe* möglich war, suchten die Zataras nicht unbedingt den Kampf. Er wäre hier besonders sinnlos gewesen, denn sie wollten ja zumindest unentdeckt bleiben und mit der LEKASSU nach Hangay gelangen. Mit der Entdeckung eines anderen Raumschiffs auf diesem Kurs konnten sie nicht rechnen. Und außerdem wartete hier irgendwo Vlad, den Comanzatara als Resonator der Kraft der *Inneren Ruhe* bezeichnet hatte.

Die Verständigung zwischen den beiden Pflanzenwesen erfolgte blitzartig. Ihr Eindringen in die LEKASSU war von den technischen Abwehrsystemen erkannt worden, aber wo sie sich genau befanden, vermochte die zentrale Syntronik noch nicht zu sagen. Diesen Umstand galt es auszunutzen.

Comanzatara hatte längst Ausweichverstecke ausgemacht. Sie wollte mit der Schwester abklären, welchen Ort sie als nächsten aufsuchen würden.

“Ich kann diesen Urdenshol nicht entdecken. Ich meine, ich weiß nicht genau, an welchem Ort er sich aufhält oder wohin er sich begibt”, teilte Huakaggachua mit. “Ich spüre ihn, aber ich finde ihn nicht. Etwas an ihm stößt mich heftig ab.”

“Er ist ein halbkünstliches Wesen, ein Biont”, antwortete Comanzatara. “Ich habe ihn aufgespürt, auch wenn ich ihn nur ungenau identifizieren kann. Er wird uns helfen, auch wenn er unser Gegner ist. Er fällt damit zumindest teilweise in meinen Überwachungsbereich.”

“Die robotischen Sucher der LEKASSU-Syntronik nähern sich unserem Versteck.” Jetzt, da die Schwester den Cantaro ausgemacht und Huakaggachua sich wieder ganz auf alles Feindliche konzentrieren konnte, hatte sie keine Probleme, die neue Gefahr zu spüren. “Wir müssen aus dieser Halle verschwinden. Sie bietet keinerlei Schutz. Und ob wir für die robotischen Sensoren wirklich nicht wahrzunehmen sind, vermag ich nicht mehr zu glauben.”

“Da ist ein leerer Tank”, antwortete Comanzatara. “Er besitzt keinen richtigen Zugang, sondern nur zwei über Ventile gesteuerte Leitungen. Dort wird man uns nicht finden und auch nicht

vermuten. Es gibt auch noch andere Verstecke in der LEKASSU. Im Antriebssektor sind leere Räume. Die Transportkammern stehen uns ebenfalls zur Verfügung."

Sie vereinigten ihre Gedanken, so daß beide das gleiche Ziel anvisieren konnten - den leeren Tank ohne große Öffnung. Sie benötigten etwas Zeit, bevor die räumliche Versetzung wirksam werden konnte. Vielleicht waren die beiden Zataras auch zu aufgeregt, um rasch und zielstrebig genug zu handeln. Oder es haperte an der gemeinsamen Koordination der Kräfte. Jedenfalls klappte das räumliche Versetzen nicht.

Bevor sie aus der Halle verschwinden konnten, drangen zwei der robotischen Sucher auf flimmernden Prallfeldern in den Raum ein. Antennenartige Gebilde tasteten den ganzen Raum blitzschnell ab.

Die beiden Zataras erkannten das zum gleichen Zeitpunkt, aber sie reagierten unterschiedlich. Comanzatara wollte sofort ihre Kräfte aktivieren, um ein neues Versteck aufzusuchen. Das mißlang, denn die Schwester setzte sich ein anderes Ziel, und damit fehlte die erforderliche Abstimmung.

Als Huakaggachua bemerkte, wie die Sensoren die ganze Halle in einen Energieschirm hüllten, witterte sie Gefahr. Sie registrierte, wie der eine Roboter ein hochgiftiges Gas in den Raum sprühte, während der andere vier Sprengsätze ausschleuste. Es ließ sich erkennen, was hier in wenigen Sekunden passieren sollte.

Das Ende stand unweigerlich bevor.

Der Energieschirm war kein absolutes Hindernis. Er würde eine Flucht aber verzögern. Damit aber waren die Waffen tödlich.

Die Syntronik des Raumschiffs ging rücksichtslos gegen die Eindringlinge vor. Sie suchte keine Verständigung. Die beiden Störenfriede sollten vernichtet werden. Der errichtete Energieschirm sollte wohl dafür sorgen, daß die Explosionen die Wandungen nicht beschädigten!

"Wir müssen weg!" schrie Comanzatara telepathisch der Schwester zu. "Die Dinger steuern uns an!"

Aber die setzte ihre Kräfte frei und dirigierte einen Sprengsatz so um, daß dieser direkt in die Giftgasdüse des anderen robotischen Suchers flog. Den Flug der anderen drei konnte sie vorübergehend bremsen.

Eine erste Explosion erfolgte. Die Wände des Suchers dämmten sie gerade soweit ein, daß die Zataras sie ohne größeren Schaden überstanden. Sie wurden gegen den Energieschirm gewirbelt, der sie zurückschleuderte.

Die anderen Miniaturbomben schossen heran.

Sekunden bevor ihre Zündimpulse erfolgten, vereinigten sich die Gedanken der beiden Schwestern wieder. Ihre ohnehin unsichtbaren Körper verließen diese Realitätsebene. Sie durchdrangen den Energieschirm und erschienen fast ohne Zeitverlust in dem dunklen Tank, den Comanzatara ausfindig gemacht hatte.

Die Auswirkungen der dreifachen Explosion in der Lagerhalle bekamen sie nicht mehr zu spüren. Die Fraupflanzen verständigten sich in Sekundenschnelle. Ihre Gedanken liefen parallel. Sie kamen zum gleichen Entschluß.

"Wir müssen die Syntronik ablenken", meinte Comanzatara. Ansonsten schirmte sie sich von der Realität so weit ab, wie es nur möglich war. Die Schwester folgte diesem Beispiel.

"Wir müssen sie täuschen." Huakaggachua formulierte die Überlegungen genauer. Sie deutete damit gleichzeitig an, daß sie diese wichtige Aufgabe übernehmen wollte. Das Raumschiff sollte glauben, die beiden Eindringlinge seien zerstört worden.

"Warte!"

Als Comanzatara ihre unsichtbaren Fühler wieder in Richtung der Zentralsyntronik ausstreckte, erhielt sie sogleich eine Reihe von äußerst wichtigen Informationen. Dadurch erschien es ihr sinnvoller, in der Tarnung zu verbleiben und nichts zu unternehmen.

Einer der robotischen Sucher war in der Halle zerstört worden. Die Syntronik schrieb dies einem technischen Fehler zu. Sie konnte keinen anderen logischen Grund dafür finden, daß der Sprengsatz plötzlich von seinem Kurs abgewichen war und den Zündzeitpunkt vorverlegt hatte.

Die anderen drei Miniaturgeräte hatten die dann folgenden Explosionen erwartungsgemäß ebenfalls nicht überstanden.,

Die Aktion insgesamt bewertete die syntronische Intelligenz der LEKASSU dennoch als einen vollen Erfolg. Die unbekannten Eindringlinge galten als zerstört, denn in der Halle waren keine Spuren mehr von ihnen gefunden worden. Die Ortersysteme sprachen auf nichts mehr an. Und das Durchqueren des Energieschirms war unbemerkt geblieben.

Urdenshol, der die Geschehnisse an den Bildschirmen verfolgt hatte, wurde nicht recht schlau daraus. Es blieb ihm aber gar nichts anderes übrig, als dem Syntro zu vertrauen. Er stellte nach dem Schlußbericht der Syntronik auch keine Fragen.

Wer die Eindringlinge gewesen waren, würde er nach der rigorosen Vorgehensweise seiner Schiffssyntronik natürlich nicht erfahren. Es interessierte ihn eigentlich auch nicht weiter.

Urdenshol gab einen Befehl. Der Flug sollte planmäßig in Richtung Jiankar fortgesetzt werden. Jiankar lag in der Galaxis Hangay, auch wenn Urdenshol den Namen dieser Galaxis gar nicht kannte. Comanzatara und Huakaggachua wußten das doch längst sehr genau.

Die Blütenköpfe der beiden Zataras leuchteten kurz in roten Farbtönen der Freude auf. Sie rückten der Heimat Tara und wohl auch Zartaru-Otara damit ein gutes Stück näher.

Ein wichtiger Schritt war erfolgreich getan, aber die großen Hürden lagen noch vor den beiden zerbrechlichen Fraupflanzen.

“Sie setzen immer wieder Giftgase und Ähnliches gegen uns ein“, sinnierte Comanzatara. “Als ob es sich bei uns um Ungeziefer oder Unkraut handeln würde. Das ärgert mich sehr, auch wenn sich eine Zatara eigentlich gar nicht ärgern kann.”

“Da siehst du, wie sehr wir uns schon den anderen Lebewesen angeglichen haben“, antwortete die Schwester. “Unkraut oder Ungeziefer? Dann gefällt mir Unkraut aber besser. Und nun schweig. Wir haben einiges zu tun.”

Sie warteten und sondierten, und dabei streckten sie ganz behutsam ihre Fühler nach den vier Gefangenen der LEKASSU aus.

8.

Migo ließ sich drei Tage nicht im Keller der Baracke blicken. Da er Huamachuca aber genügend Vorräte an Wasser und Humus gebracht hatte, wurde dieser nicht ungeduldig. Ganz im Gegenteil. Er genoß die Ruhepause, in der er sich prächtig erholte. Sein körperliches Befinden ließ dann auch schon sehr bald nicht mehr viel zu wünschen übrig.

Ganz anders sah es aber mit seinen Kräften der *Inneren Ruhe* aus.

Die Versuche des Zataras, etwas vom Geschehen draußen auf der Straße mit diesen besonderen Sinnen wahrzunehmen, scheiterten.

Nur wenn er den Blütenkopf am Kellerfenster in die Höhe reckte, bekam er etwas über die direkten Sinne mit, die nichts mit der *Inneren Ruhe* zu tun hatten. Die Kräfte und Fähigkeiten, die einen richtigen Zatara auszeichneten, waren seit der *Großen Veränderung*

verschwunden. Dieser traurige Zustand währte nun schon rund 700 Standardjahre, von denen er die meiste Zeit regelrecht verschlafen hatte.

Der unfreiwillige Wechsel des Universums hatte vieles zerstört und ihm auch manche Erinnerung geraubt. Nur langsam kehrten die gesamten Gedanken in dieser Erholungsphase wieder zurück. Von einem erneuten Aufleben der *Inneren Ruhe* merkte er aber noch nichts.

Als er den Impuls losgeschickt hatte, hatte er geglaubt, wieder stark genug zu sein. Jetzt bezweifelte er das, denn es gab ja keine Bestätigung für Erfolg oder Mißerfolg.

Andererseits hatte er die leise Hoffnung, daß der Hilferuf ertönt war.

Huamachuca hatte dem Pelzwesen alles mitgeteilt, was er an kosmischen Daten über Tara wußte. Migo hatte versichert, daß er gute Beziehungen habe, so daß er den Planeten auf den Sternenkarten finden würde. Und nicht nur das.

Als Migo dann wieder auftauchte, brachte er nicht nur Wasser und Nährboden mit. Er wartete auch mit einer saftigen Überraschung auf.

“Es hat meine letzten Geldreserven gekostet”, jammerte er, “aber es hat geklappt. Ich habe eine Passage für mich und mein Gepäck in das System des Sternes Aka-Noa-17 buchen können. Aka-Noa-17 wird dir nichts sagen, mein Freund, aber das ist bei den Karaponiden die Bezeichnung für einen roten Zwergstern mit einem einzigen, mondgroßen Planeten, verborgen in einer kosmischen Gaswolke. Und diese Sonne ist die, um die deine Heimatwelt Tara kreist.”

“Wie schön für dich”, antwortete der Zataras wenig begeistert. “Was willst du dort ohne mich?”

“Ohne dich?” Migo lachte. “Wer sagt denn das? Du bist mein Gepäck. Einen entsprechenden Koffer, in dem du es bequem haben wirst, habe ich schon organisiert. Wir starten in wenigen Stunden. Ich habe auch einen Taxigleiter besorgt, der uns von hier zum Raumhafen von Hunzel bringen wird.”

“Du bist ein wunderbarer Freund.” Jetzt verstand Huamachuca. “Wie soll ich dir das nur danken?”

“Auf Tara werde ich vielleicht neue Geschichten hören”, überlegte das Pelzwesen. “Das wäre schon Lohn genug, denn ich möchte nach Jessermark zurückkehren und dort neue Geschichten erzählen. Aber wenn du mir noch die Geschichte der Kartanin und der Zataras erzählst, so wäre das auch nicht übel, mein Freund. Zeit genug haben wir noch bis zum Start.”

“Diesen Wunsch kann ich dir gern erfüllen, Migo.” Die beiden kleinen und so unterschiedlichen Wesen machten es sich bequem. Migo schaltete unbemerkt sein Aufzeichnungsgerät ein und begann an den Nüssen zu knabbern.

Huamachuca hüpfte in die Schale mit dem feuchten Humus. Und dann begann er zu erzählen.

Die Zataras lebten schon in der Galaxis Hangay, bevor die Kartanin zu bewußtem Leben erwachten. Die Kartanin, das mußt du wissen, waren einst ein einheitliches und starkes Volk. Sie breiteten sich aus, forschten und entwickelten, und sie tasteten sich von Planet zu Planet immer weiter hinaus ins All.

Es kam eines Tages im fernen Gestern, wie es meine Vorfahren bereits wußten. Die Kartanin entdeckten Tara, unsere Heimatwelt. Es kam zu einem freundlichen Kontakt, und danach meinten einige Kartanin, wir Zataras von Tara hätten dem Universum Tarkan seinen Namen gegeben. Die Verwandtschaft der Begriffe ist ja in der Tat verblüffend: TARA-Za-TARA, TARKAN.

Aber meine Mutter, die immerhin eine Obermutter war, meinte stets, daß das nicht stimmen kann. Zataras verliehen keine Namen. Zataras lebten als *Große Hundertvierundvierzig* und streckten

ihre Fühler in die Unendlichkeit, um zu erfahren, was dort geschah. Und, das muß ich noch einmal betonen, sie taten dies nicht um ihrer selbst willen wie alle anderen Völker Tarkans.

Kartanin und die *Große Hundertvierundvierzig* einigten sich schnell. Mein Volk wurde zu den Geschichtswissenden der Kartanin. Zataras und Kartanin wurden Freunde. Sie wollten es für immer bleiben, und etwas von dieser Freundschaft muß auch noch heute existieren. Mein Volk half ihnen bei der Informationsbeschaffung und bei der Wahrung der Erinnerung aller geschichtlichen Ereignisse.

Die Kartanin nannten die Zataras von der *Ewigen Wiese* die *Journalisten* oder die *Archivare* oder die *Präkognostiker*. All diese Namen beinhalteten ein gutes Stück Wahrheit, aber eine wirklich treffende Bezeichnung für mein Volk konnte es nicht geben. Dafür waren die Zataras eben einmalig.

Beide Völker lebten fortan in Eintracht miteinander. Es gab keine Mißverständnisse, denn die hohen Kartanin akzeptierten die Zataras einfach so, wie sie nun einmal waren.

Mein Volk war bereit, den Wissenden der Kartanin zu helfen, damit sie wahre Wissende wurden. Und so geschah es im Anfang. Dann aber senkten sich dunkle Schatten über die Geschichte des Universums Tarkan.

Mein Volk erfuhr, daß für alle Völker Tarkans der Tod nahte, denn einige Zataras vermochten sehr weit in das Morgen zu blicken. Da zeigte sich der Untergang durch Kontraktion des ganzen Universums. Diese Zukunft hatte dann aber einen neuen Namen: Meekorah.

Ich wußte früher nicht, was damit gemeint war. Erst durch die Begegnung mit Perry Rhodan und während der Zeit danach erkannte ich die Bedeutung dieses Schlüsselworts.

Meekorah ist dieses Universum, in dem du und ich nun weilen. Du warst schon immer hier, aber ich nicht. Und die Galaxis Hangay sollte von Tarkan nach Meekorah befördert werden, ein unvorstellbar gewaltiges Unternehmen. Wie ich heute weiß, glückte dieser Transfer letztlich, obwohl die Mächte des Hexameron dies mit allen Mitteln zu vereiteln versuchten.

Die Zataras erkannten damals auch, daß der Untergang Tarkans unausweichlich war, wenn nicht Hilfe und Kräfte von ganz anderer Seite kamen. Erst heute erkenne ich die Bedeutung meines untergegangenen Volkes, denn es war der Initialzündler für bedeutende Ideen der Kartanin und anderer.

Der Plan zum Transfer Hangays fällt ebenso darunter wie das Auftauchen des mächtigen und guten Wesens ESTARTU aus Meekorah oder auch das Perry Rhodans. Ohne diese drei Fakten wäre Hangay heute nicht hier. Und ich auch nicht.

Das ist eigentlich alles, was ich dir hierzu berichten kann.

Eine Nachricht möchte ich dir noch mitteilen. Es handelt sich um die letzte Botschaft meines Volkes, die ich vernommen habe. Es ist die Antwort auf die Frage, was in der Zukunft sein wird. Diese Frage wurde und wird immer wieder gestellt.

Das sagten die Zataras von der *Ewigen Wiese*:

Wir sehen nichts in dieser Zukunft, denn diese Zukunft wird von Mächten bestimmt werden, die klein sind oder groß, die nicht existieren oder doch, die warten oder eilen, die kommen oder gehen. Oder von ganz anderen Wesen.

Dies war auch die Antwort auf die Lehren des Hexameron. Und was aus diesem Machtfaktor geworden ist, weiß auch ich nicht.

Und die *Große Hundertvierundvierzig* lebt nicht mehr. Sie kann keine Antworten mehr geben. Das ist alles hierzu, Freund Migo.

Sie waren seit zwei Tagen im All.

Huamachuca hatte weder vom Abflug noch von der Reise selbst anfangs etwas mitbekommen. Er steckte seit dem Verlassen der alten Baracke in einem stabilen Koffer, der geräumig genug für das kleine Wesen war. Seine Begleiter waren zwei verschließbare Behälter. In dem einen befand sich Wasser, in dem anderen humusreicher Erdboden.

Der Zatara genoß auch jetzt die Ruhe und Einsamkeit. Seine Erholung machte weitere Fortschritte, und am Beginn des dritten Flugtags durchfuhr es ihn wie ein Blitz.

Er steckte weiter in dem Koffer, und Migo meldete sich nur von Zeit zu Zeit mit ein paar belanglosen Worten. Jetzt war er irgendwo an Bord unterwegs, vielleicht um Nahrung für sich zu besorgen.

Mitten in einer Phase des Träumens erblickte Huamachuca klare Bilder seiner Umgebung! Das war wie der schönste Sonnenaufgang über der *Ewigen Wiese*, den er sich vorstellen konnte. Etwas von der Kraft der *Inneren Ruhe* war zurückgekehrt. Die Geduld, die er gezeigt hatte, hatte sich gelohnt.

Er konnte viele Einzelheiten wahrnehmen, die seine nähere Umgebung, also das Raumschiff, mit dem sie flogen, betrafen. Das Schiff hieß TRUGG-PANOLTAR, und die Besatzung bestand ausnahmslos aus Kartanin. Daneben entdeckte er ein gutes Dutzend Passagiere, die anderen Völkern angehörten. Aber die Kartanin waren hier die Herren an Bord der TRUGG-PANOLTAR.

Nein, er verbesserte sich. Sein Blick wurde klarer. Das waren Nachkommen der ursprünglichen Kartanin, und diese nannten sich nun Karaponiden. Der Unterschied bedeutete Huamachuca zu diesem Zeitpunkt noch nichts, denn er besaß praktisch keine Informationen über die Karponiden. Er wußte nur, daß es sie gab.

In die Köpfe der Besatzungsmitglieder konnte er noch nicht eindringen. Auch die Worte, die sie sprachen, verstand er noch nicht. Er sah nur Bilder. Migo stand bei zwei Uniformierten und plauderte freundlich mit ihnen. Es sah alles sehr gut aus.

Nur, fragte sich Huamachuca nun erstmals, warum mußte er in dem Koffer bleiben? Hatte Migo wirklich kein Geld für eine zweite Passage gehabt? Es mußte wohl so sein. Und außerdem, tröstete sich der Zatara, es war besser, wenn man ihn nicht sah. Die Zweibeiner reagierten allesamt höchst befremdlich bei seinem Anblick.

Entweder sie nahmen ihn nicht für voll oder sie wollten ihn verzehren, weil sie ihn für eine exotische Pflanze hielten. Da war ein sicheres Versteck schon besser. Und außerdem - die Karaponiden waren keine Kartanin aus der Zeit der gemeinsamen Freundschaft. Sie wußten sicher nichts mehr über die Zataras.

Huamachuca konzentrierte sich auf die Dinge, die für ihn von vorrangigem Interesse waren. Nur langsam konnte er Bilder und Informationen sammeln. Die Bordsyntronik beispielsweise bot ein Bild der Verwirrung, aber das lag allein am gestörten Empfinden des Zataras. Er erfuhr nur wenig von ihr und der Besatzung der TRUGG-PANOLTAR. Allmählich gelang es ihm dennoch, ein ungefähres Bild der Lage zu gewinnen.

Der Kommandant des Raumschiffs hieß Trugg-Etni. Dieser Karaponide war ein naher Verwandter eines hochrangigen Soldaten des karaponidischen Kaiserreichs, der den Namen Trugg-Than und den Titel eines Chen-i-Koorr trug. Dieser Rang entsprach etwa dem eines Admirals.

Die TRUGG-PANOLTAR beförderte Passagiere und Frachtstücke. Unter diesen befand sich ein besonders kostbares Objekt, das besonders behütet und bewacht wurde. Leider konnte Huamachuca darüber nicht mehr erfahren. Die Einzelinformationen dazu entzogen sich hartnäckig jeder Beobachtungsmöglichkeit.

Aus ein paar flüchtig erhaschten Gedanken des Kommandanten erfuhr Huamachuca, daß dieser dem Chen-i-Koorr treu ergeben war. Aber noch höher in der Achtung stand Thoy-P'ang, der Kaiser des Karaponidenreichs. Auf diesen waren aber alle Karaponiden in einer für den Zatarä wenig begreiflichen Art und Weise mit einem Treueid auf Leben und Tod eingeschworen.

Huamachuca erfuhr weiter, daß der Stern, den Migo Aka-Noa-17 genannt hatte, schon in weniger als einer Stunde erreicht werden würde. Für die TRUGG-PANOLTAR war das nur eine Zwischenstation auf einem längeren Flug. Migo und sein "Gepäck" sollten dort abgesetzt werden.

Mit Verwunderung nahm Huamachuca zur Kenntnis, daß das Raumschiff nicht auf Tara landen würde. Eine solche Maßnahme war nicht vorgesehen, und ein Beiboot für eine Landung befand sich nicht an Bord. Über diesen Widerspruch schien sich jedoch niemand Gedanken zu machen, am wenigsten Migo oder der Kommandant Trugg-Etni.

Noch während der Zatarä über diese Frage grübelte, ohne zu einem Ergebnis zu kommen, kehrte Migo in die Wohnkabine zurück. Huamachuca hörte die Geräusche, die er verursachte. Er nahm den Freund jetzt aber auch ganz deutlich mit seinen übernatürlichen Kräften wahr. "Hörst du mich, Huamachuca?" rief der Bepelzte.

"Natürlich", antwortete er aus dem Koffer.

Huamachuca beschloß in diesem Moment aufgrund einer instinktiven Reaktion, Migo nichts von der teilweisen Rückkehr seiner Kräfte zu sagen. Das war irgendwie unfair, aber eine Art *Innere Stimme* gebot ihm das.

Konnte die *Innere Ruhe* eine eigene Stimme entwickeln? Davon hatte Huamachuca noch nie etwas gehört oder gespürt. Er ahnte etwas, aber er konnte diese Vermutungen nicht in Worte fassen.

"Wir sind an unserem Ziel", erklärte Migo zufrieden. "Eine Fähre wird uns nach unten bringen. Dann wirst du den Boden deines Heimatplaneten endlich wieder betreten können."

"Ich kann es noch gar nicht fassen", antwortete er aus dem Koffer. "Mir fehlen die Worte."

In Wirklichkeit ging etwas ganz anderes in dem Pflanzenwesen vor. Huamachuca vernahm genau, daß es an Bord der TRUGG-PANOLTAR keine Fähre oder ein ähnliches Objekt gab, mit dem man zu einem Planeten hätte absteigen können. Irgend etwas stimmte hier nicht. Es gelang ihm auch jetzt nicht, das zu ergründen. Er beschloß zu schweigen und abzuwarten.

Kurz darauf nahm Migo den Koffer behutsam auf. Er trug ihn zu einem Antigravschacht, der in Richtung einer Bodenschleuse gepolt war. Huamachuca nahm all diese Dinge in seiner unmittelbaren Umgebung jetzt ganz genau wahr. Er erlebte sie mit, als würde er den Freund außerhalb des Koffers selbst durch die TRUGG-PANOLTAR begleiten.

In der Schleuse warteten zwei Karaponiden. Zum erneuten Erstaunen Huamachucas war einer davon der Kommandant Trugg-Etni. Daß dieser zum Abschied eines unbedeutenden Passagiers die Kommandobrücke verlassen hatte, war sehr merkwürdig. Der andere bekleidete den Rang eines höheren Sicherheitsoffiziers. Er gehörte nicht zur Stammbesatzung des Raumschiffs.

Die Überraschungen rissen für den Zatarä nicht ab. Jetzt gewahrte er ein kleines Flugobjekt, das sich von draußen der TRUGG-PANOLTAR näherte. Es war klar, daß es sich dabei um die von Migo erwähnte Fähre handeln mußte. Aber das Rätsel wurde dadurch noch größer.

Woher kam dieses Gefährt? Es konnte nur von Tara kommen, und das wiederum war unmöglich, denn auf der Heimatwelt gab es keine technische Zivilisation.

Huamachuca streckte seine geistigen Fühler aus. Über die Herkunft der Fähre erfuhr er nichts, aber er sah, daß sich zwei uniformierte Karaponiden als Piloten an Bord befanden. Beide waren für den Geschmack des Pflanzenwesens etwas zu schwer bewaffnet.

Die Fähre dockte an. Die Schleusen traten in Aktion.

Es bedeutete für den Zatara eine weitere kleine Überraschung, daß der Sicherheitsoffizier gemeinsam mit Migo auf die Fähre überwechselte und dabei wie selbstverständlich den Koffer in die Hand nahm. Der Bepelzte erhob keine Einwände. Er verabschiedete sich freundlich von Trugg-Etni, der ihn bat, seine Empfehlungen an Trugg-Than, den Chen-i-Koorr, zu übermitteln.

Für Migo schien das alles normal zu verlaufen, aber Huamachuca beschlich mehr und mehr ein ungutes Gefühl. Das steigerte sich, als sich die Fähre noch vor dem Ablegen in einen mehrfachen Energieschirm hüllte, obwohl draußen weit und breit keine Gefahr drohte.

Huamachuca tastete sich noch einmal zurück in die TRUGG-PANOLTAR. Er erhaschte wieder einen Gedanken des Kommandanten, und der ließ ihn erschauern. Die kostbare Fracht, die noch vor kurzem erwähnt worden war, hatte das Raumschiff verlassen!

Der Zatara erkannte, was das bedeutete. Die kostbare Fracht, die unter keinen Umständen verlorengehen durfte, war er! Der Koffer war nur eine Finte gewesen, um ihn an einen Ort zu bannen, wo man ihn leicht beobachten und überwachen konnte! Und der überstarke Energieschirm der Raumfähre diente nicht nur deren Schutz. Er sorgte auch dafür, daß er unter keinen Umständen von Bord gehen konnte.

Jemand schien zu ahnen, daß er zumindest theoretisch dazu in der Lage war. Auch das war eine Erkenntnis, die alle Erfahrungen auf den Kopf stellte. Dieser Jemand hatte den einzigen Fluchtweg verbaut, obwohl sich Huamachuca gar nicht mit Fluchtgedanken befaßt hatte.

Dieser Jemand war sehr vorsichtig. Er entdeckte ihn nicht in der Nähe und vermutete daher, daß es sich dabei um den Chen-i-Koorr Trugg-Than handelte, der in den Köpfen der Karaponiden herumspukte.

Stück für Stück sammelten sich neue Erkenntnisse in dem zierlichen Wesen, das sich nah an einem begehrten Ziel sah und doch fühlte, daß die Ereignisse in Bahnen gerieten, die seinen Vorstellungen widersprachen.

Er versuchte nun, die Hintergründe auszuforschen, aber das gelang nicht. Im Gegenteil. Seine ohnehin begrenzten Fähigkeiten wurden schnell schwächer, bis sie einen Punkt erreichten, an dem er höchstens noch zehn oder zwanzig Meter weit Dinge spüren, sehen oder empfinden konnte. Die Ursache war eine Art geistiger Schock, der erst wieder überwunden werden mußte.

Die Raumfähre jagte unterdessen auf den Planeten zu. Von dort erreichte Huamachuca so etwas wie eine warme Welle, die tief in ihn einsickerte. Es gab nicht den geringsten Zweifel. Dies war Tara. Dies war die Heimat seines untergegangenen Volkes und seine Heimat, die er vor langer Zeit hatte verlassen müssen. Dies war der Planet, den er vor fast 700 Jahren gemeinsam mit Perry Rhodan, dem Attavenno Beodu und dem Roboter Jordan besucht hatte. Damals hatte er von der versengten *Ewigen Wiese* erfahren müssen und die Gewißheit gewonnen, daß sein Volk schon viele Jahre zuvor ausgerottet worden war.

In diesem Moment öffneten sie den Koffer. Ehe er sich's versah, hielt ihn der Karaponide, der mit von Bord der TRUGG-PANOLTAR gegangen war, in seinen behaarten Pranken. Huamachuca spürte, daß er zu einer Reaktion mit den Kräften der *Inneren Ruhe* fähig war, aber er unterdrückte dieses Verlangen.

Die instinktive Stimme in ihm rührte sich wieder. Sie riet ihm dringend, sich völlig willenlos und apathisch zu verhalten und erst einmal abzuwarten, was weiter geschehen würde.

Als Zatara waren Begriffe wie Freude und Freunde, wie Abscheu oder Feinde und viele andere reichlich abstrakt für ihn. Seine Gefühle und Empfindungen waren einfach anders. Sie paßten nicht in das gängige Schema der anderen Lebewesen und insbesondere nicht in das der hochgewachsenen Tierabkömmlinge, wie er die Zweibeiner nannte. Zu diesen fehlenden Gefühlen gehörte normalerweise auch das der Angst.

Huamachuca kannte den Begriff, aber er kannte auch die wahre Angst. Er war eben etwas anders als die normalen Zataras. Und jetzt empfand er so etwas - Angst, Furcht, Beklemmung, Sorge um das eigene Dasein.

In ihm kämpften zwei Wünsche, Flucht und Verbleiben. Die Vernunft siegte, denn eine Flucht war nahezu undenkbar. Er hielt sich an den instinktiven Rat und reagierte gar nicht.

“Wenn du es nicht schon wissen solltest, kleiner Pflanzenmann”, feixte der karaponidische Sicherheitsoffizier, “mein Name ist Trugg-Mopilat. Ich weiß noch nicht, wie weit du über deine wahren Fähigkeiten verfügst, aber du bist sicher in der Lage zu erkennen, wie es dort unten auf Tara aussieht. Der Planet heißt jetzt übrigens Akanoar. Wie du sicher gemerkt hast, ist eine Flucht für dich unmöglich. Wir werden gleich auf Akanoar landen. Der Chen-i-Koorr erwartet dich schon.”

Er hob den Zatara in die Höhe, so daß sein dunkler Blütenkopf vor ein seitliches Fenster rückte. Huamachuca sah die Fähre im Anflug auf eine große Siedlung. Gewaltige Häuser reihten sich aneinander. Türme reckten sich in den rötlichen Himmel der Sonne Aka-Noa-17, und ein breites Landefeld mit vereinzelt Raumschiffen erstreckte sich bis an den nahen Horizont.

Er erkannte an den fernen Bergen und den nahen Hügeln, wo in der Äquatorzone sie landen würden. Dort unter der Plastikbetonpiste hatte einmal die *Ewige Wiese* existiert. Der älteste Ort eines ganzen Universums, an dem intelligentes und gutes Leben entstanden war, präsentierte sich als häßliche graue Fläche ohne Leben und Bewegung. Jeder Friedhof von Hangay sah dagegen wie ein Paradies aus.

Das war nicht der Planet Tara, den er in seiner Erinnerung bewahrt hatte! Und doch, es war Tara. Huamachuca wagte es nicht, diesen Namen, der für ihn etwas Edles und Sauberes bedeutete, weiterhin für diese verschmutzte Welt zu benutzen.

Das war einmal Tara gewesen. So wie er einmal Zartaru-Otara gewesen war.

Jetzt war es Akanoar, die für immer befleckte Welt.

Migo stand ein kleines Stück abseits und tat, als ginge ihn das alles nichts an. Huamachuca hätte jetzt seine Gedanken aufnehmen können, aber er schauderte davor zurück. Es genügte ihm, in der versteckten Brusttasche des Pelzwesens ein dickes Bündel karaponidischer Kreditscheine zu erspähen. Ihm war längst klargeworden, daß der vermeintliche Freund ihn aus noch undurchsichtigen Gründen den Karaponiden in die Hände gespielt hatte.

Aber nicht nur das. Dieser karaponidische Sicherheitsoffizier Trugg-Mopilat schien recht genau zu wissen, mit wem er es zu tun hatte. Das ging aus seinen wenigen Worten hervor.

“Was will dein Chen-i-Koorr von mir?” Es waren die ersten und einzigen Worte, die Huamachuca an den Sicherheitsoffizier richtete. Er kannte die Antwort bereits, aber er wollte sich bewußt so zeigen, als würde er nicht in das Bewußtsein des anderen hineinfühlen können.

“Der Chen-i-Koorr ist mein Schwager”, antwortete Trugg-Mopilat selbstgefällig. “Er ist ein wichtiger Mann im Reich des Kaisers von Karapon, und er lebt seit langem hier auf Akanoar. Er hat über eine längere Zeit alle Sagen und Legenden gesammelt, die die Zataras betreffen. Er kennt dich und deinesgleichen sehr gut, aber er ist noch nie einem lebendigen Zatara begegnet. Das wird sich nun ändern, denn wir haben dich. Und Comanzatara und Huakaggachua, von denen du so freundlich berichtet hast, werden deiner Spur folgen und auch an diesen Ort kommen.”

Er deutete auf einen Recorder, und Huamachuca erkannte, daß Migo dieses Gerät besessen und von den Karaponiden erhalten hatte.

“Dann wird Trugg-Than, der Chen-i-Koorr”, fuhr Trugg-Mopilat fort, “eine neue Zelle

der Zataras aufbauen. Unsere Kaiserliche Majestät Thoy-P'ang bekommt dann die besten Informationsbeschaffer und Präkognostiker, die er sich nur wünschen kann. Trugg-Than und mir sind hohe Ehren und Auszeichnungen gewiß. Wie haben euch unsere Vorfahren, die Kartanin, genannt? Journalisten, Historiker, Archivare, Datensammler? Du siehst, wir sind sehr gut informiert. Natürlich werdet ihr nicht unsere Partner sein, wie das zu den Zeiten der Kartanin der Fall war. Im karaponidischen Kaiserreich herrschen klare Befehlsverhältnisse, denen ihr euch unterordnen müßt."

Huamachuca gab dem Karaponiden keine Antwort. Es war klar, was mit dieser Unterordnung gemeint war. Und es hätte wenig Zweck gehabt, diesem eitlen Soldaten zu erklären, daß das nie so funktionieren würde, wie er oder sein Chen-i-Koorr sich das vorstellten.

Trugg-Mopilat steckte ihn wieder in den Koffer, aber er ließ an einer Seite die Klappe offen, so daß der Blütenkopf ins Freie ragte. Dann schaltete er seitlich an dem Behälter eine Taste, und ein Fesselfeld wölbte sich über den Zatara. Huamachuca staunte, denn diese Vorrichtung hatte er trotz seiner erwachenden Fähigkeiten gar nicht bemerkt.

Er blieb auch weiterhin wortlos, als sie landeten. Migo sah ihn stumm an, als Trugg-Mopilat den Koffer nahm und damit das Gefährt verlassen wollte. Das Pelzwesen würde zur wartenden TRUGG-PANOLTAR zurückkehren.

"Ich wünsche dir viel Glück!" rief ihm Huamachuca zu. "Im Morgen habe ich gesehen, daß wir uns noch einmal begegnen werden, mein bepelzter Freund. Ich hoffe für dich, daß du bis dahin für deine Vergehen freiwillig gebüßt hast. Denn wenn du es nicht tust, könntest du an dir selbst ersticken."

"Verschwinde!" zischte Migo.

"Natürlich", antwortete Huamachuca. "Du brauchst nicht zornig auf mich zu werden. Auch wenn du es nicht glaubst, ich habe dir diesen Rat ohne Boshaftigkeit und ohne Haßgefühle gegeben. Ich habe es ehrlich und nett gemeint. Du weißt ja nicht, was es bedeutet, einen Zatara zu verraten und zu verkaufen. Wenn du nicht freiwillig Buße tust, wirst du es erfahren. Und das täte mir sehr leid, denn ich habe dir trotz deines Verrats, den ich natürlich verstehe, viel zu verdanken."

"Du verstehst nichts!" meinte Migo mit gekünsteltem Spott.

"Doch, mein Freund. Ich kann es dir nicht verdenken, daß du leben willst. Oder daß du ein gescheiter Biont bist, dem die Flucht von Jiankar gelungen ist. Deine alten Widersacher werden dich nicht einholen und bestrafen. Das wirst du selbst machen."

9.

Auch jetzt teilten sich die Zatara-Schwestern die Aufgaben nach einer ersten, kurzen Beobachtungsphase.

Huakaggachua sicherte sie durch ihre Wahrnehmungen ab, während Comanzatara versuchte, die vier Bionten in dem Lagerraum besser zu verstehen. Sie erwartete eine gefühlsmäßige Verwandtschaft mit Vlad, aber als sie diesen mit ihren geistigen Fühlern berührte, wurde sie enttäuscht. Der Ektopode schien gar nicht geistig gegenwärtig und beweglich zu sein.

Etwas stimmte mit ihm nicht. Das hatte sich ja schon angedeutet. Sie mußte sich bestimmt tiefer in seine Bewußtseinsschichten tasten, um zu verstehen, was hier geschehen war. Es vertrug sich einfach nicht mit ihren Vorstellungen, daß ein Wesen, das den Impuls Huamachucas empfangen und damit seine außergewöhnliche Sensibilität bewiesen hatte, derart simpel und nichtssagend in seinen Gedanken war. Vlad verhielt sich wie ein Tier, das stumpfsinnig vor sich hindöste.

Während Comanzatara ihre tastenden Sinne weiter spielen ließ, legte sie immer wieder kurze Pausen ein, in denen sie die Schwester informierte. Und umgekehrt ließ Huakaggachua sie wissen, wie es um ihre Sicherheit bestellt war. An Bord der LEKASSU blieb alles ruhig. Das Schiff setzte planmäßig seinen Flug in Richtung Hangay fort.

In den tieferen Schichten von Vlags Bewußtsein stieß Comanzatara dann auf die Erinnerungen, nach denen sie eigentlich forschte, nämlich an den Empfang des Impulses von Huamachuca.

Ihr Staunen war groß, denn hier in einem für Vlad nicht mehr zugänglichen Bereich seines Bewußtseins schlummerten abertausend Fakten über sein Leben und die jüngsten Ereignisse an Bord des Raumschiffes.

Sie holte Stück für Stück dieser Erinnerungen hervor und berichtete Huakaggachua davon. So erfuhren die Zataraschwwestern von den drei Robotern Kastor, Pollux und Gemini ebenso wie von Urdenshol, dem Bionten, der hier als Kommandant fungierte.

Auch die Herkunftsgeschichte Vlags wurde gestreift, wenngleich Comanzatara ihr keine größere Bedeutung beimaß. Sie lag schon ein Stück im Gestrn und war daher nur noch bedingt wichtig. Brisanter war da schon die Geschichte mit der regelmäßigen Betäubung des Bionten, die das klare Ziel hatte, die Erinnerungen zu verdrängen.

Eine Erklärung für diese Vorgehensweise entdeckte sie nicht. Auch für das Verhalten der cantarischen Erzeuger der Bionten, die ihre mißratenen Produkte irgendwohin absoben, gab es nicht die geringste Deutung. Diese Geheimnisse lagen irgendwo tief im Innern der Milchstraße und damit in einer Region, die für die Zataras unzugänglich war.

In dem unterdrückten Wissen lag aber die Erklärung für den scheinbar stumpfsinnigen Zustand des mißglückten Ektopoden. In seinem für ihn zugänglichen Bereich des Bewußtseins war nicht mehr viel Wissen vorhanden.

Die Schwestern berieten sich. Dann meinte Huakaggachua:

“Er ist hochsensibel und empfänglich für die Energien der *Inneren Ruhe*. Das steht fest. Wir sind erholt genug, um etwas davon auf ihn einwirken zu lassen. Das sollten wir tun und dann genau beobachten, wie er reagiert.”

“Einverstanden”, antwortete Comanzatara. “In diesem Wesen steckt viel mehr, als wir vielleicht ahnen. Und seine Erzeuger haben ihn aus recht profanen Gründen völlig falsch eingeschätzt, nur weil er sich nicht körperlich teilen kann und damit einem sinnlosen Plan nicht entsprach.”

Die beiden Frauflanzen begannen gemeinsam mit einer ganz kleinen Dosis ihrer unbegreiflichen Energien und lenkten diese in das Bewußtsein von Vladimir Japokow-Zdanov. Die Entfernung zu ihm betrug nur etwa zwanzig Meter, so daß die Angelegenheit ohne großen Aufwand zu bewältigen war.

Comanzatara konzentrierte sich dann sofort auf die Reaktionen Vlags. Diese waren überdeutlich festzustellen.

Der Mann schlug die Augen auf und blickte sich irritiert um, als suche er jemanden. Dann überfielen ihn schlagartig die gesamten Erinnerungen. Er stützte den Kopf in die Hände und sprang auf. Unruhig schritt er in seinem Gefängnis auf und ab, um die plötzliche Veränderung zu verkraften. Er tastete nervös die kleinen Beulen an seiner rechten Brustseite ab.

Seine Gedanken jagten mit Höchstgeschwindigkeit durch das Bewußtsein. Vlad sortierte Wichtiges von Unwichtigem, Aktuelles von Vergangenem, Änderbares von Unzugänglichem. Dabei überforderte er sich selbst, denn zu viele Eindrücke stürmten auf ihn ein.

“Es war weniger als ein Tropfen auf den heißen Stein”, staunte Comanzatara. “Und doch springt er sofort darauf an. Seine gesamten Erinnerungen liegen frei. Er ist am Rand eines Nervenzusammenbruchs.”

“Wir müssen Kontakt mit ihm aufnehmen und ihn beruhigen”, folgerte Huakaggachua. “Am besten machst du das, denn du bist dafür besser geeignet. Ich überwache Urdenshol und die Roboter. Dabei kann ich auf weitere Einzelheiten über die Bordsyntronik und das Raumschiff selbst ausforschen.”

Sich bewußt in den Gedanken eines anderen Wesens zu melden, bedeutete für die Zataras einen großen Aufwand an Kraft und Willen. Normalerweise teilten sie sich gleichzeitig halblepathisch und halbakustisch mit, wobei der Zuhörer noch ein technisches Gerät zur Verstärkung der Worte benötigte.

Früher hatte Comanzatara jahrzehntelang mit ihrer siganesischen Freundin Jizi Huzzel über einen solchen Verstärker gesprochen, der Parlafon genannt worden war.

Das Parlafon war auf Issam-Yu verlorengegangen. Die Zataras hatten es nicht mehr benötigt. Und nach dem Verlust ihres alten Roboters Dart Hulos hätten sie es auch gar nicht mehr befördern können.

Comanzatara erkannte, daß es Schwierigkeiten bei der Verständigung mit Vlad oder auch mit den anderen drei gefangenen Bionten geben würde, denn den Weg der direkten Mitteilung in das Bewußtsein der anderen konnte sie auf Dauer nicht einhalten. Das hätte ihre Kräfte nicht nur verzehrt, es hätte sie auch von anderen wichtigen Beobachtungen abgelenkt.

Jetzt mußte sie aber so verfahren, denn es gab keinen Ausweg.

“Vlad!” rief sie eindringlich. “Du mußt nicht erschrecken! Laß dir auch nicht anmerken, daß jemand zu dir spricht. Wir sind zwei, und wir sind schon an Bord der LEKASSU. Wir wollen deine Freunde sein und dir helfen. Nein! Sage nichts! Du würdest nur die Aufmerksamkeit von Pollux wecken, der draußen über euch wacht. Denke etwas. Ich kann es verstehen!”

Der Biont beherrschte sich ganz ausgezeichnet, was auf ein hohes Maß an natürlicher Intelligenz und Willensstärke schließen ließ. Über seine Übersensibilität brauchte sich Comanzatara ja keine Gedanken mehr zu machen. Die war bekannt.

“Ich bin Vladimir Japokow-Zdanov”, dachte er dann ganz deutlich. “Wer oder was bist du? Und wo bist du? Ich sehe dich nicht. Stammte von dir die Energie, die mich vor wenigen Tagen aus der Lethargie und der Unwissenheit riß und in mir Kräfte weckte?”

“Das sind schon ein paar Fragen zuviel.” Comanzatara fügte so etwas wie ein freundliches Lachen in diese Antwort ein, um eine Brücke des Vertrauens zu schlagen. “Ich will sie dir aber alle beantworten und auch deine weiteren Fragen, wenn die Zeit dafür geeignet sein wird. Ich heiße Comanzatara und bin eine Zatar. Ich weiß, daß du die Zataras nicht kennst, aber das macht nichts. Bei mir ist meine Schwester Huakaggachua, und wir verstecken uns in einem leeren Lagerraum der LEKASSU - ganz in der Nähe von deinem Gefängnis. Die Energie, von der du gesprochen hast, stammt nicht von uns, sondern von einem anderen Zatar, der irgendwo an einem anderen Ort weilt. Sein Name ist Huamachuca.”

“Das ist alles sehr merkwürdig”, antwortete Vlad. Er reagierte zwar ziemlich gelassen, aber das war nur ein äußerer Eindruck. In Wirklichkeit war er verwirrt. Daß er mit einem unsichtbaren Wesen in Gedanken sprechen konnte, beruhigte ihn dennoch, denn sein Hauptproblem war die Isolation.

“Sicher”, teilte ihm Comanzatara mit und versuchte dabei, weiter besänftigend auf die aufgewühlten Gedanken zu wirken. “Es ist merkwürdig. Aber du wirst es verstehen, denn wir

sorgen dafür, daß du nie wieder in die Phase des Vergessens gerätst. Wir haben dich aus diesem traumaähnlichen Zustand geholt, denn du brauchst Hilfe. Und wir brauchen auch Hilfe. Von dir und von Elfimir und von Quastophor und von Polem."

"Ein Haufen mißratener Züchtungen!" Vlad lachte sarkastisch. "Da habt ihr euch die falschen Partner ausgesucht."

"Das sehen wir etwas anders, mein Freund. Nur Geduld. Glaubst du, daß du den Verdummten spielen kannst und dennoch die Roboter dazu bewegst, daß sie dir eine Schüssel mit Eis bringen?"

"Sicher könnte ich das", behauptete der Biont. "Aber was soll das? Ich brauche kein Eis."

"Du nicht, aber wir. Mach dich an die Arbeit, Vlad! Wenn du das Eis bekommen hast, stelle es in den kleinen Nebenraum zwischen eurem Gefängnis und der Hygienekammer. Dort können die Überwachungssysteme der Roboter nichts wahrnehmen. Laß dir etwas einfallen. Deine Gedanken sind ja jetzt frei. Von mir aus erkläre Pollux, du müßtest dir die Füße kühlen."

"Ich tu', was du verlangst", dachte Vlad zurück. "Aber ich erkenne darin keinen Sinn."

"Auch das erklären wir dir später. Denk an das, was du in deinen persönlichen Gedanken Pararealismus genannt hast. Wir haben dafür einen anderen Namen. Wir nennen das die *Innere Ruhe*. Wir beherrschen diese Kräfte, wie du soeben selbst durch dein Erwachen erfahren hast. Bitte ruf jetzt Pollux und mache ihm klar, daß du eine Schüssel mit Eis brauchst!"

Der Biont signalisierte sein Einverständnis.

Eine halbe Stunde später war es soweit. Comanzatara und Huakaggachua hatten das Geschehen aufmerksam verfolgt. Und Vlad hatte sich sehr geschickt angestellt und einen Fieberanfall vorgetäuscht. Als Pollux das hatte kontrollieren wollen, war der Biont in Panik geraten, aber die Zataras hatten ihn schnell beruhigen können. Sie hatten ihm versichert, daß der Temperaturfühler des Roboters genau den Wert anzeigen würde, der notwendig gewesen war.

So war es auch geschehen. Kommandant Urdenshol war informiert worden, aber er hatte in dem Fieberanfall auch nichts Ungewöhnliches gesehen. Daß der „Patient“ im Zustand der Beinahe-Verdummung eine medikamentöse Behandlung ablehnte und auf seinem „instinktiven Verlangen“ nach Kühlung durch gefrorenes Wasser beharrte, erregte auch keine besondere Aufmerksamkeit.

Nun hockte Vladimir Japokow-Zdanov in dem kleinen Nebenraum und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Die drei anderen Gefangenen verhielten sich weiterhin völlig teilnahmslos. Sie merkten gar nicht, was in ihrer Nähe geschah. Auch die Ankunft der beiden Zataras blieb ihnen zunächst verborgen.

„Achtung, Vlad!“ wisperte es im Kopf des mißglückten Ektopoden. „Wir kommen jetzt zu dir!“

Der Biont hatte sich wahrlich andere Wesen vorgestellt als die beiden kleinen und schwächtigen Pflanzen. Sein Staunen konnte er kaum verbergen. Die Blütenköpfe leuchteten blau-rötlich aus sich heraus. Das Staunen wurde noch größer, als er beobachtete, wie die extrem dünnen Wurzeln, die braunen Drähten ähnelten, sich ins Eis bohrten.

„Bitte wundere dich nicht“, teilte ihm Comanzatara mit, „aber wir verschwinden noch einmal für ein paar Momente. Es handelt sich nur um eine Auffrischung unserer Kräfte, denn wir müssen für alle Fälle gewappnet sein.“

Vlad konnte vor Staunen gar nichts sagen. Er beobachtete einfach die beiden seltsamen Wesen und achtete nebenbei darauf, daß niemand von draußen kam.

Das war für ihn alles nicht mehr real.

Die beiden Fraupflanzen verwandelten sich zu Asche, die schnell im Eis versickerte. Vlad konnte nur mit Mühe einen Ausruf unterdrücken, denn er spürte irgendwo in seinem Innern, daß die beiden gar nicht mehr vorhanden waren. Das lose geistige Band, das bei ihrem Auftauchen entstanden war, existierte nicht mehr. Der Biont sprang auf.

Aber da entdeckte er schon den winzigen Sproß, der aus dem Eis glitt. Dicht daneben entstand eine zweite Knospe. Was nun geschah, widersprach allen Kenntnissen und Erfahrungen, die das Retortenwesen während seiner Heranbildung und während seiner Instruktionen gemacht hatte. Es dauerte keine zwei Minuten, dann ragten die beiden Zataras wieder vor ihm aus dem Eis.

Und in der Tat: Sie sahen jetzt frischer und glatter aus. Ihre Blütenköpfe erstrahlten etwas heller und rötlicher. Das geistige Band schloß sich wieder, und Vlad empfand einen unsichtbaren, warmen Strom, der aus den beiden seltsamen Wesen floß und in ihn eindrang.

Er fühlte sich mit einemmal ganz anders. Er vermochte für diesen Zustand keine Worte zu finden, und er konnte nicht einmal den Unterschied zu seinem vorherigen Empfinden formulieren. Alles war einfach *anders*. Alles war *parareal*.

“Kannst du mich hören?” vernahm Vlad sehr leise aus der vorderen Pflanze. “Ich bin Comanzatara, und ich spreche jetzt zu dir ohne die große Kraft der *Inneren Ruhe*. Für mich ist das einfacher, aber für dich ist die Verständlichkeit wohl schlechter.”

Der Biont handelte ohne Überlegung. Sein Geist war wacher als je in seinem Leben zuvor, aber er verließ sich ganz auf seine Intuitionen.

Was dann geschah, ließ fast seinen Herzschlag ersterben. Er sah aus den Augenwinkeln, daß etwas an seiner Wange vorbeiglitte und auf die vordere Zatara zusteuerte. Das kleine Objekt schwebte frei durch die Luft. Er wollte nicht glauben, was er da sah.

Comanzataras Stimme wurde während dieser Bewegung schnell lauter und deutlicher. Vlad faßte sich an die rechte Kopfseite, aber das, was er dort fühlen wollte, war nicht vorhanden.

Damit besaß er die Gewißheit, die ungeheuerlich war. Er spürte sein Herz bis zum Hals schlagen.

Was sich da von ihm zu Comanzatara bewegt hatte und jetzt ganz dicht an dem Blütenkopf schwebte, war sein rechtes Ohr.

“Laß dir Zeit”, sagte die Zatara freundlich, “und verdaue diese Neuigkeit. Du warst einmal ein gescheitertes Zuchtobjekt genetischer Wahnsinnsversuche. Du warst nicht das geworden, was du werden solltest. Du hast soeben den ersten Ansatz dazu erlebt, daß dies auch anders sein kann, Ektopode.”

Ektopode!

Vladimir Japokow-Zdanov hatte stets gefühlsmäßig mit Abscheu und Ablehnung reagiert, wenn er dieses Wort gehört hatte. Jetzt fand er es plötzlich wunderbar und erhebend.

“Was habt ihr mit mir gemacht?” stammelte er.

“Nichts”, behauptete Comanzatara. “Wir haben dir nur etwas von den Kräften gegeben, nach denen du dich gesehnt hast. Vielleicht hast du gewußt, daß du diese Sehnsucht in dir getragen hast. Vielleicht schlummerte dieses Verlangen nur in deinem Unterbewußtsein, denn du bist oft und lange geknechtet worden.”

“Du hast”, begann Huakaggachua fortzufahren, und sogleich schoß Vlads linkes Ohr zu der anderen Zatara, um auch diese exakt verstehen zu können. “Du hast diese Kraft aus freien Stücken angenommen. Wir haben dich nicht beeinflußt. Und dann hast du selbst entschieden, was du mit dieser Kraft machen wolltest.”

Die beiden Unterarme des Ektopoden lösten sich an den Ellenbogen ab und schwebten zu den Zataras hinüber. Die Handflächen öffneten sich, und die rauhen Finger streichelten sanft über die Blütenköpfe. Diese Geste bedurfte keiner Worte. Und auch die Antwort der Zataras war stumm. Ihr Blüteninneres schimmerte wärmer und heller, als sich die Enden der Blütenblätter behutsam um die Hände Vlads ringelten.

“Nimmst du unsere Freundschaft an?” fragte Comanzatara.

“Nehmt ihr meine an?” Zum erstenmal in seinem Leben spielte ein Lachen um die schmalen Lippen des Ektopoden.

Sie verstanden sich ohne weitere Worte.

Als die Zataras-Schwester Vlad über die wichtigsten Dinge informiert hatten, die ihre Fähigkeiten, Ziele und Absichten betrafen, hatte sich dieser weitgehend beruhigt. Sicher würde es noch einige Zeit dauern, bis er sich über sein neues Ich im klaren sein würde und er mit seinen ektopodischen Fähigkeiten richtig umgehen konnte. Er war aber bereit, diese Schwierigkeiten in Kauf zu nehmen, denn sein Leben sah er nun doch unter *ganz* anderen Aspekten, die erstmals überwiegend positiv waren.

“Wir sind noch weit von unserem Ziel entfernt”, erläuterte Comanzatara. “Wir wissen nicht einmal, ob wir es erreichen. Und schon gar nicht, was dann geschehen wird. So etwas sehen wir nicht im Morgen - so nennen wir die Zukunft. Hua hat dort große Gefahren ausgemacht, aber nichts ist klar und deutlich. Die schwersten Hindernisse liegen noch vor uns. Wir können sie bestimmt nicht allein überwinden. Das ist undenkbar. Wir wirken vielleicht wie phantastische Wesen mit übernatürlichen Fähigkeiten, aber es gibt ganz einfache Dinge, die für uns ohne Hilfe nicht lösbar sind. Ein solches Problem ist zum Beispiel das Finden oder Beschaffen von Eis für die Regeneration. Und unsere Kräfte sind auch nicht immerwährend oder stärker als jede Technologie.”

“Du hast deine Hilfe angeboten”, nun führte Huakaggachua die Gedanken der Zataras fort. “Wir nehmen sie gern an, und wir danken dir schon jetzt. Aber mit dir allein kämen wir nie an unser Ziel. Und außerdem, auch du sollst ein Morgen erhalten, das dir genehm ist. Com und ich dürfen nicht nur an uns, an Huamachuca, an die Neuentstehung der Zataras und die Heimat Tara denken sondern auch an dich und andere. Unser Dasein ist nicht Selbstzweck. Auch für die Verwirklichung der anderen Schicksale brauchen wir weitere Helfer.”

Nun wurde Comanzatara konkret:

“Wir stellen uns vor, daß wir deine Mitgefangenen in ein stärkeres Kraftfeld der *Inneren Ruhe* hüllen, damit sie etwas nach ihrem Willen davon aufnehmen und erwachen und über sich selbst bestimmen können. Sie können dann die Fähigkeiten in sich wecken, für die sie ursprünglich vorgesehen waren. Vielleicht finden wir dann neue Mitstreiter für unsere Ziele. Und vielleicht kannst du uns behilflich sein, das alles umzusetzen, denn du kennst Quastophor, Elfimir und Polem besser als wir. Du könntest mit ihnen sprechen, was für uns nur teilweise oder mit großen Schwierigkeiten möglich ist. Wir können nicht im nahen Morgen sehen, wie sie reagieren werden. Und ihre Gedanken sind uns noch weitgehend verschlossen, denn sie sind ähnlich stumpf, wie du es warst.”

“Ich tue für euch, was ihr wollt”, versprach Vladimir Japokow-Zdanov. “Viel weiß auch ich nicht über meine Leidensgenossen. Aber ich bin mir sicher, daß sie nie mit einer Droge des Vergessens behandelt worden sind.”

“Das meinst du, Vlad”, sprach Huakaggachua. “Sie bekommen ihre Giftdosen schon seit langem mit dem Essen, ohne daß sie etwas davon gemerkt haben. Bei dir wirkte dieses Präparat nicht. Daher wurdest du zu jeder Mahlzeit gesondert behandelt.”

“Ich verstehe, meine Freundinnen.” Vlad sammelte, seine Unterarme ein und streckte sich tatendurstig. “Es ist merkwürdig. Ich habe Urdenshol und seine Roboter bisher gehaßt. In meinen klaren Momenten habe ich sie ziemlich sinnlos attackiert. Seit ich euch begegnet bin, empfinde ich eher Mitleid für sie. Das soll aber nicht heißen, daß ich nicht mit euch kämpfen will.”

“Wir wären bereit”, sagte Comanzatara, “das Kraftfeld der *Inneren Ruhe* für die anderen Bionten abzugeben.” “Dann tut das!” munterte sie der Ektopode auf. Und die Zatara-Schwestern traten in Aktion.

10.

Urdenshol hatte gerade sein vorgeschriebenes Mahl beendet. Er fühlte sich nach der Nahrungsaufnahme, an die ihn die Bordsyntronik ebenso zu erinnern pflegte wie an viele andere Dinge, stets etwas matt. Bevor er ruhen konnte, mußte er aber die aktuellen Flugdaten kontrollieren und mit den vorherberechneten vergleichen. Dazu war die Rückkehr in den Normalraum erforderlich.

Er führte die notwendigen Handgriffe aus und verfolgte den Rücksturz in die reale Existenzebene auf den Bildschirmen. Alles verlief erwartungsgemäß. Auf dem Hauptschirm voraus in etwas mehr als zweitausend Lichtjahren Entfernung mußte die Zielgalaxis liegen. Ihre Sterne waren noch unsichtbar. Urdenshol wußte, daß dies auf einem Phänomen beruhte, über das er unterrichtet worden war. Die Sonnen dieser Galaxis existierten erst seit knapp siebenhundert Jahren in diesem Universum. Ihr Licht hatte daher noch keine größere Strecke als siebenhundert Lichtjahre zurücklegen können.

Die hyperenergetischen Echos der Sterne waren jedoch auf dem Ferndistanzortler deutlich auszumachen. An diesen Signalen ließ sich der Kurs überprüfen und gegebenenfalls korrigieren.

Die Daten stimmten alle, und die minimalen Abweichungen blieben im Rahmen der bekannten Toleranzen. Auch der Syntro schwieg, was bedeutete, daß er nichts Auffälliges entdeckt hatte.

Urdenshol kämpfte mit der Müdigkeit, als er die nächste Hyperraumetappe programmierte. Er wunderte sich darüber, daß dieses Gefühl der Mattigkeit ihn fast stets nach der Nahrungsaufnahme befiel. Gleich würde er etwas ruhen.

Doch dann war er von einer Sekunde zur anderen hellwach!

Ein Gefühl wohliger Wärme durchströmte seinen Körper. Das war wie eine Neugeburt. Sein bisheriges Leben war in dunkle Vorhänge gehüllt gewesen, und diese Vorhänge waren plötzlich gefallen. Helles Licht strömte von allen Seiten auf ihn ein.

Er brach die Vorbereitungen der Flugetappe ab und horchte in sich hinein. Etwas noch Unbegreifliches war mit ihm geschehen.

Sein Verstand lichtete sich mit einemmal. Dinge fielen ihm ein, die er längst vergessen hatte. Er begriff Zusammenhänge, von denen er bis eben noch keine Ahnung gehabt hatte.

Seine Gedanken schlugen wahre Purzelbäume, aber er kam schnell zu einer klaren Erkenntnis. Woher die Veränderungen rührten, wußte er jedoch nicht. Das war ihm auch ziemlich egal.

Die Erkenntnisse faßte er für sich zusammen:

Ich bin auch nichts weiter als ein mißglückter Biont. Ich tauge zwar bedingt als Kommandant eines Roboterschiffs, aber mein genetisches Entwicklungsziel habe ich total verfehlt. Der eigentliche Herr hier an Bord der LEKASSU ist der Syntro. Er und die drei Roboter werden nicht nur die vier Gefangenen auf Jiankar absetzen, sondern auch mich. In der Datei, die mir nicht zugänglich war, steht auch, daß ich abgeschoben werde. Darin steht ferner, was aus mir hätte werden sollen. Und auch ich habe vergessen, weil ich systematisch mit Drogen behandelt wurde, die ich mit der Speise zu mir nahm.

Er atmete tief durch und starrte auf die Kontrollen und Anzeigen des Raumschiffs und der Bordsyntronik. Als ob dieser etwas aufgefallen wäre, meldete sie sich:

“Was ist los, Kommandant Urdenshol? Willst du nicht die nächste Flugetappe einleiten? Du

mußt den Flugplan einhalten."

"Halt dein syntronisches Maul, du verlogener Cantaroknecht!" fauchte Urdenshol und starrte böse auf den Monitor und die Aufnahmeoptik des Syntros. "Ich muß überhaupt nichts! Merk dir das, wenn du das noch kannst."

"Was willst du damit sagen? Ich glaube ..."

"Das hier!"

"... glaube, ich muß dich zur Vernunft bringen Urdenshol! Du wirst sofort die Befehle befolgen oder ich muß. ..."

Urdenshols Hände zuckten blitzschnell nach vorn. Er öffnete eine verborgene Klappe am Hauptkontrollpult von der er bis eben noch gar nichts gewußt hatte. Jetzt waren ihm diese Dinge aber wieder eingefallen, die ihm sehr früh während der Ausbildungszeit vermittelt worden waren.

Ein kleines Tastenfeld kam zum Vorschein. Darüber strahlten mehrere Leuchtdioden in verschiedenen Farben. Die Hände des Bionten huschten über die Tasten. Im selben Moment erstarben die Proteste des Syntros.

"So", stellte Urdenshol zufrieden fest. "Das wäre geschafft. Wie sieht es bei dir aus, Syntro?"

"Autoritätsschaltung ist aktiviert. Ich erwarte deine Anweisungen, Herr", tönte es monoton und unterwürfig.

"Es gibt da einen Datenblock in den Aufzeichnungen über die Bionten", sagte Urdenshol mit heiserer Stimme "der besonders geschützt ist. Stelle seinen Inhalt auf Schirm B dar!"

"Wird ausgeführt, Herr", erklang es spontan. Von der Vorbereitung der nächsten Flugetappe schien die Bordsyntronik nichts mehr zu wissen.

Der Biont las:

"Urdenshol. Zuchtgrundlage: Überschwerer. Zielprodukt: vierarmiger Hyguphote mit Sachverstand als Raumfahrer für besondere Einzeleinsätze. Züchtung durch Genmanipulation und Geninsertion. Züchtungsversuch zu fünfzig Prozent gescheitert. Bedingt tauglich als selbständiger Raumfahrer unter syntronischer Kontrolle. Darüber hinaus keine Verwendungsmöglichkeit auf Dauer gegeben. Vierarmigkeit positiv. Aber keine hyguphotischen Eigenschaften erkennbar. Wird abgeschoben nach Jiankar."

Das war es also! Er war zumindest ein halber Versager, und das tat weh.

Aber noch war es nicht zu spät. Etwas ganz Neues hatte von ihm Besitz ergriffen. Damit waren auch neue Gefühle in ihm geboren worden. Urdenshol hatte den Eindruck, daß er sich nach seinem Willen lenken und aufbauen konnte.

Er setzte diesen Willen in die Tat um. Der Raumflug konnte später fortgesetzt werden. Zuerst galt es sich selbst zu beweisen, daß er der perfekte Fighter, die Kampfmaschine, der Hyguphote war.

Die Auswahl seiner Feinde war begrenzt, aber sie genügte seinen Ansprüchen. Da waren die drei Roboter Kastor, Pollux und Gemini. Und die vier Gefangenen.

Zwanzig Gegner wären ihm lieber gewesen, aber es waren ja nur sieben an Bord. Vielleicht würde er einen beliebigen Planeten anfliegen, um dort andere Feinde zu finden und zu besiegen.

Zuerst schaltete er den Syntro so, daß er alle seine Aktionen genau aufzeichnen konnte. Das würde für später, wenn er vor die Herren und Schöpfer trat, von großer Wichtigkeit sein.

Dann ließ er über die Bordsyntronik die drei Roboter umprogrammieren. Widerspruchslos führte diese alle Anweisungen aus, seit die Autoritätsschaltung aktiviert worden war. Kastor, Pollux und Gemini wurden damit als Helfer und Mitkämpfer der vier Gefangenen vorbereitet. Den Auslöseimpuls konnte der Biont jederzeit selbst geben.

Als das geschehen war, begab sich der "neue Urdenshol" in die Ausrüstungskammer, um seine schwere Kampfmontur anzulegen und die Waffen auszuwählen. Das erforderte etwas Zeit, und die nutzte er mit der Gründlichkeit eines Gladiators, der sich auf den Einsatz vorbereitete. Um seine Lippen spielte ein zufriedenes Lächeln. An seinem Sieg zweifelte er nicht.

Sein Dasein würde schon in weniger als einer Stunde endlich einen richtigen Sinn bekommen. Die Herren würden staunen, wenn er zur Milchstraße zurückkehrte und den Gen-Müll vernichtet hatte.

Er war der *Hyguphote*! Und das galt es zu beweisen.

Quastophor und Elfimir reagierten auf die parareale Strahlung der Zataras etwa so, wie diese es erwartet hatten. Sie gerieten zuerst regelrecht aus dem Häuschen, fingen sich dann aber schnell und lauschten begierig den erklärenden Worten des Ektopoden. Während dieser Zeit hielten sich die beiden Zataras noch in dem kleinen Nebenraum verborgen. Vlad machte das absichtlich so, damit er einen Überraschungseffekt ausnutzen konnte, um die drei Bionten zu überzeugen.

Allerdings verhielt sich Polem gänzlich anders. Die stachelige Riesenkugel blieb in ihrer Ecke liegen, als sei gar nichts passiert. Polem ließ sich in der folgenden Diskussion auch nicht ansprechen.

Schließlich baten Quastophor und Elfimir darum, die Zataras sehen zu dürfen. Vlad führte sie in die kleine Kammer, aber bevor sie dort ankamen, erklang eine klare Stimme in den Köpfen der Bionten:

"Sie sind da. Ich habe schon mentalen Kontakt mit ihnen aufgenommen und jedes Wort Vlads überprüft."

"Wer spricht da?" rief der Ektopode, denn diese Stimme klang völlig anders als die der beiden Zataras-Schwestern.

"Ich bin Polem. Die unsichtbare Kraft hat meine telepathisch-suggestiven Kräfte geweckt. Auch ihr solltet versuchen, etwas mehr aus euch zu machen, als nur zu staunen und zu palavern."

Das igelähnliche Mischwesen machte einen Riesensatz und hüpfte mitten zwischen die drei anderen Bionten.

"Nun laßt uns Comanzatara und Huakaggachua persönlich begrüßen", erklang seine spöttische Stimme. "Vielleicht denkt ihr dabei daran, daß die Zataras Pflanzenwesen sind. Und ich zur Hälfte auch. Die Verwandtschaft ist also zwischen uns besonders nah. Richtet euch danach!"

In den letzten Worten schwang etwas mit, das Quastophor, Elfimir und Vlad ganz deutlich zeigte, daß Polem scherzte.

"Du scheinst ein rechter Schelm zu sein", erklang es ganz leise aus dem winzigen Mund der Halbxisrapin mit dem menschlichen Miniaturkopf in der Mitte ihres tuchähnlichen Körpers.

"Schrei nicht so", kam die telepathisch-suggestive Antwort. "Ich höre euch auch, wenn ihr nur denkt und wollt, daß ich es höre."

Die Bionten hatten nicht viel Zeit, um die beiden Zataras zu bewundern oder zu begrüßen, denn Polem stieß mit der Kraft seiner telepathisch-suggestiven Gedanken eine Warnung aus.

"Ich muß die Rolle des Übersetzers annehmen", erklärte er dazu, "denn ich kann nicht nur eure Gedanken empfangen, sondern auch die der Zataras. Comanzatara und Huakaggachua sind sehr besorgt. Sie sagen, sie haben etwas Entscheidendes übersehen und dadurch einen schweren Fehler gemacht, als sie uns recht global in das Kraftfeld der *Inneren Ruhe* hüllten. Diese Energien erreichten auch den Kommandanten Urdenshol, und der hat sich in eine Kampfmaschine, in einen sogenannten Hyguphoten, verwandelt. Urdenshol ist ebenfalls eine Fehlentwicklung aus den Genfabriken der Cantaro. Er weiß zwar noch nichts von den Zataras, aber er will alles töten und vernichten, was sich hier an Bord bewegt, sogar die Roboter. Dadurch hofft er zunächst einmal sich und später seinen Erzeugern beweisen zu können, daß er kein Gen-

Müll ist, den man zu einem einsamen Planeten abschiebt."

Lärm brandete draußen auf. Die Bionten rannten in den Hauptraum, und Elfirmir konnte zum erstenmal ein Stück schweben, denn ihr Antigravorgan begann jetzt zu arbeiten.

Pollux und Gemini hatten die beiden äußeren Gitter geöffnet. Die energetischen Sperren waren abgeschaltet. Nun schritten sie auf das innere Gitter zu. Ein Stück hinter ihnen stand Kastor mit einem neuen Kopf. Er hielt seine schweren Waffen in den Stahlpranken, aber die Abstrahlmündungen zeigten in Richtung des Korridors, der zum zentralen Antigravschacht führte — also von den vier Gefangenen weg.

"Vorsicht!" mahnte Quastophor, der noch nicht so recht glauben wollte, was hier alles binnen weniger Minuten geschehen war und noch geschah.

"Keine Angst!" rief Gemini von draußen. "Wir sind zu eurem Schutz abkommandiert. Es steht ein Überfall bevor, und wir sollen euch verteidigen. Wenn ihr selbst etwas zur Abwehr beitragen könnt, dann tut dies. Nach unseren Informationen wird es sehr gefährlich!"

"Stimmt!" tönte Polems Gedankenstimme in den Köpfen der anderen. "Die Zataras haben das bestätigt. Sie können allerdings nicht in die Zukunft sehen, weil sie selbst von den kommenden Ereignissen betroffen sind. Die Gefahr geht allein von Urdenshol aus."

Die Roboter öffneten das letzte Gitter.

"Es ist sicher besser", teilte Pollux mit, "wenn wir den Angreifer hier erwarten. Sucht euch eine Deckung. Hier sind Waffen."

Er warf vier mittelschwere Impulsstrahler auf den Boden. Elfirmir und Polem konnten aufgrund ihrer körperlichen Verhältnisse davon keinen Gebrauch machen, denn sie besaßen nur winzige Extremitäten. Aber Vlad und der Teil-Cyborg Quastophor nahmen je zwei davon auf.

"Dann wollen wir mal ein bißchen Spähtrupp spielen." Vladimir Japokow-Zdanov schnippte mit dem Finger. "Mal sehen, wo Urdenshol steckt."

Sein linkes Auge löste sich aus dem Gesicht und raste in den Gang hinaus. Im Nu war es aus der Sichtweite der anderen verschwunden. Die rechte Hand Vlags folgte mit der Waffe und nahm eine Position in der Höhe Kastors auf der anderen Seite des Korridors ein.

"Ich habe ihn entdeckt. Er ist in einen schweren Kampfanzug gehüllt", berichtete der Ektopode kurz darauf. "Mehrere Energieschirme schützen ihn. Und er ist buchstäblich bis an die Zähne bewaffnet. Er sinkt durch den Antigravschacht nach unten, aber er nimmt nicht den direkten Weg zu uns. Er ist ein Deck höher ausgestiegen. Was soll das bedeuten?"

Nach einer kurzen Pause schrie Vlad wild auf und faßte sich instinktiv ins Gesicht.

"Verdammt!" brüllte er. "Urdenshol hat mein Auge erwischt. Er ist viel gefährlicher, als wir dachten. Er nimmt auf nichts Rücksicht."

"Er will töten. Er ist der perfekte Kämpfer", teilte Polem mit.

In diesem Augenblick glühte die Decke draußen vor dem Hauptraum auf. Eine Explosion folgte und zerriß Teile der Wände und Decken. In Sekundenschnelle entstand ein riesiges Loch, durch das eine dunkle Gestalt in einem flimmernden Energiefeld nach unten sank - Urdenshol. Ein uriger Schrei dröhnte durch das Krachen der umherfliegenden Trümmer.

Kastor eröffnete ohne Warnung das Feuer auf Urdenshol. Dabei baute er um seinen Metallrumpf einen Defensivschirm auf. Die Energiebahnen, die seine Waffen verließen, konnten dem bestens geschützten Urdenshol nichts anhaben. Auch als der freie Arm des Ektopoden ihn mit seiner Waffe unterstützte, änderte sich daran nichts;

Pollux und Gemini bauten ebenfalls ihre Schutzschirme auf. Sie verbanden diese so miteinander, daß eine etwa vier Meter breite Energiewand entstand, die Schutz und Deckung für die Bionten darstellte und diese auch gleichzeitig ganz einhüllte. Urdenshol bemerkte dies und richtete sein Feuer auf diese Sperre.

Die Roboter feuerten zurück, was das Zeug hielt. Auch Quastophor und der verbliebene Arm Vlads griffen mit ihren Waffen ein. Im Nu entstand eine Gluthitze in den Räumen. Ohne die Defensivschirme der Roboter wären die Bionten längst verglüht oder im Feuer Urdenshols umgekommen.

“Er widersteht meiner suggestiven Beeinflussung”, erklang Polems Gedankenstimme in den Köpfen der anderen. “Auch die Zataras können nichts ausrichten. Die überschweren Energieschirme lassen ihre geistigen Energien nicht durch.”

“Haltet durch!” schrie der Teil-Cyborg. “Mein Labor hat zu arbeiten begonnen. Ich arbeite an einem Sprengstoff. Die Zataras haben mir ein paar Daten und Informationen zugespielt, die sie in ihrem Gestern bei einem Wesen namens Chybrain entdeckt haben.”

Auch Elfimirs Kräfte erwachten unter dem Eindruck des tödlichen Geschehens voll und ganz. Sie verständigte sich mit Polem dank dessen telepathisch-suggestiver Fähigkeiten. Das igelähnliche Mischwesen sprang auf den tuchförmigen Körper der Halbxisrapin, und Elfimir raste los.

Die Schimäre wich dabei geschickt dem Feuer aus und nutzte die Deckungsmöglichkeiten, die die Wände und Nischen boten. Unbemerkt konnte sie in die Höhe steigen. Zwischen Lüftungsschächten und Verstreibungen tastete sie sich langsam weiter in Richtung Urdenshols.

Unten nahm der Kampf inzwischen eine Wende. Die Energieschirme, die Pollux und Gemini aufgebaut hatten, drohten zusammenzubrechen. Die Auseinandersetzung wäre dadurch zu einem schnellen Ende gekommen.

Da hatte Kastor eine rettende Idee. Er aktivierte die Energiefelder, die normalerweise das Gefängnis eingeschlossen hatten. Diese lagen genau zwischen dem Hyguphoten und den Bionten.

Urdenshol stieß einen Fluch aus, denn er hatte sich des endgültigen Sieges sicher gefühlt. Er fuhr herum und erledigte mit zwei gezielten Schüssen die Angreifer in seinem Rücken. Kastor wurde zu glühender Asche verwandelt. Vlads Arm erhielt einen Streifschuß. Er mußte die Waffe fallen lassen, die ein weiterer Schuß zerstörte. Dann brachte sich der Arm, dem nun zwei Finger fehlten, hinter einer dicken Seitenwand in Sicherheit.

Der zusätzliche Energieschirm brach mit der Zerstörung Kastors zusammen.

Inzwischen war Elfimir mit Polem unterhalb des Loches, das Urdenshol bei seinem Auftauchen in die Decke gebrannt hatte, angekommen. Das ungleiche Paar glitt weiter in die Höhe. Dabei ragte der mutierte Distelfrosch über den Rand des Xisrapenkörpers. Direkt unter ihm stand der wild feuernde Urdenshol.

Polem entlud seine zersetzenden Giftstoffe. Durch die Defensivschirme konnten diese dem Hyguphoten nichts anhaben, aber sie ätzten in Sekundenschnelle ein gewaltiges Loch in den Boden, durch das Urdenshol in die Tiefe stürzte. Als er während des Falles die beiden Bionten über sich erkannte, feuerte er nach oben. Aber die Schimäre war mit Polem schon seitlich in dem Loch verschwunden.

Dadurch bekamen die anderen für ein paar Sekunden Luft.

“Hier!” Quastophor öffnete eine Klappe am robotischen Unterleib. Eine faustgroße Kugel, die matt in hellroten und fahlgrünen Farben erstrahlte, lag dort. Was der Teil-Cyborg da produziert hatte, sollte wohl sein Geheimnis bleiben, denn er verbarg die Gedanken dazu auch vor Polem.

Der Ektopode zögerte nicht. Sein zweiter Arm ließ die Waffe fallen und löste sich vom Körper. Er glitt zu Quastophor und nahm die Kugel auf. Dann umkurvte er die

Defensivfelder der Roboter und ging nahe dem Loch im Boden hinter einer umgestürzten Strebe in Deckung.

Keine zwei Sekunden später tauchte Urdenshol wieder von unten auf. Diesmal brach er im Gefängnisraum durch den Boden, direkt neben Pollux und Gemini. Er schwang eine glühende Keule von gut einem Meter Länge mit zwei Händen. Die seltsame Waffe durchschlug die Energieschirme aus der Nähe mühelos.

Das Ende der Keule zerschmetterte Pollux. Die Hälfte der Defensivschirme löste sich damit auf. Gleichzeitig feuerte Urdenshol aus unmittelbarer Nähe auf Gemini. Dessen Abwehrfelder hielten diesem Energiesturm nicht stand. Auch er versank in Glut und Asche. Quastophor und Vladimir Japokow-Zdanov standen wehrlos vor dem blindwütig tobenden Hyguphoten.

“Euch zerquetsche ich zwischen meinen Fingern!” dröhnte Urdenshol.

Vlad ergriff die Flucht. Er teilte seinen Körper in die größtmögliche Zahl von Satelliten auf und ließ diese in alle Richtungen davonrasen. Die Fragmente sollten sich dann so rasch wie möglich im nächsthöheren Deck bei Elfimir und Polem sammeln.

Für den Teil-Cyborg Quastophor kam jedoch jede Hilfe zu spät. Die Energiekeule Urdenshols schlug erbarmungslos zu.

Der Hyguphote sah sich nach den weiteren Gegnern um, aber da standen vor ihm nur zwei zarte Gebilde, die wie merkwürdige Pflanzen aussahen.

“Wir wollten nicht”, erklang eine weiche Stimme in seinem Kopf, “daß Quastophor stirbt. Wir wollten auch nicht, daß du stirbst, Urdenshol. Wenn wir das nicht wollen, wird es vielleicht so geschehen, du armer Verirrter. Der, den du getötet hast, wird auch dich zur Strecke bringen. Aber leben sollt ihr beide! Das wünschen wir uns, denn der Tod ist immer sinnlos.”

Urdenshol wollte den Pflanzen etwas Spöttisches antworten, aber diese waren plötzlich verschwunden. Immerhin, sie hatten ihn ein paar Sekunden abgelenkt. Diese Zeit hatte Vladimir Japokow-Zdanov genutzt, um den Arm mit der leuchtenden Kugel Quastophors direkt zu dem Hyguphoten zu dirigieren und dort abzulegen. Der Ektopode steuerte dann seinen Arm schnell durch die Öffnung in das nächsthöhere Deck.

Polem, der auch jetzt alle Maßnahmen der Bionten und Zataras gedanklich koordinierte, wußte von dem umgekommenen Quastophor, wie er dessen Waffe zu zünden hatte. Ein klarer Gedanke genügte. Sein suggestives Signal erreichte die seltsame Kugel aus einem unbekannten, pararealen Stoff.

Die folgende Detonation und Implosion verwandelte die gesamte Materie im Umkreis von mehreren Metern um Urdenshol in glühenden Staub und in winzige Trümmer. Dann verschwanden die Reste dieses sinnlosen Kampfes in einer anderen Dimension.

Sie trafen sich oberhalb der zerstörten Räume. Vlad hatte sich komplettiert, aber das Auge, das Urdenshol zerstört hatte, konnte er nicht ersetzen. Und Quastophor war umgekommen.

Sie hatten einen hohen Preis zahlen müssen. Comanzatara und Huakaggachua machten kein Geheimnis daraus, daß dies im wesentlichen ihre Schuld sei. Doch davon wollten die Bionten nichts hören.

“Wir müssen uns um die LEKASSU kümmern”, stellte Vlad fest. “Es ist niemand mehr an Bord, der sie steuert.”

“Es sind automatische Systeme aufgetaucht”, wußte Elfimir zu berichten, die über den Rand der Öffnung nach unten lugte, “die sich um die entstandenen Schäden und die restlichen Glutherde kümmern. Viel werden die dort nicht mehr retten können.”

“Die Bordsyntronik ist teildesaktiviert”, berichtete Polem. “Das sagt Huakaggachua. Wir müssen mit ihr Verbindung aufnehmen. Die LEKASSU hat ihren Flug gestoppt. Es gibt einiges für uns zu tun.”

11.

Sie mußten sich alle erst einmal in den Räumlichkeiten der LEKASSU orientieren. Die Bordsyntronik ließ sie dabei völlig in Ruhe. Erst in der relativ kleinen Kommandozentrale, wo sie besondere Überwachungssensoren besaß, meldete sie sich kurz nach ihrem Eintreten.

“Ihr seid hier nicht zum Aufenthalt befugt”, erklärte sie. “Begebt euch sofort in eure Unterkünfte und wartet weitere Anweisungen des Personals ab.”

“Du siehst die Sache falsch, Syntro”, antwortete Japokow-Zdanov. “Es gibt kein Personal mehr an Bord.”

Die Bordsyntronik schwieg einen Moment. Bei dieser Information schien es sich um etwas zu handeln, das in ihren Programmen nicht vorgesehen war. Es war auch denkbar, daß sie interne Überprüfungen des Wahrheitsgehalts dieser Mitteilung vornahm. Ihre Irritation war auch daran zu erkennen, daß sie Vlad nun plötzlich siezte.

“Bitte deaktivieren Sie die Autoritätsschaltung”, verlangte sie, “damit ich wieder die volle Kontrolle über das Schiff übernehmen kann. Vor Ihnen am Hauptpult befindet sich ein beleuchtetes Miniaturdisplay. Tasten Sie dort die Kombination LEKASSU-1119 und den persönlichen Kode oder Namen ein.”

“Halt!” rief Polem mental dazwischen. “Comanzatara forscht noch im Gestern, was es mit dieser Autoritätsschaltung auf sich hat. Wir dürfen auf keinen Fall dem Syntro alle Rechte einräumen. Er ist den Cantaro voll hörig, und er würde alles versuchen, um uns auszuschalten.”

“Ich sehe mir einmal dieses Miniaturdisplay an”, meinte Vlad, der einen notdürftigen Verband an der rechten Hand trug, wo ihm zwei Finger fehlten.

Die Zataraschwwestern, die sich im Hintergrund des Raumes aufhielten, streckten unterdessen schweigend ihre Fühler in die Vergangenheit. Zu Polem hielten sie auch jetzt mentalen Kontakt. Der Suggesto-Telepath war wie eine zentrale Sprechstelle. Die Verständigungsprobleme untereinander hätten sich kaum besser lösen können.

“Hier ist die richtige Kombination für unsere Zwecke.” Das igelähnliche Mischwesen wandte sich direkt an den Ektopoden und ließ dabei wieder etwas von seinem Schalk aufblitzen.

“Unsere zatarische Schnüffelbrigade findet eben fast alles heraus. Mach folgende Eingabe: LEKASSU-9077-VLAD. Aber vertippe dich nicht, sonst fliegt dir hier alles um die Ohren!”

Der Ektopode verstand, und er ging bewußt behutsam zu Werk. Er löste sein verbliebenes Auge und den Zeigefinger der linken Hand ab und positionierte diese über der kleinen Tastatur. Dann machte er die Eingabe.

“Verstanden, Vlad”, reagierte die Bordsyntronik sofort. “Du bist die autorisierte Person. Deine Begleiter sind partiell befehlsberechtigt. Nennt mich ‚Syntro‘ oder ‚Lekassyn‘. Dir stehen alle Funktionen uneingeschränkt zur Verfügung. Du bist der Kommandant. Ich nehme meine allgemeinen Aufgaben wieder selbständig wahr. Dazu erfolgt direkt diese Meldung. Sektor C/D in Unterdeck Nummer 7 muß abgeriegelt werden. Hier sind irreparable Schäden entstanden. Und noch etwas: Ich empfangen keine Impulse der drei Bordroboter.”

“Das ist alles in Ordnung, Lekassyn”, antwortete Vlad. “Die Bordroboter existieren nicht mehr. Sektor C/D wird nicht mehr benötigt.”

“Ich aktiviere die Notsysteme”, entgegnete der Syntro, “um Kontakt zu dir und zu den anderen halten zu können.”

Kurz darauf schwebten zwei robotische Systeme in die Zentrale, die jenen glichen, die

nach der Ankunft der Zataras diese attackiert hatten.

Wie der Syntro dazu erklärte, handelte es sich um bewegliche Ansprechstellen, die Vlad oder seinem Begleiter an jeden Ort der LEKASSU folgen konnten.

Das nächste Problem, das es zu lösen galt, war die Festlegung der Koordinaten der nächsten Flugetappe. Es war klar, daß niemand mehr daran dachte, den Planeten Jiankar anzusteuern. Andere Daten hatte Lekassyn aber nicht zur Verfügung. Mit den Erklärungen Vlags, der eigentlich nur das wiederholte, was ihn die Zataras-Schwester über Polum wissen ließen, konnte Lekassyn natürlich nichts anfangen.

Da gab es irgendwo in der Galaxis voraus, die nun als "Hangay" bezeichnet wurde, einen kleinen roten Stern ohne Namen, um den ein mondgroßer, unbewohnter Planet kreiste, der früher einmal "Tara" genannt worden war.

Daraus ließen sich keine Flugdaten ableiten.

Sie lösten das Problem so, daß die LEKASSU zunächst in Richtung des Zentrums von Hangay fliegen sollte. Comanzatara und Huakaggachua wollten nach ihrem Artgenossen Huamachuca Ausschau halten und auch nach Tara, um dann später die Zielkoordinaten genauer festlegen zu lassen. Nach Auskunft Lekassyns würde man bis zu den Randzonen Hangays noch mindestens vier Tage brauchen, weil in den unbekannten Regionen immer wieder Orientierungshalte erforderlich waren.

Dann tauchte das Raumschiff in den Hyperraum. Vlad kümmerte sich nun um die weniger wichtigen Probleme wie Unterkünfte und Nahrungsmittel. Das Angebot des Schiffes war nicht besonders groß, aber auf den leidigen Brei, der die einzige Nahrung während der Gefangenschaft dargestellt hatte, konnten sie nun verzichten.

Sie konnten sich alle in den Nebenräumen der Zentrale einrichten. Die Zataras-Schwester bekamen eine neue Schüssel mit Eis sowie Erdreich mit diversen Nährsubstanzen und Mineralstoffen.

Damit war zunächst einmal alles im Lot.

"Tara", meldete sich Polum optimistisch zum Abschluß dieser Maßnahmen. "Wir kommen!"

Fast drei Tage später empfingen sie zum erstenmal das Originallicht der nächsten Sterne Hangays. Sie legten eine längere Flugpause ein, denn die Zataras hatten darum gebeten. Sie mußten sich gründlich orientieren und nach Huamachuca und der Heimatwelt Tara mit ihren Sinnen Ausschau halten.

Einfach würde das nicht werden, denn selbst fast 700 Jahre nach dem Transfer der Galaxis Hangay aus dem Universum Tarkan in das Einsteinuniversum haftete den angekommenen Himmelskörpern noch etwas von der ureigenen Strangenheit an. Dieses erzeugte gemeinsam mit der Physik des Einsteinuniversums einen hyperenergetischen Überlagerungszustand, der lähmend auf die speziellen Sinne der beiden Frauflanzen wirkte.

In den letzten Tagen hatten die drei Bionten die Zeit genutzt, um ihre erwachten Fähigkeiten zu trainieren und aufeinander abzustimmen. So war ein richtiges Team entstanden, in das sich auch die Zataras eingepaßt hatten.

Auch ein anderes Problem war gelöst worden. Die Bordpositronik Lekassyn war ja nicht in der Lage, die telepathisch-suggestiven Nachrichten Polums zu verstehen. Damit war sie auch taub für die Worte der Zataras.

Elfimir hatte ihre technischen Talente entdeckt und gemeinsam mit Lekassyn und dem Labor der LEKASSU ein Gerät aus vorhandenen Fertigteilen zusammengebaut, das die Gedankensendungen des Igelwesens für die Syntronik verständlich machen konnte. Sie hatten dieses Gerät Telesensor getauft und auf einem der flugfähigen Kleinroboter installiert.

Comanzatara und Huakaggachua gingen diesmal jede für sich auf die Reise in die Vergangenheit und die Gegenwart. In der Zukunft zu suchen, hatte gar keinen Sinn, denn die Dinge, die sie interessierten, wollten sie ja selbst beeinflussen. Die logische Folge davon war, daß sie dann im Morgen nichts sehen konnten.

Während dieser Suchphase waren die Zataraschwwestern nicht ansprechbar. Auch Polem konnte nichts von ihnen empfangen. Gemeinsam mit Vlad und Elfimir faßte er sich in Geduld.

Stunden verrannen, bis Polem mitteilte, daß Comanzatara sich bei ihm gemeldet hatte. Lekassyn schaltete sich mit dem Telesensor hinzu, als der mutierte Distelfrosch den Bericht der Zataraschwwestern wiedergab.

“Die wichtigste Nachricht zuerst. Ich habe Tara gefunden. Ich bin in der Lage, auf einer entsprechenden Darstellung zu zeigen, in welcher exakten Richtung der Planet liegt. Leider ist es aber so, daß ich von dort gar keine weiteren Informationen aufnehmen kann. Verwunderlich ist das nicht, denn ich erinnere mich daran, daß meine Mutter Kera-Hua-Zatara einmal gesagt hatte, Tara sei immun gegen eine detaillierte Ausspähung mit den Kräften der *Inneren Ruhe*. Der Planet liegt ferner in einer kosmischen Dunkelwolke von zwar geringer Ausdehnung, aber diese stellt auch eine Art Schild dar. Und dann ist da noch die lähmende Wirkung einer Galaxis, die nicht aus diesem Universum stammt.”

Lekassyn erzeugte auf dem Hauptbildschirm eine Wiedergabe der Sterne Hangays, deren Licht man bereits empfing. In diese Darstellung blendete die Syntronik die Ergebnisse der hyperenergetischen Fernortung ein. Das war alles, was sie von der Galaxis aufzeichnen konnte.

Comanzatara dirigierte mit Worten einen Leuchtpunkt über die Bildfläche, bis dieser an der Stelle angekommen war, an der Tara liegen sollte.

“Es ist ein Stern weder mit optischen Mitteln noch mit der Messung hyperenergetischer Strahlung in dieser Richtung festzustellen”, teilte der Syntro bedauernd mit.

“Das besagt nichts”, entgegnete Comanzatara über Polem. “Die Sonne Taras ist klein und schwach. Und sie liegt in der erwähnten kosmischen Wolke.”

Der Suggesto-Telepath fuhr direkt danach fort, seine Mitteilungen zu machen:

“Ich spreche nur für Huakaggachua. Auch sie hat ihre Gedankenreise beendet. Hört zu, was sie wörtlich sagt: Ich habe ein verwaschenes Echo aufgespürt, das ganz sicher zu Huamachuca gehört. Er ist anders als wir, daher war es schwer, ihn zu identifizieren. Die Störfelder sind enorm. Und wenn ich versuche, in der Region des Echos genauere Einzelheiten zu ermitteln, stoße ich nur auf die Kartaninnachkömmlinge der Karaponiden. Aber eins wundert mich nicht. Das Echo unseres etwas anderen Artgenossen kommt exakt aus der Richtung, in der Comanzatara die Heimatwelt aufgespürt hat. Ihr wißt, daß das nur eines bedeuten kann: Huamachuca befindet sich auf Tara. Das ist auch logisch, denn nur dort sollte unser Volk neu entstehen.”

Die weiteren Schritte wurden schnell festgelegt. Die LEKASSU sollte sich in kurzen Überlichtetappen in die bezeichnete Richtung bewegen, bis aufgrund der geringer werdenden Entfernung genauere Ortungen und Beobachtungen mit technischen Mitteln möglich waren.

So geschah es. Bereits nach der zweiten Hyperraumstrecke konnte der kleine Stern Taras in jeder Hinsicht eindeutig erkannt werden. Auch die Entfernung zu ihm ließ sich bestimmen.

“Wir können ohne Bedenken in einer Etappe in die kosmische Wolke eindringen”, behauptete Huakaggachua. “Es gibt dort nur diesen einen kleinen Stern mit unserer Heimatwelt.”

Lekassyn berechnete die Flugdaten. Wenig später beschleunigte die LEKASSU wieder und

trat in den Hyperraum. Der ganze Flug dauerte eine knappe halbe Stunde, dann erfolgte der Rücksturz in den Normalraum.

Die Vorausberechnungen der Bordsyntronik erwiesen sich als richtig. Der rote Zwergstern war nur noch zweieinhalb Lichtstunden entfernt. Und die Zataras spürten ganz eindeutig die Nähe ihrer Heimatwelt, die für sie ihre eigene Ausstrahlung hatte, sowie die des männlichen Zataras, auch wenn sie zu ihm keine Gedankenverbindung aufbauen konnten.

Daß da ein paar kleine Unstimmigkeiten in den Empfindungen waren, übersahen beide in der Freude der Heimkehr nach einer Zeitspanne, die so lang und so voller Unterbrechungen im bewußten Dasein gewesen war, daß eine genaue Angabe der Dauer unmöglich war.

Für Comanzatara, die vor Urzeiten mit der NARGA SANT gekommen war, waren es über 50000 Jahre, für Huakaggachua von der NARGA PUUR, dem KLOTZ, über 5000 Jahre. Und beide hatten lange unter dem Schock gelitten, der beim Wechsel des Universums aufgetreten war.

Lekassyn bereitete selbständig eine letzte Flugetappe vor, die sie direkt in das kleine Sonnensystem und sehr nahe an Tara heranbringen würde.

Die Spannung in der kleinen Crew stieg, aber sie entlud sich nach der Rückkehr in den Normalraum auf ungeahnte Weise.

Comanzatara und Huakaggachua schrien laut auf.

Die Bordsyntronik schrillte ihren Alarm durch die LEKASSU. Auf den Bildschirmen wurden mehrere Raumschiffe und Raumstationen abgebildet, die Tara umkreisten und absicherten.

Die LEKASSU bekam einen Warnschuß vor den Bug, der nur deshalb keinen Schaden anrichtete, weil die Syntronik den Defensivschirm mit halber Stärke hochgefahren hatte.

Sekunden später waren drei Raumjäger heran. Ihr gezieltes Feuer durchschlug die Abwehrschirme und zerstörte den Triebwerkssektor. Die LEKASSU war damit praktisch manövrierunfähig. Zu einer richtigen Gegenreaktion war niemand in der Lage gewesen.

“Wir haben wieder versagt!” stöhnte Huakaggachua. “Wir haben nichts richtig gesehen und erkannt.”

“Wir sind blind in eine Falle gelaufen”, fügte Comanzatara voller Entsetzen hinzu.

Plötzlich gab Polem eine andere Gedankenstimme wieder. Er konnte sich vorstellen, daß die Zataraschwester diese selbst vernahmen:

“Flieht! Verschwindet, wenn es noch geht. Tara ist nicht mehr Tara. Die Karaponiden haben aus unserer Heimat eine andere Welt gemacht. Sie heißt jetzt Akanoar und ist für uns tot. Sie haben die *Ewige Wiese* in eine Betonwüste verwandelt, auf der sie mit ihren Kriegsschiffen starten und landen. Ich bin ein Gefangener der Karaponiden, und ihr Chen-i-Koorr hat nur auf euch gewartet. Flieht oder...”

Die Mentalstimme brach hier ab.

“Es gibt keine Fluchtmöglichkeit”, meldete der Syntron, obwohl das eigentlich überflüssig war. Jeder hatte verfolgen können, was geschehen war.

Kurz darauf sprachen die Funkanlagen an. Der Kopf eines reich dekorierten Uniformträgers erschien auf dem Bildschirm:

“Hier spricht der Admiral von Akanoar, der Chen-i-Koorr Trugg-Khan. Ihr habt keine Chance. Meine Raumschiffe haben euch bereits umzingelt und Energiefelder aufgebaut, die auch ihr mit euren besonderen Kräften nicht überwinden könnt. Wir bringen euer Wrack hinunter nach Akanoar. Huamachuca wartet schon auf euch. Jede Gegenwehr ist sinnlos und wird bestraft. Wir brauchen euch lebend, Zataras! Es wird für euch eine besondere Ehre sein, in die Dienste Seiner Majestät, des Kaisers Thoy-P'ang zu treten.”

“Keine Antwort!” entschied Vladimir Japokow-Zdanov schnell.

“Hört!” rief Comanzatara über Polem dem Ektopoden und Elfimir zu. “Sie wissen nicht, wer außer Hua und mir noch an Bord ist. Stellt euch dumm wie einfache Tiere und unternimmt nichts ohne unsere Aufforderung! Verratet nichts von euren Fähigkeiten! Verbergt euch! Wenn sie euch finden, soll Vlad erklären, daß wir Zataras euch unbedingt als Gespielen benötigen, um unsere angekratzte Psyche zu stabilisieren. Ohne euch können wir nicht in das Morgen sehen. Dann wird man euch sicher nichts antun und wieder zu uns bringen. Und wundert euch nicht, wenn Huakaggachua und ich vorübergehend unsichtbar werden. Verstanden?”

Die drei Bionten signalisierten ihr Einverständnis.

“Lekassyn muß deaktiviert werden und alle Speicher löschen!” verlangte Huakaggachua.

“Die Karaponiden dürfen nichts über euch erfahren.”

“Das besorge ich selbst”, erklärte die Syntronik. “Ich verfüge über einen Selbstauflösungsmechanismus. Lebt wohl! Und viel Glück!”

Im angeschlagenen Rumpf brandeten mehrere leichte Explosionen auf. Aus dem Hauptkontrollpult stiegen dunkle Rauchschwaden. Sämtliche Anzeigen erloschen. Bis auf einen Bildschirm, der die Oberfläche des Planeten zeigte, wurden alle dunkel. Auch die Funkanlage verstummte. Nur die wichtigsten Teilsysteme der LEKASSU arbeiteten noch im Notbetrieb, wie die Beleuchtung, die Klimaanlage und die künstliche Gravitation.

Kurz darauf rüttelten kräftige Traktorstrahlen an dem Wrack.

Als Polem, Vlad und Elfimir die Kommandozentrale verließen, um sich passende Verstecke zu suchen, war von den beiden Zataras schon nichts mehr zu sehen.

Comanzatara und Huakaggachua hatten sich so weit aus der Realität entfernt, wie es nur möglich war. Damit waren sie praktisch nicht vorhanden. Aber sie empfanden schon jetzt die energetischen Sperrfelder und deren lähmenden Einfluß. Das Risiko einer räumlichen Versetzung war schon zu groß. Und wie lange sie sich so verbergen konnten, war auch unklar.

Der kurze Kontakt zu Huamachuca war schnell wieder unterbrochen worden. Auch hier schienen die Karaponiden ganze Arbeit geleistet zu haben.

“Erinnerst du dich an meine Warnung vor den Karaponiden?” fragte Huakaggachua bei der Schwester an. “Ich habe sie später verdrängt, weil ich selbst nicht an ein Scheitern unserer Aufgabe glauben wollte. Nun sehe ich uns schon als Gefangene der Karaponiden.”

“Wir sind Gefangene”, antwortete Comanzatara. “Aber das heißt doch nicht, daß wir aufgeben. Es gibt auch eine gute Lösung im Morgen. Das weiß ich, auch wenn ich dort nur Dunkelheit sehe.”

“Wir werden kämpfen. Und wir haben Freunde.” “Ja, Schwester. Wir werden kämpfen. Gegen eine Übermacht von kriegswütigen Karaponiden. Der Frevel, den sie Huamachuca und Tara angetan haben, erlaubt uns diesen Kampf mit allen Mitteln. Wir werden in wenigen Minuten auf Akanoar ankommen. Die Zeit reicht noch für ein schnelles Bad im Eis. Komm! Wir werden bald unsere ganze Kraft brauchen.”

12.

Sie nahmen ihre Umgebung und die Ereignisse über ihre pararealen Sinne wahr, während sie selbst der Gegenwart entrückt waren. Das Landefeld, auf das das Wrack der LEKASSU zugesteuert wurde, strahlte unter dem häßlichen Beton voller Wärme. Hier lagen die verkohlten Reste der letzten *Großen Hundertvierundvierzig* zwischen dem Erdreich unter der grauen Decke, auf die sich die Landebeine der Kriegsschiffe stützten.

Vor etwa siebenhundertfünfundzwanzig Jahren, als Hangay noch im Universum Tarkan

angesiedelt gewesen war und die Kämpfe zwischen den Völkern des Hexameron einerseits und denen der Kartanin und ihrer Verbündeten andererseits einem Höhepunkt zugestrebt waren, war diese kleine friedliche Kolonie rücksichtslos von einem Kommandounternehmen der Hauri im Auftrag des Fürsten des Feuers vernichtet worden.

Comanzatara und Huakaggachua empfangen diese Informationen klar aus dem Gestern. Diese traurige Wahrheit war unabänderlich. Noch etwas wurde den Zatara-Schwestern bei diesem Anblick klar: Ihr Traum von einer Wiedergeburt ihres Volkes auf der Heimatwelt ließ sich unter keinen Umständen mehr verwirklichen.

Selbst wenn es ihnen gelänge, Huamachuca zu befreien, hier auf Akanoar konnte keine neue *Große Hundertvierundvierzig* mehr entstehen. Die Heimatwelt war von den Karaponiden entstellt und beschmutzt worden. Hier konnte kein Zatara mehr leben.

Der Betonboden öffnete sich wie das riesiges Maul eines Molochs. Die LEKASSU wurde durch ein riesiges Tor in einen unterirdischen Hangar gelenkt. Auch hier spürten die Zataras mehrfach gestaffelte Energiefelder, die eine Flucht unmöglich machten.

Die Karaponiden hatten sich ganz ausgezeichnet auf diesen Fang vorbereitet. Das mußten die beiden Fraupflanzen eingestehen. Auch ihre Kenntnisse über die Zataras waren erstaunlich gut.

Huakaggachua erspähte in der Nähe der gewaltigen Halle zwei Karaponiden, die sich intensiv in ihren Gedanken mit den Zataras befaßten, den Chen-i-Koorr, Trugg-Than und seinen Sicherheitsoffizier Trugg-Mopilat. Diese beiden Feliden waren ihre eigentlichen Gegner.

Trugg-Than war der Mann, der im Auftrag des Kaisers in mühsamer Kleinarbeit alle erreichbaren Daten über die Zataras gesammelt hatte. Er bildete sich ein, wirklich alles über diese seltsame Lebensform zu wissen. Jetzt sah er sich kurz vor der Erfüllung seiner Ziele, was einem bedeutenden Aufstieg in der militärisch strengen Hierarchie seines Volkes bedeutete.

Auch Comanzatara machte eine Entdeckung. In einer kleinen Nebenhalle des unterirdischen Hangars befanden sich mehrere Räume. In einem davon kauerte Huamachuca in einer Ecke. Diese Zelle war besonders mit Energiesperren und dicken Metallwänden gesichert.

An der Decke war ein Lärmstrahler, der im Augenblick nicht arbeitete, hinter einem Schutzschirm installiert worden. Die Abstrahlöffnung wies auf den Zatara. Und im nahen Gestern entdeckte Comanzatara, daß dieser Apparat erst vor wenigen Minuten in Betrieb gewesen war. Das mußte gewesen sein, als Huamachuca sie gewarnt hatte. Die Karaponiden konnten also auch wahrnehmen, wenn der Zatara gedanklich sendete!

Sie forschte weiter im Gestern und erfuhr, daß Huamachuca schon eine ganze Reihe von Tagen hier ein kärgliches Dasein fristete und daß die Karaponiden gehofft hatten, durch ihn die beiden Zatara-Schwestern anzulocken. Genau so war es nun auch gekommen.

Das Tor des Hangars hatte sich längst wieder geschlossen. Vor dem Raumschiff tauchten in den Strukturlücken der Energieschirme, die die ganze Halle hermetisch umschlossen, Dutzende von bewaffneten Karaponiden mit technischen Geräten sowie mehrere hundert Roboter mit anderer Ausrüstung auf. Sie alle postierten sich rings um die LEKASSU.

Dann erfolgte der Auftritt von Trugg-Mopilat. Der Sicherheitsoffizier schleppte eine Sprechvorrichtung mit, die auch eine gewisse suggestive Wirkung beinhaltete. Er forderte die Zataras kurz und klar auf, jeden Widerstand aufzugeben und das Wrack zu verlassen.

Bevor diesen eine Reaktion ermöglicht wurde, strömten die Roboter und mehrere Karaponiden auf die LEKASSU zu und drangen durch die Löcher im Antriebssektor in das Schiff ein.

Andere öffneten gewaltsam die Außenschotten und verschafften sich so Einlaß. Ein wahres Heer von Suchern ergoß sich in das Schiff.

Comanzatara und Huakaggachua warteten auch jetzt ab. Es dauerte keine Viertelstunde, da

schleppten die Roboter die drei Bionten heraus und sperrten sie in transportable Käfige. Die Zataras konnten verfolgen, daß Trugg-Mopilat mit Vlad sprach. Der Ektopode erklärte, daß seine Begleiter und er für die Fähigkeiten der Zataras enorm wichtig seien. Und Polem suggerierte dem Karaponiden den Wahrheitsgehalt dieser Aussage so nachhaltig ein, daß dieser es bis an sein Lebensende glauben würde.

Dann aber mußten die Schwestern sich auf ihre Umgebung konzentrieren.

Zwei Roboter mit technischen Geräten betraten den Raum neben der Zentrale, in den sie sich zurückgezogen hatten. Sie ließen seltsame Instrumente kreisen und meldeten dann über Funk an Trugg-Mopilat:

“Sie sind hier, und sie haben sich unsichtbar gemacht. Bringt den Reflektor, damit wir sie erkennen können.”

Comanzatara sah im nahen Morgen, daß sie nun schnell enttarnt werden würden. Sie sah auch, wohin sie gebracht werden sollten - in einen Raum dicht bei Huamachuca! Sie teilte dies der Schwester mit, und sie beschlossen, vorerst jeden Widerstand aufzugeben.

“Komm!” meinte Huakaggachua, bevor die Roboter andere technische Geräte herbeischleppen konnten. “Das kann für uns nur unangenehm werden. Wir ergreifen erst einmal die Flucht nach vorn, denn nichts ist jetzt wichtiger, als in die Nähe Huamachucas zu kommen und unsere Freunde nicht zu gefährden.”

Sie versetzten sich räumlich nach draußen direkt vor die Füße des Sicherheitsoffiziers. Dort signalisierten sie ihm mit einem Gedankenimpuls ihre Bereitschaft, endgültig aufzugeben.

Trugg-Mopilat stutzte einen Moment, dann flog ein zufriedenes Grinsen über sein behaartes Gesicht. Rasch gab er seine Anweisungen.

Neue Käfige aus Metallgittern und Energiefeldern wurden von Robotern gebracht. Comanzatara und Huakaggachua wurden gemeinsam eingesperrt. Sie ließen alles widerstandslos über sich ergehen, als man sie einsperrte und abtransportierte. Die Roboter schleppten auch die drei Bionten mit.

“Es ist alles in Ordnung”, ließ Huakaggachua Polem wissen, der diese Botschaft an Vlad und Elfimir weiterleitete.

Wie Comanzatara es gesehen hatte, so geschah es. Sie wurden in die mehrfach gesicherten Räume gebracht, in denen auch Huamachuca untergebracht war. Als sie dort eintrafen, kam ein anderer Trupp Roboter mit einem weiteren Gefangenen, den die Schwestern bisher noch nicht kannten.

Huakaggachua erforschte rasch, wer das war.

Der Bepelzte war ohne Kleidung. Er sah alt, krank und völlig zerrupft aus, und er war nur noch halbwegs bei Besinnung. Zum Erstaunen der Zataras handelte es sich bei ihm auch um einen mißratenen Bionten, und noch dazu um einen, der vom Zielplaneten der LEKASSU, Jiankar, hatte fliehen können.

Der arg mitgenommene Typ war ein alter Bekannter Huamachucas. Ihm haftete aber etwas Unangenehmes an.

Sein Name lautete Migo.

“Sie wissen viel über uns”, teilte Comanzatara der Schwester unhörbar mit, “aber einiges nicht. Sie glauben, sie könnten unsere Gedankenaktivität anmessen. Ihre Geräte reagieren zwar auf Huamachuca, aber nicht auf uns. Das ist ein Vorteil. Aber wir haben noch einen viel stärkeren Trumpf. Und diesen werden wir ausspielen.”

“Wartet!” kam die erregte Antwort Huakaggachuas. “Sie werden den Lähmstrahler gegen uns einsetzen. Sie gehen kein Risiko ein.”

“Wir werden diesen Trumpf ausspielen”, wiederholte die zierlichere der beiden Fraupflanzen.

“Dieser Trugg-Than hat keine Ahnung davon, daß zwei Zataras nicht die doppelte, sondern die vierfache Kraft der *Inneren Ruhe* entwickeln können. Das habe ich seinen Gedanken entnommen. Bei diesem Glauben müssen wir die Karaponiden auch lassen, denn nur dann haben wir eine Chance. Notfalls werde ich Polem bitten, suggestiv auf Zweifler einzuwirken.”

“Wir werden unsere Kräfte verbinden und die Lähmstrahlen abwehren”, erklärte Huakaggachua. “Natürlich dürfen wir uns nichts anmerken lassen. Dann werden wir weiter heimlich Informationen sammeln und ...”

“Es geht los, Hua!” unterbrach sie Comanzatara.

Ein Schauer von Energien prasselte hernieder. Die Zataras ließen sich umfallen und blieben reglos liegen. Mit der Kraft der *Inneren Ruhe* schützten sie sich gegen geistige und körperliche Regungslosigkeit.

Ihre Gedanken arbeiteten weiter. Sie beobachteten, daß die drei Bionten, die im Nebenraum eingesperrt waren, von dieser Behandlung verschont blieben. Man hielt sie für harmlos, und daran hatte sicher Polem etwas gedreht.

Die Gedanken und Spürsinne der Zataras waren auch noch aktiv, als wenig später der Chen-i-Koorr in Begleitung von Trugg-Mopilat auftauchte, um seine Beute in Augenschein zu nehmen. Der Befehlshaber von Akanoar war mit den Leistungen seines Sicherheitsoffiziers und denen des Kommandanten Trugg-Etni sehr zufrieden und lobte deren Umsicht und den Weitblick, durch die nicht die geringste Möglichkeit der Flucht der Zataras gegeben gewesen war.

Comanzatara und Huakaggachua rührten sich nicht.

Die Gedanken der beiden karaponidischen Offiziere lagen offen. Ihr Trachten kannte nur ein Ziel, die drei Zataras zur Zusammenarbeit mit ihnen zu zwingen, um so dem Kaiser von Karapon wichtige Informationen aus der Gegenwart und der Zukunft zu beschaffen.

In dem sicheren Gefühl, daß sie sowieso niemand verstehen konnte, sprach Trugg-Than offen über die weitere Vorgehensweise. Den Zataras sollte ein Ultimatum gestellt werden. Wenn sie zur Zusammenarbeit bereit waren, mußten sie entsprechende Beweise über Ereignisse von fernen karaponidischen Welten erbringen. Wenn diese nicht richtig waren oder wenn sie sich weigerten, so sollte einer der Mitgefangenen (damit meinte der Chen-i-Koorr eindeutig die drei Bionten von der LEKASSU und das ramponierte Pelzwesen Migo, zu dem Huamachuca wohl eine tiefere Beziehung hatte) nach dem anderen in Gegenwart der Zataras hingerichtet werden.

“Sie lassen uns keine andere Wahl als den totalen Kampf”, flüsterte Huakaggachua gedanklich der Schwester zu. “Ihre Brutalität beim Erreichen der gesetzten Ziele ist grenzenlos. Das erleichtert unser Gewissen, wenn wir die letzten Kraftreserven mobilisieren.”

Als die beiden Karaponide wieder gegangen waren, forschten sie weiter die nähere Umgebung aus und ermittelten, wo die Generatoren der Energiesperren standen, wie sie mit Fremdenergie versorgt wurden, wo Kampfroborer stationiert waren und wo sich die Wachorgane aufhielten, wo die Karaponiden ihre Waffenlager eingerichtet hatten und wo die nächsten Raumschiffe für eine eventuelle Flucht zu finden waren.

Die gewonnenen Informationen leiteten sie behutsam an Polem weiter, der wiederum den Ektopoden und die Halbxisrapin informierte. Das geschah auch mit allen weiteren Erkenntnissen, die sie heimlich sammelten. Ein Plan entstand daraus erst in groben Zügen, aber das nächste Ziel stand fest.

Die Idee von der Wiedergeburt des zatarischen Volkes hatten Comanzatara und Huakaggachua aufgeben müssen. Es galt nun, Kontakt zu dem noch besinnungslosen Huamachuca aufzunehmen und dann die Flucht von Akanoar zu realisieren. Mehr konnten sie hier nicht erreichen.

Die Behandlung mit dem Lähmstrahler erfolgte in regelmäßigen Abständen von nicht ganz drei

Stunden. Als die beiden Zataraschwwestern das erkannt hatten, blockierten sie beim nächstenmal auch die Strahlung gegen Huamachuca in der Nebenzelle ab.

Huakaggachua fand außerdem das Gerät, mit dem die Gedankenaktivität Huamachucas angemessen und ausgewertet wurde. Dieses Überwachungssystem war jetzt außer Betrieb, denn die Karaponiden gingen davon aus, daß der Gelähmte sowieso nichts unternehmen konnte.

Gleichzeitig begann Comanzatara sich auf den männlichen Zataras zu konzentrieren, damit dieser sich beim Erwachen aus der Starre nicht verraten konnte. Sie wisperte ihm pausenlos beruhigende Gedanken zu, bis der Moment gekommen war und Huamachuca sich regen wollte.

Sie versetzte ihn in eine künstliche Starre und wartete, bis Huamachuca mit vorsichtigen Gedanken reagierte.

Dann informierte sie ihn über die jüngsten Geschehnisse und den Plan, den sie mit Huakaggachua vorgesehen hatte.

“Wir brechen aus, denn hier kommen wir um. Wir Zataras können nicht unter Zwang für die Karaponiden arbeiten. Denen das zu erklären, wäre müßig, denn unsere Wertvorstellungen können sie nicht begreifen. Sie würden erst unsere Freunde, die Bionten, töten. Und dann einen nach dem anderen von uns. Das Ende wäre gewiß. Sicher, wir kennen keine Furcht vor dem Tod, aber wir kennen auch unsere Aufgabe und unsere Moral.”

Huamachuca widersprach der Artgenossin mit keinem Wort. Im Gegenteil, in seiner Andersartigkeit war er noch weniger mit den Sorgen behaftet, die Gesetze der ehemaligen *Großen Hundertvierundvierzig* zu verletzen, als die beiden weiblichen Zataras.

“Unser Vorteil ist eine entscheidende Unwissenheit der Karaponiden”, erklärte Comanzatara. “Sie wissen nicht, daß mehrere Zataras ihre Kräfte im gemeinsamen Einsatz potenzieren können. Zu dritt sind wir achtmal stärker als einer von uns allein. Damit durchbrechen wir jedes Hindernis. Warte, bis es Nacht wird. Dann schlagen wir zu!”

Die restliche Zeit verbrachten die Zataras und die Bionten damit, sich über Einzelheiten abzusprechen. Als in der unterirdischen Anlage das Licht abgedunkelt wurde, warteten sie noch einmal eine Stunde, bis sich auch die karaponidischen Wachen in Sicherheit fühlten.

Die erste Phase bestand ausschließlich aus geheimen Aktionen. Diese wurden zum einen von Vladimir Japokow-Zdanov ausgeführt, der seinen Körper in die kleinsten Satelliten zerlegte. Comanzatara hatte winzige Strukturlücken in den Absperrungen ausgekundschaftet, durch die der Ektopode das verbliebene Auge und die Gliedmaßen ausschleuste.

Gemeinsam mit den Zataras und Polem arbeitete er über eine Stunde. Dann waren an allen neuralgischen Punkten Sprengsätze angebracht, die aus den Vorräten der Karaponiden stammten, und Sperren beseitigt. Mit der Kraft der *Inneren Ruhe* wurden von den Schwestern mehrere Aggregate und Energieversorgungsstrecken für eine Unterbrechung vorbereitet. In diese Aktionen schaltete sich auch Huamachuca ein, der vom Tatendrang der weiblichen Artgenossen regelrecht mitgerissen wurde.

Im Zug dieser Vorbereitungen vereinigten die drei Pflanzenwesen ihre ganzen Fähigkeiten zu einer Einheit. Die verbliebenen Sperrfelder stellten damit kein Hindernis mehr dar.

Dann kam von ihnen das eigentliche Startsignal.

Innerhalb von wenigen Sekunden verwandelte sich der ganze unterirdische Bereich bis hin zu den Raumschiffhallen in eine Hölle. Alarmer schrillten auf. Die Wände der Gefangenenräume stürzten ein. Die Energiesperren hielten noch genau so lange, bis die letzten Sprengsätze durch die suggestiven Gedankenbefehle Poles gezündet waren.

Vlad arbeitete mit über zwei Dutzend Satelliten seines Körpers an mehreren Stellen, um die

anrückenden Roboter aufzuhalten und den Weg zu einer Nebenhalle mit kleineren Raumschiffen zu öffnen.

Die Zataras sprangen zu Elfimir und dem Igelwesen. Dort umringten sie diese und den Kopf des Ektopoden, der als einziger Körperteil noch hier war. Dann versetzten sie sich gemeinsam aus der Halle in einen erkundeten Nebengang. Von hier hatten sie noch Einblick in die Zone der Gefangenenräume.

“Migo!” schrie Huamachuca auf.

Das Pelzwesen rannte dort durch die Trümmer. Von der anderen Seite näherten sich Gravoplattförmchen, auf denen schwerbewaffnete Karaponiden und funkelnde Kampfroboter hockten.

“Huamachuca!” schrie Migo. “Verzeih mir!”

Als die Karaponiden Migo entdeckten, feuerten sie sofort. Der Biont hatte keine Überlebenschance.

Vlad kämpfte wie ein Löwe, aber die Feliden und ihre Roboter entdeckten seine ungeschützten Satelliten und nahmen diese unter Beschuß.

Wieder führten die Zataras gemeinsam eine räumliche Versetzung durch. Diese brachte sie bis zu einer Schleuse, die mechanisch und energetisch gesichert war. Dahinter lag der erspähte Hangar mit den Kleinraumschiffen.

Vlad sammelte seine Satelliten ein. Er hatte einen Arm und ein Bein verloren, auch vom Brustkorb fehlten Stücke.

Die Zataras schlossen mit ihren Gedanken die Mechanik der Schleuse kurz. Die schweren Stahlflügel glitten auseinander. Für die Energiesperre dahinter gingen sie ähnlich vor. Ableitungen in die Metallwände sollten eine Schwächung der Felder bewirken. Aber das nahm Zeit in Anspruch.

Durch den Korridor rasten flugfähige Roboter heran. Die Fragmente Vlads warfen sich ihnen entgegen, aber die Angreifer setzten ihre Überlegenheit schnell in die Tat um.

Elfimir wollte den Kopf des Ektopoden retten und setzte zu einem kühnen Flugmanöver an, während Polem die Roboter in wilden Sprüngen irritierte und dabei seine unheimliche Säuren verspritzte.

Als die energetische Sperre zu flackern begann, wollten die Zataras sie mit einem Sprung ihrer Kräfte überwinden. Dazu wollten sie die drei Bionten einschließen und mitnehmen. Mit der Kraft der *Inneren Ruhe* brachten sie reihenweise die Roboter zur Explosion. Aber die Zahl der Angreifer war einfach zu groß für sie.

Polem beeinflusste die Karaponiden, die hinter den Kampfmaschinen heranstürmten, so daß diese völlig unsinnige Ziele wählten.

Aber alle Mühen waren umsonst. Die Zahl der Karaponiden, die in die Kämpfe eingriffen, stieg ständig, und der Strom der Kampfroboter schien kein Ende zu nehmen. Das Schicksal der Bionten war besiegelt.

“Wir haben wieder schwere Fehler gemacht!” warf sich Huakaggachua vor. “Ich will nicht, daß sie umkommen.”

Sie war zu keiner Reaktion mehr fähig.

Comanzatara und Huamachuca packten sie mit der Kraft der *Inneren Ruhe* und nahmen sie mit durch die letzte Energiesperre vor der Raumschiffhalle. Panik ergriff aber auch jetzt nach ihnen, denn sie erkannten, daß sie die Freunde in den Tod gerissen hatten. Allein hatten sie gar keine Chance außer der Flucht durch das räumliche Versetzen.

Der Schock wurde durch einen weit größeren übertroffen.

Die Halle war praktisch leer. Zumindest standen hier keine Raumschiffe. Mit ihrer Ankunft

spürten sie eine Lähmung, die auf einen unbekannten energetischen Einfluß zurückzuführen war. Sie saßen in einer Falle, aus der es kein Entkommen gab. Die Versuche des räumlichen Versetzens scheiterten, obwohl sie sich als Einheit verhielten.

Eine Wand wurde transparent. Dahinter standen der Chen-i-Koorr und seine Leute, flankiert von Kampfmaschinen.

“Den brauchen wir nicht mehr”, sprach Trugg-Than und deutete auf Huamachuca. “Seine Kräfte sind schwach.”

Ein Feuerstrahl zerfetzte Huamachuca.

“Und nun zu euch, Comanzatara und Huakaggachua”, fuhr der Admiral von Akanoar kühl fort.

“Ihr habt unsere Macht gesehen. Seid ihr jetzt zur Zusammenarbeit bereit? Oder wollt ihr so enden wie Huamachuca?”

Die beiden Zatara-Schwestern waren erstarrt.

Über ihren dunkelblauen Blütenköpfen tanzten plötzlich mehrere hundert kleine Flammen von roter Farbe. Diese Erscheinung irritierte den Chen-i-Koorr und seine Leute sichtlich. Auch Comanzatara und Huakaggachua konnten damit zunächst nichts anfangen. Aber dann erhob sich eine Stimme in diesem Flammenmeer, deren mentaler Klang ihnen so vertraut war wie der der Mutter.

Es war die Mutter!

“Kera-Hua-Zatara?” flüsterte Comanzatara fast andächtig.

“Bist du es wirklich?” fügte die Schwester hinzu.

“Nicht nur ich”, kam die Antwort. “Es ist die ganze *Große Hundertvierundvierzig* und noch etwas mehr. Tut, was ihr tun müßt. Und kommt dann zu uns. Zataron wartet auf euch.”

Comanzatara und Huakaggachua taten, was sie tun mußten.

Sie vereinigten sich noch ein letztes Mal und setzten auf einen Schlag alle Energien der *Inneren Ruhe*, die in ihren zarten Leibern wohnte, an dem Ort frei, den ihre Gedanken gemeinsam bestimmten im Mittelpunkt der Heimatwelt, die einmal Tara gewesen war und dann Akanoar.

Die Galaxis Hangay wurde im Januar des Jahres 1144 NGZ von einer Supernova überrascht, die man der roten Zwergsonne zuschrieb, die in den Katalogen der Karaponiden als Aka-Noa-17 geführt wurde. Eine physikalische Erklärung für dieses Phänomen fand man nicht. Erst viele Jahre später sollten Wissenschaftler aus der noch immer andauernden Reststrahlung ermitteln, daß es nicht die Sonne gewesen war, die diese gewaltige Explosion ausgelöst hatte, sondern ihr einziger mondgroßer Planet. Und dafür würde man wohl nie eine wissenschaftlich fundierte Erklärung finden.

E N D E